

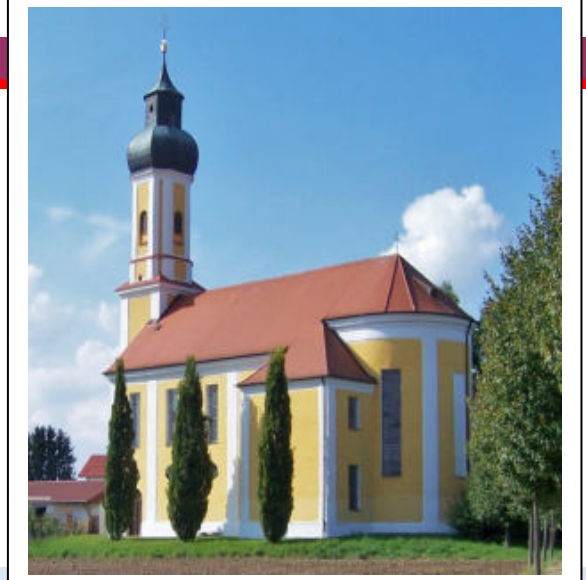
• Sankt Salvator Nebenkirche der Pfarrei Binabiburg

Dekanat Vilsbiburg, Diözese Regensburg,
Pfarreiengemeinschaft: Binabiburg/Frauensattling –
Aich – Treidlkofen - Rothenwörth
Gemeinde Bodenkirchen,
Landkreis Landshut, Niederbayern

Sankt Salvator auf dem „Herrnberg“

Patronat: Heiligste Dreifaltigkeit

(Dreifaltigkeitssonntag, 1. Sonntag nach Pfingsten)¹
Traurecht, erbaut 1710, 200 Sitzplätze, drei barocke Altäre und ein Volksaltar. Alte Bayr-Orgel von 1747, neue Orgel von 1996. Drei Glocken.²



Gründung

Die Legende erzählt von einem Hostienfrevl „vor undenklichen Zeiten“.

Die Kirche steht an einem Altweg, Salzsäumerweg, Pilgerweg; - dem „Herzogenweg“ der von Landshut nach Burghausen führte.

Das Pferd eines Fuhrmannes fällt vor einer „Chranewethstauden“, „Kanerwittstau“ (= Wacholderstrauch) auf die Knie, und war nicht mehr von der Stelle zu bewegen. Der Fuhrmann schlägt auf das Pferd ein, es steht nicht mehr auf. Der Fuhrmann sieht nach und entdeckt den Grund: Im Strauch befindet sich eine Hl. Hostie.³ Er möchte diese ergreifen, die Hostie entschwindet seinen Händen. Es wird der Pfarrer von Binabiburg gerufen, der die Hostie in einer Prozession einholt.

An der Stelle des Hostienfundes, wird neben der Strasse auf einer Erhöhung eine Kapelle zur Verehrung der heiligen Eucharistie errichtet. Der Fundort der Hostie wird am Boden gekennzeichnet. Schon bald setzt eine rege Wallfahrt zu „Unserm Herrn auf dem Berg“ bei Binabiburg ein.

Früheste Nennungen

1559 wird die Kirche in den Matrikeln, den Aufschreibungen des Bistums Regensburg zum ersten Mal genannt; 1560 in der Landbeschreibung und der Karte des Philipp Apian, 1575 ist die Kirche in der Karte des Peter Weiner eingezeichnet. Die heutige Vorgängerkirche war 1590 mit drei Altären ausgestattet: Allerheiligsten Dreifaltigkeit (Hochaltar), St. Florian und Hl. Leonhard.



Binabiburg, Aich,
V.H. = Unserm Herrn = St. Salvator.
Kartenausschnitt: Peter Weiner 1575

Um bei der Menge der täglichen Wallfahrer, denselben Gelegenheit zu geben, in der Wallfahrtskirche selbst einen Gottesdienst zu haben, fasst Pfarrer Lorenz Zenelli den Entschluß, auf dem Salvatorberg ein Benefizium einzurichten und auch *dasselbst* eine größere Kirche an Stelle der kleinen unzulänglichen, zu erbauen“. Mit seinem ganzen Vermögen trat er für diesen Zweck ein.

Der Binabiburger Pfarrer Lorenz Zenelli hat am 17. November 1709 aus seinem Erbe und eigenen Mitteln ein **Benefizium** (Messstiftung) mit einem **Benefiziatenhaus** auf dem „Monte“ – dem „Berg des Erlösers“ gestiftet. Er wollte als erster Benefiziat hier einziehen, hat aber die Fertigstellung nicht mehr erlebt, er stirbt am 4.02.1710. Der erste Benefiziat ist Johann Georg Oexl, er betreut Büber und Pilger.

Mit dem Bau des **Benefiziatenhauses** und der Summe von 1.000 Gulden begann Zenelli im Jahr 1709 seine Absicht auszuführen und stiftete dort das nach ihm benannte „Zenellische Beneficium ad montem ss. Salvatoris“ mit einer Stiftungssumme von 6.000 Gulden. Die Kosten des Hausbaues sind

¹ Altersmäßig müssten die Dreifaltigkeitswallfahrten als Früheste eingestuft werden. Sie entwickelten sich aus der Wallfahrt zum hl. Grab aller Gräber, zum Grab des Herrn in Jerusalem.

² Regensburger Bistumsatrikel vom Jahr 1997.

³ Wir finden hier also zugleich eine Kombination von Hostienwunder und Tierorakel, ferner spielt der Typus der Strauchsage mit herein.

selbst nicht bekannt, es steht nur, dass das Haus ein zweigädiges Gebäude aus Steinen gewesen ist. Dasselbe ist auf einem Pfarrpfündegrundstück erbaut.

Der Stiftsbrief mit einigen Auslassungen:

„... bekenne ich Lorenz Zenelli, gewester Pfarrherr von Binabiburg und thue hiemit kund öffentlich für mich und alle Erben und Nachkommen (...) stifte also daselbe zur Vollziehung dieser meiner gefassten unvermeidlichen Intention und verordne und ergib solches in Kraft dieses Briefes in der Kirchen bei unserm Herrn auf dem Berge genannt, nächst Binabiburg entlegen mit 6 000 Gulden Kapital, welches die Bischöfliche Hofkammer Regensburg zur Erledigung der Herrschaft Thumst auf anlehensweise auf Interesse von mir hat, davon Jährlich 300 fl. (Gulden) Zinsen, (...) also und dergestalten, daß das solche Kapital und jährlich Zins und Gilten zu diesem Benefizium nunmehr ewig von mir geordnet werden und gewiedmet seind, auch allda ewig verbleiben sollen.(...) Herentgegen aber soll ein jeder Kaplan hiefür ewig in obbemeldeter Kirche wöchentlich 5 hl. Messen lesen für mich, dann die sämtliche Zenellische, Sohnhammer und Sedlmayer Blutsfreunde aufzuopfern schuldig sein. (...) So viel aber das jus patronatus über dieses Benefizium anbelangt, will ich mir als Fundatori so lange ich im Leben bin dasselbe forderst reserviert haben, nach meinem Absterben aber soll dasselbe immediate auf meinen Vetter Herrn Dominicum Sedlmayr, dermaligen Pfarrherrn von Binabiburg übergehen, nach dessen Tod auf Franz Sohnhammer fallen und so lange verbleiben, so lange männliche Nachkommen vorhanden sind, bei dessen völligen Abgang den Sedlmayrschen Mannesstamme zufallen.

(Um 1850 ist die Sedlmayrsche Verwandtschaft ausgestorben und das Jus patronatus ging auf den Bischof von Regensburg über). Dabei ich absonderlich geordnet habe, dass diese mein Beneficium keinem conferiert werden soll, welcher mit einem anderen Beneficium qualicunque allbereits versehen ist. (...) Getreulich und ohne Gefährde, dessen allen zur wahren Urkund und künftig geb Nachricht habe ich diesen Brief aufgerichtet, mit meiner eigenen Handschrift, auch mit meiner gewöhnlichen Pettschaft gefertigt“.

den 17. November 1709 **Lorenz Zenelli.**

Im Jahr 1913 waren noch 300 Stiftsmessen bei der Salvatorkirche verzeichnet.

Zu den Obliegenheiten des Benefiziaten gehörten das Abhalten der Stiftsgottesdienste und die Beichtaushilfe. Der bauliche Zustand des Hauses, das 50 Meter nördlich von der Kirche entfernt steht, wird 1913 als gut angegeben, mit 4 Zimmern, 2 Küchen und 3 Kammern. Zum Haus gehört ein Garten mit 0,211 ha.

Benefizium Sankt Salvator



Im Juli 2012 wurde das Benefiziumhaus abgebrochen. Ein Neubau entstand an der gleichen Stelle.

In stiller Abgeschlossenheit erhebt sich 30 Meter über Binabiburg, stimmungsvoll und still gegen Südosten auf dem dahin ziehenden Hügelrücken, neben drei Wohnhäusern ein prächtiges, bemerkenswertes, spätbarockes Heiligtum;
die Dreifaltigkeitskirche⁴ auf dem St. Salvatorberg.

Es ist wahrlich ein stimmungsvoller, altherwürdiger und heiliger Flecken Erde, - ein Ort der Kraft - auf dem das würdige Gotteshaus sich erhebt. Zweifellos ist es historischer Boden, den wir hier betreten, dafür dürfte schon der Umstand bürgen, daß sich hinter der Bergkirche im Käsholz (Pfarrerholz) noch ungefähr 75 Hügelgräber befinden, die in zwei Epochen von 1500 und 800 v. Chr. einzuordnen sind, und die dazugehörigen 150 mal 150 Meter großen Ansiedlung. und eine noch heute sichtbare Siedlungs-Umwallung in unmittelbarer Nähe der Hügelgräber sich befinden. Auf der alten Sandstraße zwischen St. Salvator und Treidlkofen befindet sich ein ausgeprägter Fächerweg mit etwa 10 Spuren für Tragetierräder und ein Straßen-Altweg.

Geographisch liegt der Hügelzug auf dem die Kirche steht (490 Meter über Normal Null), genau in dem großen Knick, den die Bina bei Binabiburg und Höllmühle in Richtung Osten macht.

Vielleicht war es ein Zeichen der Zeit, dass hier eine Wallfahrt entstehen musste. Die Glaubensauseinandersetzungen zwischen Protestanten und Katholiken wurde im „Passauer Vertrag“ von 1552 für's Erste geregelt. In dem Papier wurde festgelegt, dass der jeweilige Landesfürst die Konfession für sein Territorium festlegen sollte (cuius regio, eius religio = wessen Herrschaft, dessen Religion). Diese Form der gegenseitigen Duldung der Religionsparteien sicherte den Frieden in Deutschland mit dem „Augsburger Religionsfrieden“ im Jahr 1555, bis zum Dreißigjährigen Krieg (1618-1648).

Im Visitationsprotokoll des Jahres 1508 erscheint die Pfarrei Binabiburg mit acht Filialkirchen,
- St. Salvator ist nicht dabei. Auch nicht im Visitationsprotokoll von 1526.

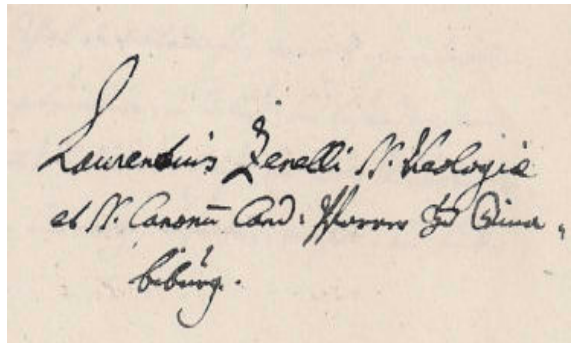
Im Visitationsprotokoll von 1559 wird die Kapelle „St. Salvator auf dem Berg“ bei Binabiburg zum ersten Mal genannt.

Von 1710 bis 1716 konnte aus dem Nachlass des Binabiburger Pfarrers Lorenz Zenelli der barocke Neubau Sankt Salvator⁵ errichtet werden. Der Maurermeister war der Zangberger Dominikus Gläsl. Der Grundstein zum neuen Kirchenbau wurde am 10. September 1710 durch den jungen Binabiburger Hofmarkbesitzer Johann Franz Maria Freiherr von Neuhaus auf Zangberg gelegt.

Das Benefizium und ein neuer Kirchenbau

Zenellis größter Verdienst war noch zu Lebzeiten die Stiftung eines Hauses auf dem Sankt Salvatorberg mit 1.000 Gulden, das Zenelli'sche Benefiziumhaus. Das Benefizium selbst ließ er mit 6.000 Gulden ausstatten. Mit dem Zinsertrag von 300 Gulden sollen wöchentlich fünf hl. Messen vom Benefiziaten gelesen werden.

Mit zittriger Hand schreibt der 75jährige Zenelli am 8.10.1709 an den Bischof sein Resignationsgesuch, mit dem Verzicht auf die Pfarrei Binabiburg aus Altersgründen.



Unterschrift von Pfarrer Lorenz Zenelli unter sein Testament: 21.10.1709

Der Baufreudige Pfarrer Lorenz Zenelli hat nach dem Pfarrhofbrand von 1682, den Neubau des Binabiburger Pfarrhofes fertig gestellt (1691/92), den Turm der Pfarrkirche 1692 nach einem Blitzeinschlag wieder errichtet, die Pfarrkirche im Langhaus 1696/98 erweitert, das Zenelli'sche Bergbenefizium mit wöchentlichen fünf Hl. Messen und einem Benefiziatenhaus 1709 gestiftet, ebenso aus seinem Nachlass 1710 den Neubau der Sankt Salvatorkirche. Begraben ist Zenelli im Chor der Pfarrkirche Binabiburg.

⁴ Zur besonderen Verehrung der hl. Dreifaltigkeit wurde durch Papst Johannes XXII. im Jahr 1334 das Dreifaltigkeitsfest „Sonntag nach Pfingsten“ als ein eigenes Fest allgemein vorgeschrieben.

Der Sonntag (Dreifaltigkeitssonntag) Trinitatis, acht Tage nach Pfingsten, wurde wegen seines Charakters im Volk auch „goldener Sonntag“ genannt. Vielerorts fanden an dem Tag Prozessionen, Flurumgänge und Wallfahrten statt. Die Verehrung der Hl. Dreifaltigkeit bildet ihren theologischen Hintergrund.

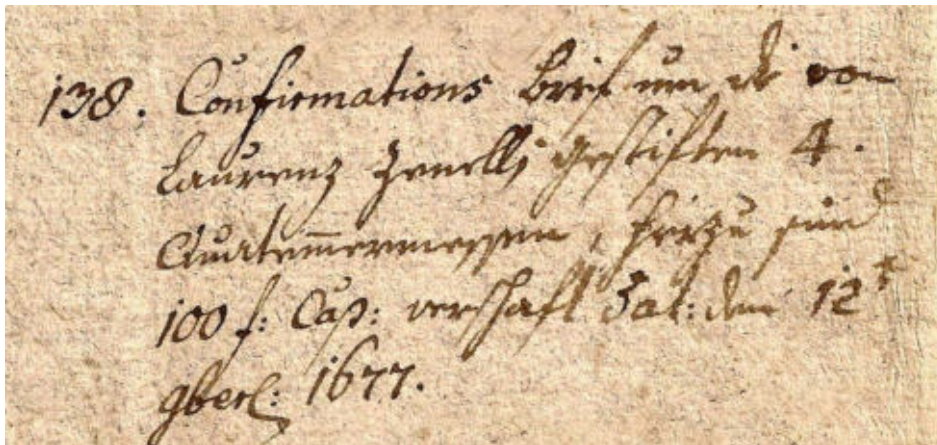
Das Patrozinium St. Salvator wird mit Vorliebe in die Zeit des 13. und 14. Jahrhunderts gelegt. Hier wurden dem verklärten Heiland (= St. Salvator) oder dem leidenden Heiland Kirchen, die oftmals abgelegen von einer Pfarrkirchen gelegen sind, geweiht.

Die Namengebung der Binabiburger Salvatorkirche in den archivalen Unterlagen lautet auf der Karte von Philipp Apian von 1560 „Unserm Herrn“, später: „Kirche auf dem Berg des Erlösers“, „Kirche auf dem Herrnberg“, „Dreifaltigkeitskirche“, „St. Salvatorkirche“.

Sein schönes Grabmal im Chor, eine Wappenabbildung an der Kanzel der Pfarrkirche, ein großes Gemälde an der Turmseite im Inneren von Sankt Salvator und im Siedlungsgebiet von Binabiburg der „Zenelliring“, erinnern an Pfarrer Lorenz Zenelli.

Nach dem 30jährigen Krieg (1618-1648) sind in unsere Gegend viele Italiener ausgewandert. Dabei war auch die Familie Zenelli. Der Vater des Binabiburger Pfarrers Lorenz Zenelli war Handelsmann, Vilsbiburger Gastwirt und zweiter Bürgermeister. Über Hohenthann, Gerzen und Vilsbiburg wechselt Pfarrer (Georg) Lorenz Zenelli 1691 in die Pfarrei Binabiburg. Zenelli tauscht am 18. Juni 1691 mit dem Binabiburger Pfarrer Dr. Johann Bruno Stäbhuber. Dieser geht nach Gerzen; Zenelli nach Binabiburg. Damit übernimmt Zenelli eine Pfarrei mit 12 Kirchen und acht Kapellen: 1. Pfarrkirche Binabiburg. 2. Sankt Salvator auf dem Berg. 3. Rothenwörth. 4. Egglkofen. 5. Schlosskapelle Egglkofen. 6. Tegernbach. 7. Harpolden. 8. Piesenkofen. 9. Michelbach. 10. Wiesbach. 11. Stein bei Wiesbach. 12. St. Oswald unterm Hölzl (abgebrochen).

Zu seinen ersten Arbeiten gehörte wohl die Fertigstellung des am 6. Januar 1682 **abgebrannten Pfarrhofes**. Dabei kamen die Maurermeister Dominikus Christophorus Zuccalli und der Maurerpalier Laurentius Saal aus Graubünden zum Einsatz. Nach einem Blitzeinschlag im Jahr 1692 musste der Pfarrkirchenturm neu erbaut werden und 1696/98 wird das Langhaus der Pfarrkirche im barocken Stil verbreitert. Im südlichen Eingangsportal hinterlässt der Pfarrer seine Insignien: 16 • L. Z. • 98 für Lorenz Zenelli und die Jahreszahl 1698. Auch ist anzunehmen, dass Zenelli nach der Verbreiterung des Langhauses, die Kirche mit neuen Altären ausstattete, so auch die Kanzel; signiert mit der Jahreszahl 1712 und dem Wappen von Pfarrer Lorenz Zenelli.



Im Archiv der Stadt Vilsbiburg befindet sich eine 27-seitige Zusammenschrift des Vilsbiburger Marktprocurators und Organisten Franz Georg Textor, aus dem Jahr 1804 (Säkularisation!):

„Über verschiedene dem Gottshaus Vilsbiburg angehörige Briefe“. Hier werden die Abgaben von Anwesen aufgelistet, die ihre „Gilt“ an die Pfarrkirche Vilsbiburg zu leisten haben.

Obiger Text: Lorenz Zenelli stiftet 1677 in die Pfarrkirche Vilsbiburg vier Quatembermessen:

- Confirmations Brief um die von Laurenz Zenelli gestifteten 4 Quatembermessen, Hierzu sind 100 f. (Gulden) Cap: (Kapital) verschafft, Datum den 12. 9ber: (= November) 1677.

Der Pfarrer mit der Perücke: Die Kopfbedeckung

In einem Brief an den Generalvikar schreibt Zenelli am 10. September 1698, dass sein Haupt unter der Sonne und auch dann wieder unter der Kälte leidet und es sei ein gefährlicher Zustand für seine Gesundheit eingetreten. Darum bittet er während der hl. Messe eine Perücke tragen zu dürfen - wenn diese nämlich lange dauert - erkälte er sich. Bisher habe er ein „Heubl“ getragen, doch stehe ihm das nicht zu, weil ein „Heubl“ die Kopfbedeckung eines Bischofs oder Abtes sei.

In der Diözese Salzburg dürfen auch der Pfarrer von Schönberg und der Benefiziat von Teising während der Messe eine Perücke tragen, deshalb bittet Zenelli auch um die Erlaubnis. Der Generalvikar aber traut sich diese Angelegenheit nicht zu entscheiden und leitet sie weiter nach Rom. Von Rom kommt dann der Bescheid, dass Pfarrer Zenelli bei der Messe - keine Perücke – aber das „Heubl“ tragen darf.

Auf dem Ölgemälde an der Turmseite im Inneren von St. Salvator, sieht man auf dem Sterbebett Pfarrer Lorenz Zenelli mit einer Perücke, und auch im Chor der Pfarrkirche auf seinem Grabmal, ist seine Kopfbedeckung – eine Perücke.

Pfarrer Lorenz Zenelli stirbt am 4. Februar 1710

Sein Grabmal ist in der Pfarrkirche Binabiburg. In St. Salvator befindet sich unter der Empore ein großes Gemälde: Pfarrer Lorenz Zenelli auf dem Totenbett.

Dargestellt ist Zenelli immer mit einer Perücke.



Im Chor der Pfarrkirche von Binabiburg, auf der linken Seite befindet sich das Kalkstein-Grabmal von Lorenz Zenelli, eine überaus gut gelungene filigrane Arbeit.

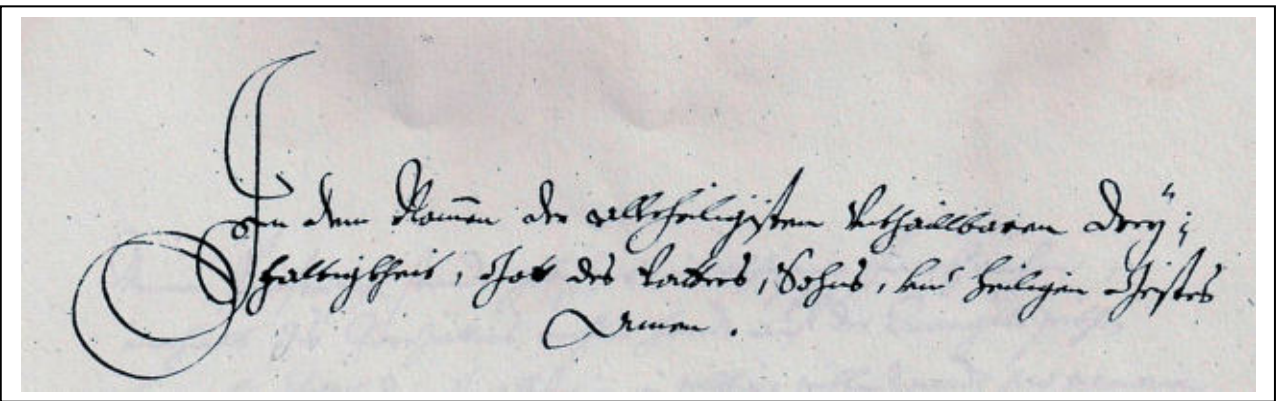
- Der Gesichtsausdruck und die Handbewegungen täuschen nicht! Er handelt mit dem Gekreuzigten – wie viele Jahre noch?
- Die italienische Abstammung ist ihm in's Gesicht geschrieben.
- Die Inschrift auf dem Oval lautet: *Hic jacet und Tumulus A. Dom. reverendus eximius et clarissimus Dominus **Laurentius Zenelli**, SS. Theologia et SS. Canonum Cand: parochus in Binabiburg - fundator Beneficii in monte Salvatoris eiusdemque Ecclesiae de novo Funditus erectae et ampliatae Aedificator. Qui, Tu lector, precare pacem et Requiem Sempilector, Amen. Obiit die 4. Febr. mane circa horam 6. aetatis suae 76 annorum. 1710.*



Lorenz Zenelli († 4.02.1710) mit Perücke, auf dem Totenbett.

Im Hintergrund die Insignien des Todes: Abgelaufene Stundenuhr; geknickte, erloschene Kerze.

⇒ **Siehe auch „Pfarrkirche Binabiburg“.**



Eingangstext des Testamentes von Lorenz Zenelli vom 21. Oktober 1709:

In dem Namen der allerheiligsten unteilbaren Dreifaltigkeit, Gott des Vaters, Sohnes, und Heiligen Geistes Amen.



Schloß Binabiburg nach Michael Wening um 1720. Die Hofmark war damals im Besitz der Freiherren von Neuhaus. Das Schloß ist ein Bau aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg. Es wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgebrochen.

Aus dem Nachlass von 18.827 Gulden, des am 4.02.1710 verstorbenen L. Zenelli, werden 6.000 Gulden für den Neubau der Sankt Salvatorkirche verwendet.

Aus verschiedenen Schreiben seines **Testamentvollstreckers Dr. Theol. Benno Stäbhueber**, (von 1684 bis 1691 Pfarrer in Binabiburg), dann Pfarrer in Gerzen, geht aufschlussreiches hervor.

*Demnach wurde solcher **Pau anno 1710 annoch angefangen und anno 1716 gar vollendet und hattet das Neue Gottshaus sambt dem Chor, nunmehr im Liecht, in der Länge 100 und in der Braidte 45 Schuech**, (1 Schuh ist ca. 30 cm) darbey sind zwey Sacristeyen, und auf denselbern 2 oratoria übereinander: dann im Langhaus umb und umb doppelte gäng, mit einer Spatiosen Parrkirchen und ersonderlichen hohen glentern gemacht worden, massen sich dann die Höhe der Mauer Bey der Kürchen und dem Chor ausserhalb des grundts bis endte des Gesimbs 40, volgents die Ueberige höhe des **Thurms bis an die Kuppel noch 70 Schueh belaufen**.*

Am 3. Juli 1710 kam die Genehmigung für den Neubau, die mit einer Resolution an den Kammerer, Pfarrer Stäbhueber in Gerzen erlassen wurde. **Schon vom 3. bis 9. August wurde von einem Mauererpallier** mit einem Gesellen der Chor der alten Kirche zugemauert, um darin, da ja zu dieser Zeit schon ein Benefizium auf dem Berge bestand, fünf Tage in der Woche eine hl. Messe zu lesen. Nachdem der neue Chor und ein Teil des Langhauses „völlig aufgefiehr“ war, wurde der alte Chor abgetragen „... und die Ziegelsteine zur Wiederverwendung beim Neubau hergenommen worden“.

Stäbhueber berichtet erstmals am 27. August des Jahres 1710 an das Bischöfliche Konsistorium in Regensburg:

In Binabiburg solle „in monte Salvatoris (= auf dem Salvator-Berg) die alt claine Kkirchen abgebrochen und anstatt deren ein ganz neue ex legato defuncto Reverendi Domini Laurenti Zenelli post mortem (= aus dem Vermächtnis des verstorbenen Hochwürdigen Herrn Lorenz Zenelli) auferpauet werden, worzue nunmehr der Anfang schon gemacht, das neue Beneficiatenhaus schon undter das Tach aufgefiehr und zur Kkirchen selbst vill Materialia beygebracht worden seien“.

Das alte Gotteshaus hatte man also bis auf den Chor, worin man noch täglich eine Messe lesen konnte, abgetragen „und würdt nun dise Täg hinumb das Fundament zum neuen Gotteshaus von der Tiefe ergraben, nechst eingehendte Wochen aber solle der erste Stain gelegt werden.“

Zu dieser Feierlichkeit wurde vom Binabiburger Pfarrer Domenicus Sedlmayr, der Baron von Neuhaus zu Zangberg als derzeitiger Gerichts- und Schutzherr „wie auch sonderlicher Promotor (= Förderer) dises Paues“ eingeladen.

In einem zweiten Brief nach Regensburg berichtet Pfarrer Stäbhueber am

23. September 1710 (nach der Grundsteinlegung): Nachdem nun bei der Kirche das Fundament ausgehoben worden war, habe er im Beisein der dortigen Geistlichkeit und sämtlicher Pfarrkinder am **10. September 1710** „den ersten Stain benediziert und in den Grundt gelegt, worauf Ihro hochfreyherrliche Gnaden der junge Herr Baron von Neuhaus (Johann Franz Maria Freiherr von Neuhaus) einen Maurer vertretend, die Köllen und Merl ergriffen und solch ersten Stain eingemauert, mithin die Maurer das Fundament völlig auszumauern angefangt haben.“

Dieser erste Sakristeistein wurde im Mittel der Mauer beim Chor eingemauert.

Nach einem Monat, **am 22. Oktober 1710**, spricht Stäbhueber davon, daß „der **Chor oder vordere Thail** neben **ainem Thail vom Langhaus** vel navi ecclesiae (= Kirchenschiff) völlig aufgefiehr ist und anheur noch eingedeckt werden solle“.

Jetzt muß der verbliebene Chor der alten Kirche, auf dessen Altar bisher die Messen gelesen wurden abgebrochen, und die Steine zum Neubau verwendet werden; die Messen sollen zwischenzeitlich in der Binabiburger Pfarrkirche stattfinden.

Im nächsten Jahr, am 14. Juli 1711 schreibt der Gerzener Pfarrer erneut nach Regensburg: Man sei „schon so weith und solchen Standt khommen, das man in dem vorderen Thail oder Chor, welcher schon völlig ausgeputzt und förthig ist, das hl. Messopfer widerumb verrichten khundte. Der Benefiziat hat seine neue schöne Wohnung auf ersagtem Berg auch schon bezogen. Somit könnten jetzt die gestifteten Wochenmessen in der neuen Kirche gehalten werden“.

Lorenz Zenelli wollte eigentlich der erste Benefiziat in seinem Benefiziatenhaus auf dem Berg sein, erlebte aber die Fertigstellung nicht mehr, da er am 4. Februar 1710 verstorben war. Erster Benefiziat war Johann Georg Oexl, gestorben am 18. Oktober 1712.

Der Baumeister – ein Dombaumeister: - Domenicus Gläsl

Der Baumeister der Salvatorkirche war kein anderer als der **spätere Freisinger Hofmaurermeister Domenicus Gläsl aus Zangberg**. In einer Zeit wo im Dom von Freising wegen dem 1000-jährigen Jubiläum der Domkirche diese in den Strukturen unter dem Fürstbischof Johann Franz von Ecker im Großen umgebaut wurde, war Domenicus Gläsl als Hofmaurermeister dort tätig. Die Gebrüder Asam, Cosmas Damian und Egid Quirin Asam arbeiten am Dom. 1723 wurde angefangen den Dom zum Jubiläumsjahr 1725 (725-1725) umzubauen. Im April 1723 war das Innere des ganzen Domes eingerüstet. Am 2. März 1723 macht der Freisinger **Hofmaurermeister Domenicus Gläsl** für einen Teil des Umbaues einen Kostenvoranschlag über 1.564 Gulden für Material und Arbeiten. Auch der Landshuter Hofmaurermeister **Johann Georg Hirschstetter** arbeitet am Dom und erstellt ein Gutachten über die Bauschäden, da Teile des Domes eingefallen waren.⁶

Eine Zusammenstellung der Ausgaben von 1710 bis 1716 anlässlich des Kirchenbaues St. Salvator ergibt folgendes Bild:

- a) für Kalk und Gips rund 590 fl. (Gulden) 34 kr. (= Kreuzer). Bezogen wurde dieses Material größtenteils aus Mühldorf und Landshut.
- b) für Mauer- und Pflastersteine, auch Dachzeug rund 2.016 fl. 27 kr. Lieferant war in der Hauptsache die Guts-herrschaft aus dem Ziegelstadel in Binabiburg, ferner auch der Hanslmayr (Krapf) von Litzelkirchen.
- c) für allerhand Zimmerer- und Gerüstholz rund 339 fl. 40 kr. Das Material stammte aus der Waldung um Binabi-

⁶ Freising, Domkirche Mariä Geburt und St. Korbinian. Dr. Stephan Nadler und Maria Hildebrandt, Dokumentation zur Bau-, Ausstattungs- und Restaurierungsgeschichte 2004, S. 98, BayHStAM: HL 3 Fasz. 156/1, f. 82.

burg von der Hofmarkherrschaft zu Zangberg.

d) Ausgaben: „*umb allerley Pröder, item Dachlatten, Schintl und anderes claines Holzwerch sambt dem Fuehrlohn 289 fl. 23 kr.*“ Die Sachen wurden bezogen von der Herrschaft bzw. auch von Grueber zu Grueb und „*Bey der Lendt zu Mülldorf*“= (Anlegeplatz für Flößer in Mülldorf).

e) „*umb Eisen und Nögl, dann Plöch, Tradt, Farben; Leinoehl und dergleichen Sachen 540 fl. 18 kr.* Als Lieferanten erscheinen: Geörger Sallacher, Fragner (= Eisenkrämer) zu Vilsbiburg; Hannß Groß, Cramer zu Bynabyburg; Michl Mannetstatter, Crammer zu Bynabyburg; Johann Wolfgang Sefeldner, Eisenhandler zu Mülldorf; Justina Surhamberin zu Byburg; Elisabetha Wirgerin, Millerin zu Dirnaich.

„*die Maurer und Tagwercher 2.129 fl. 20 kr.*“

Als Taglohn für die Maurergesellen sind verzeichnet 20 kr., für Handlanger 12 kr. Dem Maurermeister Dominikus Gläsl zu Zangberg werden „*Wegen gethanen gang nacher Bynabyburg und gehabter Bemühungen, ehe dessen Spaltzettel aufgerichtet, Behendigt 30 kr.*“

Da vom 3. bis 9. August 1710 „*ain Maurerpallier und ain Gesell mit Zuemauerung des Chors der alten Kapelln, damit man Teglich Celebrirn könne, beschefftigt gewesen*“, ist dem ersten a, 20 kr. auf 6 Tag entrichtet worden.

Für das neu gerissene Kirchenmodell erhält Dominikus Gläsl 2 fl.

Das Guthaben desselben auf Grund des „*aufgerichteten Spaltzötls*“ wird berechnet auf 2.493 fl.

Gläsl erhält ausbezahlt 2.118 fl. (Gulden), so daß zu seinem Gunsten noch restieren 375 fl.

g) Zimmererleut: 683 fl. 33 kr. Empfänger sind: Sebastian Höllthaller, Zimmermaister in Vilsbiburg und Mathias Paur, Zimmermaister in Rännertshamb (Ranoldsberg).

h) „*Ausgab auf die zu ablöschung Kalch, dann aus- und aufschlagen, auch ablähren des Sandts, zum Wasserschöpfen, auch sonsten ausserhalb des Verdings Benöttigt geweste Tagwercher 283 fl. 37 kr.*“

i) Glaserarbeit 179 fl. 2 kr., Empfänger: Kaspar Wunderer, Bürger und Glaser zu Vilsbyburg.

k) der Schmied 163 fl. 18 kr., Empfänger: Jakob Eder, Hufschmidt zu Bynabyburg; Hannß Mayrhofer, Schmidt zu Nideraich; Ulrich Holzer, Hufschmidt zu Vilsbyburg.

l) Schreiner und Schlosser 335 fl. 5 kr. Beteiligt waren: Martin Oberloher, Schreiner zu Vilsbyburg, ferner Mathias Preiß, Burger und Schlosser, dortselbst.

m) „*auf den Glokhengießer, Maller, Spängler, Schäffler und andere Handwerksleith 109 fl. 1 kr.* Empfänger: Christoph Daller, Stukh- und Glockengüßer in München; Johann Philipp Hauser, Burger und Mahler zu Vilsbyburg; Josef Antoni Jooß, Mahler von Neumarkt; Josef Wolfgruber, Spängler zu Mülldorf, ferner ein Pindter zu Bynabyburg und Jakob Arzpekh, Wagner zu Vilsbyburg.“

n) auf Fuhrlohn 581 fl. 34 kr.

o) Sonderbare Ausgaben 33 fl. 51 kr. „*Dem Schmid zu Bynabyburg syndt, vermög eines mit ihm mündlich getroffenen Vergleichs wegen eines zu dem Beneficiatenhaus mit Hochgdg. Herschaftl. Consens hergegebenen Grundts und bis demselben der Hingang versprochen = auch, vermög nebenliegend von einem Hochgeistl. officio zu Regensburg anno 1718 eingeloffener Resolution, nunmehr bewilligt und ausgezaigter plaz von dem Pfarrwidn zuegeaignet werden khönnen, als ein aequivalent Bezahlt worden 6 fl.*“ (Hier geht es um die Ablösung eines Grundstückes, das vom Schmied an das Zenelli'sche Benefiziatenhaus gekommen ist.)

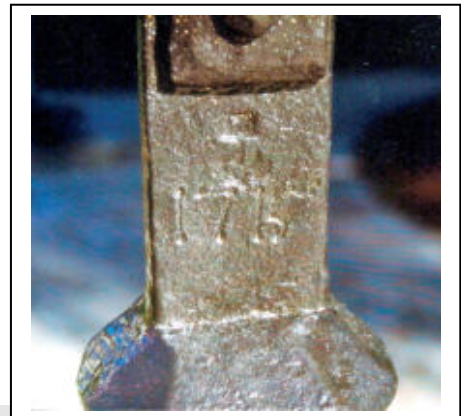
Der eifrige und gewissenhafte Rechnungsprüfer, H. H. Domenicus Sedlmayr, zur Zeit des Kirchenbaues Pfarrer in Binaburg und nächster *amicus* (er war Zenellis Couseng) des Guttäters von St. Salvator, bringt zum Abschluß seiner Baurechnung noch folgende bemerkenswerte Ausführungen, welche dem Leser dieser Zeilen nicht vorenthalten sein sollen.

„*Uebrigens ist aus gegenwertigen Paurechnungen genungsamb zu erkennen, was mit Neuerpauung der S. Salvators-Kürche vor ein vornembes werkh geführt worden und dahero die Beschaffung der erforderlichen Materialien, dann Bestell- und anordnung der Nothwendtigen Handwerchs- und Tagwercherleith, item die gelter zur stell zubringen, selbe zu verwahren und allsdann die arbeither ihren verdiensten zu Contentieren, dabei aber auch, ob ein jeder seinen schuldig Vleiß, wie sichs gebühret, erwiesen und die arbeit recht verrichtet wurde, Bestendig nachgesehen werden müsse, mir Rechnungsführer neben dem obgelegten Pfarrlichen verrichtung vor eine grosse mühe verursacht hat. Und ob zwar dieß werkh yber mich zunehmen nit schuldig gewesen were, mithin derentwegen gar Billig einem Recompens vor meine mühe und gäng, die ich so villfaltig haben und thuen müssen: ausgab zu schreiben nit verdenkht werden kündte. So will ich jedoch in ansehung, daß das Gottshaus vorhin einen grossen Unkostn gehabt und in Hoffnung, daß Gott mich einstmahls in jener Welt davor Belohnen werde, hiemit anbegehrt und in ausgab angerechnet haben. Nihil.“--*

Das Turmkreuz wurde im Jahr 1715 aufgesetzt.

Die Jahreszahl wurde auf der Unterseite des Kreuzes eingepreßt. Das Kreuz wurde im Mai 2014 wegen der Restauration vom Turm genommen. Die vergoldete Kugel hat etwa 60 cm im Durchmesser und ist ohne den unteren Blehschaft, der über die hölzerne Haltestange, die sich im Turm befindet, etwa 80 cm hoch. Das Kreuz selbst misst insgesamt genau vier Meter, mit dem unteren Eisenschaft, der in der Kugel ist. Bis zum Knopf (über der Kugel sind die Maße 3,25 m. Der obere Kreuz Querbalken ist 140 cm, der untere 170 cm. Ein ansehnliches großes „Scheyrer Kreuz“.

Es wurde 2004 bei Josef Weilhammer, Gangkofen restauriert.



Am Turmkreuz-Schaft eingeschlagene Jahreszahl 1715

Die Summe der völligen A u s g a b e n in den Jahren 1710 bis 1716 samt 15 fl. (Gulden) Verlust oder Einbuße und 8 fl. *Recompens* beziffert sich auf **8.055 Gulden 35 Kreuzer.**

Die **E i n n a h m e n**, bestehend aus **6 000 Gulden (fl.)** Stiftungsvermögen von Pfarrer Lorenz Zenelli.

Aus den Aktivresten der Kirchenrechnungen im Zechschrein vom Jahr 1713 stehen noch einmal 2.202 fl. zur Verwendung. Mit anderen zwei kleinen Einnahmeposten von 53 fl. sind es insgesamt 8.255 fl. und 58 Kreuzer, mit denen die St. Salvatorkirche gebaut wurde. Dabei verblieb ein Rest von 200 fl. 23 kr. die der Rechnungsprüfer Pfarrer Sedlmayr (von 1710 bis 1746 in Binabiburg und ein Couseng (Vetter) von Pfarrer Zenelli) für das Jahr 1724 als Aktivposten eingesetzt hat.

Am Ende des „*Rapūlar*“ haben der Patronatsherr von Binabiburg, Wolfgang Freiherr von Neuhaus auf Zangberg und Pfarrer Domenikus Sedlmayr, eigenhändig die Abgleichung beim Kirchenbau unterschrieben und mit Siegellack wohl das Wappen der Barone von Neuhaus eingedrückt.

Aus Anlaß der **Segnung** (Benediktion) des Gotteshauses erhielt der damalige Pfarrer 289 fl. und der Bischof in Regensburg 115 fl. 47 kr.

1723/24 untersteht das Benefizium auf dem Berg der Familie des Barons Joseph von Neuhaus.

Pfarrbeschreibung, Visitation des Jahres 1723/24.⁷ Kapellen. Auf dem Salvatorberg: Untersteht den Baronen von Neuhaus, Patrozinium Heiligste Dreifaltigkeit, Kirchweihe: Noch nicht, da aus Geldmangel und Schuldenlast nur **benediziert (gesegnet)**. Zwei Altäre: Hauptaltar Heiligste Dreifaltigkeit, Kreuzaltar in der Mitte des Chores (mit Benefizium).

Im Jahr 1724 schreibt Pfarrer Domenicus Sedlmayr: Der Benefiziat Aloysius Stäbhueber, 57 Jahre alt, studierte Moralthologie und Kirchenrecht, Benefiziat seit 11 Jahren, betreut **Pilger und Büßende**, muß fünf Wochenmessen für den Gründer Zenelli und seine Familie lesen. Aus dem Stiftungsvermögen des Pfarrer Lorenz Zenelli zum Benefiziatenhaus von 6.000 Gulden, das von der Familie des Grafen von Neuhaus verwaltet wird. Er verpfändete zur Sicherheit dafür seine Hofmark Salmanskirchen. Aus dem Kapital erhält der Benefiziat jährlich an Martini 300 Gulden Zins für seinen Unterhalt.



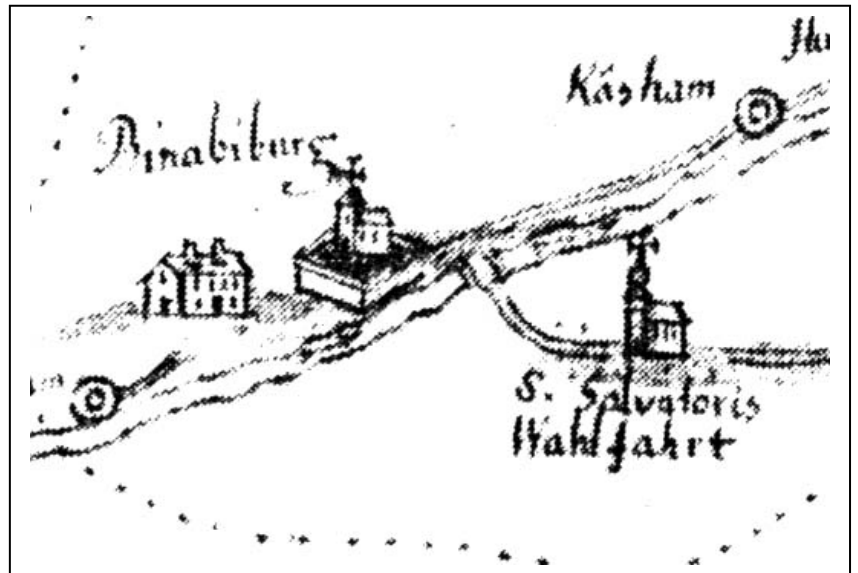
In der vorderen nördlichen Langhauskapelle hängt dieses wertvolle Gemälde aus dem Jahr 1632, (30-jähriger Krieg, Einfall der Schweden!) über die Einholung der von einem Fuhrmann „vor undenklichen Zeiten“ in einer Wacholderstaude gefundenen Hl. Hostie. Oben rechts ist die Hostien-Fundszene dargestellt. In der Mitte das Schloß Binabiburg, rechts davon auf dem Weg eine Hofmark-Grenzsäule.

Dargestellt ist auch die im gotischen Stil um 1450 erbaute Pfarrkirche. Der ganze Bau mit Strebepfeilern, hat die Breite des Chores. 1698 wurde das Langhaus unter Pfarrer Lorenz Zenelli im barocken Stil verbreitert. Links unten könnte es sich um das Pfarrhaus und das Kaplanshaus handeln, die am 6. Januar 1682 beim großen Brand vernichtet wurden.

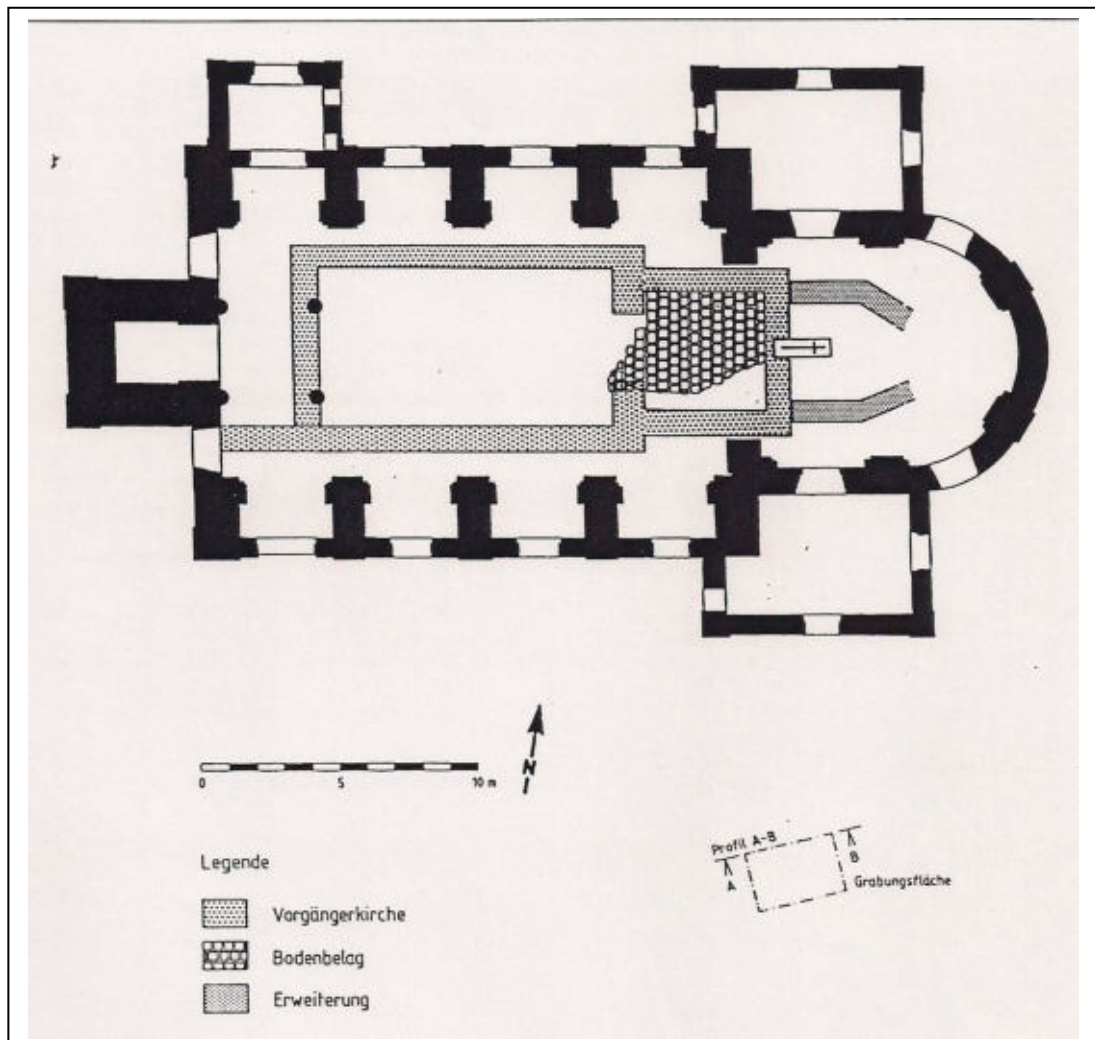
⁷ Die Beschreibung des Bistums Regensburg von 1723/24, Hg. Manfred Heim, Regensburg 1996. Seite 330-333.



Ausschnitt aus M. Wening, ca. 1720.



Ausschnitt aus der Heckenstaller-Matrikel, 1786



Aufriss der Kirche St. Salvator bei Binabiburg. Im Inneren ist die 1710 abgebrochene Vorgängerkirche eingezeichnet. Ein rechteckiger Chor mit Ziegelbelag. Das Kreuz in der östlichen Chormauer bezeichnet den Fundort der Hl. Hostie. Nach Osten schließt sich nach außen hin, eine mit Feldsteinen gemauerte Kapelle an. Der Eingang zur Strasse hin ist geöffnet. Es hat den Anschein, als würde bei der Vorgängerkirche der Hostien-Fundort in der Außenkapelle liegen. Vielleicht ist dies auch ein Teil der Ursprungskapelle, vielleicht auch Unterkapelle.

„In der lichtdurchwirkten barocken Wandpfeilerkirche begegnen sich Himmel und Erde“.

Nach dem Historiker Benno Hubensteiner
(† begraben auf dem Friedhof St. Veit,
bei Neumarkt/Rott) handelt es sich

„um den bedeutendsten Barockbau im Altlandkreis Vilsbiburg“.



Raumübergreifend, im Verbund mit Tonnengewölbe, Stukkierungen und Deckengemälde, sorgt die barocke Ausstattung für eine **illusionistische Himmelsschau** – ein Gesamtkunstwerk sonder Gleiches, das den Priestern als *theatrum sacrum* diente und sich erst durch die Liturgie komplettiert. Solchermaßen traf es die Gläubigen auf allen Ebenen und vermochte ihr gläubiges Schaubedürfnis ebenso zu fesseln wie es ihren Intellekt mit Sehnsüchten und Leidenschaft, den Glauben ins Volk hinein brachte.

Die St. Salvatorkirche wurde vom Zangberger Maurermeister und späteren Freisinger Hofmaurermeister **Dominic Gläsl** in den Jahren 1710 bis 1716 gebaut. Er konnte einen Bau führen, der in der hellen Weiträumigkeit seines Wandpfeilersystems das Beste ist, was der Barock im Altlandkreis Vilsbiburg geschaffen hatte.

Nach der Beschreibung der Visitation des Jahres **1723/1724** ist erkennbar, dass es um die Kirchenkasse der Salvatorkirche noch nicht zum Besten gestellt war, da die Kirche nach dem Neubau noch keine Kirchenweihe (Kirchweih) hatte, aus Geldmangel und Schuldenlast nur benediziert (gesegnet) wurde. 1723/24 hatte die Kirche zwei Altäre. Der Hauptaltar war der Hl. Dreifaltigkeit geweiht. Ein weiterer Altar stand in der Mitte des Chores (Zelebrationsaltar) und gehörte zum Zenelli'schen Benefizium.

St. Salvator zeigt Züge, die für Gläsl überhaupt als typisch erscheinen: Der Außenbau wenig gegliedert, klotzig, mit rechteckig ausgesparten Fensteröffnungen; das Innere voll rhythmischer Spannung in der Pfeilerabfolge und ausgezeichnete Lichtführung; unverkennbar das edel geschnittene Gebälk über den Pilastern.

Äußeres:

Das Äußere der Kirche ist durch einfache Lisenen (schwache Wandpfeiler ohne Basis und Kapitelle) gegliedert. Die Kirche hat zwei Anbauten. Im Westen steht der massive Turm mit drei quadratischen Geschoßen, einem achtseitigen Oberbau und der Kuppel mit Laterne. Südlich vom Chor befindet sich die Sakristei mit einem darüber befindlichen geräumigen Oratorium. Ebenso nördlich ein korrespondierender Anbau, im Oratorium die neue Orgel. Am Langhaus ist gegen Norden eine kreuzgewölbte Vorhalle, diese wurde in früheren Zeiten in eine kleine Kapelle zu Ehren der *hl. Theresia vom Kinde Jesu* umgewandelt, heute dient sie als Eingangsvorraum.

Gestaltung der Kirche - innen:

Vierjochiger **Wandpfeilersaal**. Chor eingezogen, einjochig und im Halbkreis geschlossen. Die von den kräftigen Wandpfeilern ausgegrenzten Kapellen, etwa in halber Raumhöhe von **Emporen** geteilt, welche in Verbindung mit der geknickten Brüstung der Orgelempore das ganze Schiff umziehen. **Im Chor sind Oratorien** über der Sakristei und dem nördlichen Kapellenanbau. Wandpfeiler: dreiseitig durch verkröpfte Vorlagen ummantelt. Die Stirnseiten der Pfeiler, wie auch der Chorbogen sind durch korinthisierende Kapitelle und kannelierte Pilastervorlagen ausgezeichnet. Das gut profilierte Gebälk im Schiff, durch Stuckrankenfries hervorgehoben. Die **Orgelempore** (alte Orgel) stützen zwei Säulen toskanischer Ordnung.

Im Chor befinden sich hohe, rechteckige Fenster. Die Seitenkapellen erhalten selbständige Beleuchtung durch kleine Ovalfenster „Oculi“. Die Hauptlichtzufuhr für das Langhaus erfolgt ebenfalls durch rechteckige Fenster der Emporenräume. Sie erzeugen eine sehr gute Beleuchtung des Innenraumes von recht günstiger Wirkung.

In beiden Raumteilen Stuckkappentonne mit Gurten. Seitenkapellen und Emporenräume von Quertonnen überspannt.

Im **Langhaus** befindet sich ein großes, figurenreiches Deckengemälde. Die eigenwillige Komposition zeigt die **Gründungslegende** unter dem Schutz des **Trinitarierordens** und der hl. Dreifaltigkeit. Zwischen die terrestrische Szene der Hostienauffindung und die göttliche Erscheinung, tritt vermittelnd der Trinitarierorden, der ursprünglich zur Rettung christlicher Sklaven aus maurischer Gefangenschaft gegründet worden war. Die durch Ordensgeistliche unter Beistand der himmlischen Gnade verliehenen **Skapuliere**, versprechen die Gewinnung eines Ablasses. Dieses wird durch den schwebenden Fanfarenengel verkündet.

Im Chor und Langhauswölbung sind mit flott gezeichnetem Rankwerk, die Stuckkappen mit Rokokokartuschen (umrahmtes Ornament) bemalt. An der Westwand innen befindet sich eine Malerei mit Vorhangdraperien (Dekoration mit Gewebemuster) und Gitterwerk. Am Chorbogen ein Trinitarierkreuz in den Farben rot und blau.

- Diese ornamentale Ausmalung, wohl durch den Further **Georg Andre Zehler**, um 1757.

- Auftrag für das **Langhausfresco 1769 an Anton Scheitler** aus Eggenfelden.

Würdigung

Der einheitliche Barockbau zählt zu den bedeutendsten Schöpfungen des umliegenden Gebietes im 18. Jahrhundert. Das geläufige Wandpfeilerschema mit umlaufenden Emporen ist in harmonischen Proportionen umgesetzt. Beachtlich ist die Behandlung der Detailformen sowie die Lichtführung, die dem buntfarbigen Langhausfresko ein hohes Maß an Wirkung verschafft.

Der Hochaltar



Der Hochaltar: 1723, Vilsbiburger Bildhauer Johann Paul Wagner. Fassung 1756 durch den Furter (im Bayer. Wald) **Georg Andreas Zehlner**, dem für das Marmorieren des Hochaltars und der Orgel und für das Fassen der vielen Schneidarbeit und fünf Statuen mit gutem Gold, 1.342 Gulden ausbezahlt wurden.

Der Hauptaltar ist mit zwei Säulen und vier schräg gestellten Pilastern aufgebaut. Im flachen, von Volutenpilastern gerahmten Auszug, das Christusmonogramm (J • H • S, es sind die griechischen Buchstaben - Jota, Eta und Sigma für den Namen Jesus, später volkstümlich ausgelegt als „*Jesus Hominus Salvator*“ oder „*Jesus - Heiland - Seligmacher*“) in Strahlengloriole mit 12 Engelsköpfen (die Stunden des ½ Tages, 12 Stämme Israels).

Im Auszugsbereich ein überaus wirkungsvoller Brokatvorhang in Blau-, Silber-Goldfassung nach Asam-Manier. Altarblatt, bezeichnet 1860 Friedrich Hoffelder (1821-1905, Historienmaler aus München) von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, als „Gnadenstuhl“ dargestellt. Die **Allianz-Seitenfiguren** des **Trinitarierordens** von **1756** von Johann Paul Wagner (Vilsbiburg); gefasst von G. A. Zehlner 1757. Über den Seitendurchgängen sind die zwei Gründungs-Heilige des Trinitarierordens St. Johann von Matha und Felix von Valois, - in unseren altbayrischen Kirchen eine ausgesprochene Seltenheit.

Am 19. August 1755 wurde der Hochaltar als Dreifaltigkeits-Bruderschaftsalter privilegiert und schon 1762 wieder zurückgenommen, so daß die Bruderschaftsmessen auch in der Pfarrkirche gelesen werden durften. Die große neuromanische Tabernakelanlage wurde 1860 eingebaut.

Im Chor:

Seitlich,
Christus an der Geißelsäule und
Christus in der Rast,
barocke Darstellungen in gebranntem Ziegel (Terrakotta).

In Holz die
Statue des
hl. Sebastian
(1730),
war noch 1950
in der
Pfarrkirche.





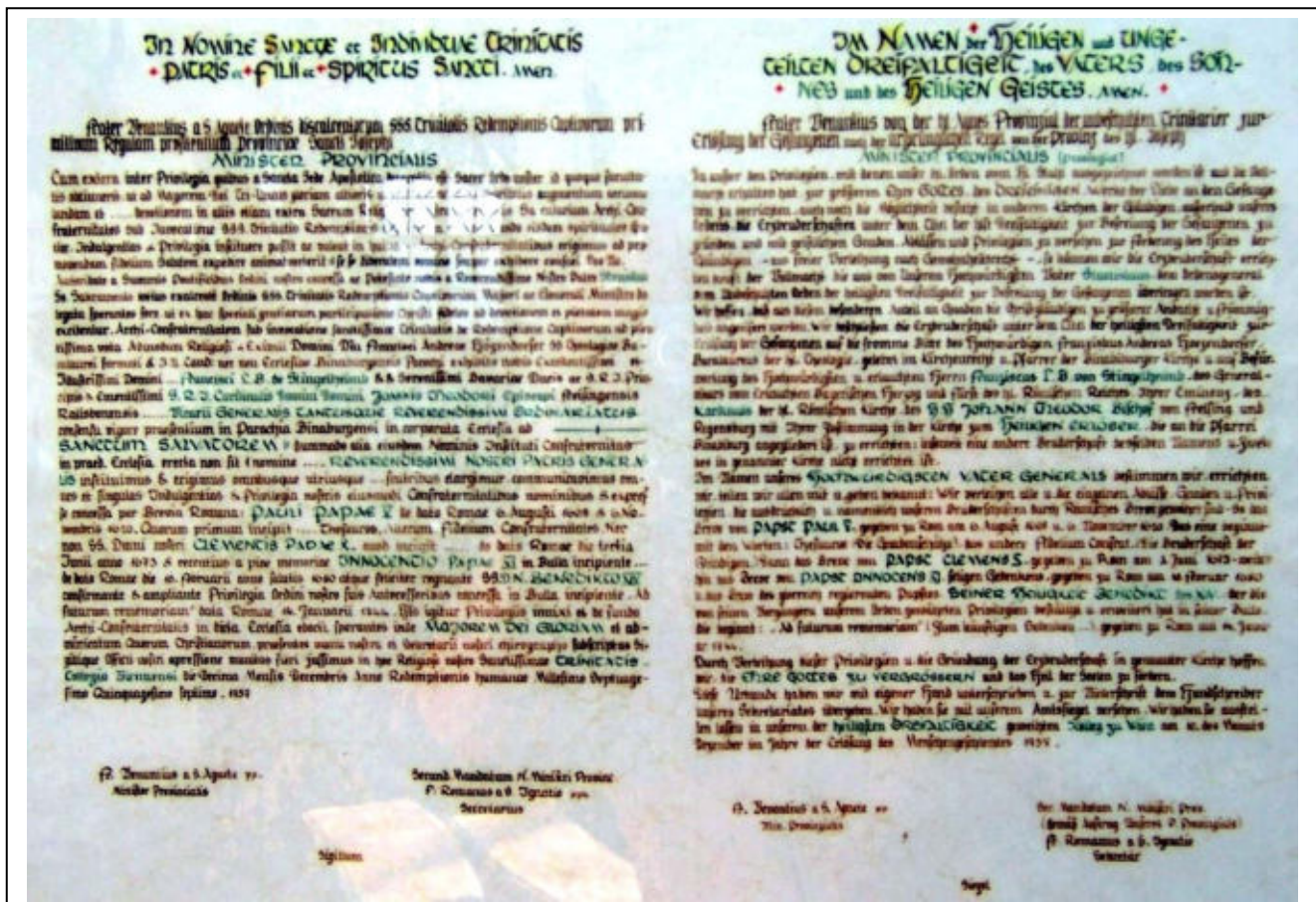
Die Gründungsheiligen des Trinitarierordens: **Felix von Valois und Johann von Matha** vom Vilsbiburger Bildhauer Johann Paul Wagner 1756.⁸



Im Presbyterium: Bruderschaftsbrief von 1747, der Dreifaltigkeitsbruderschaft mit Zeichnungen welche sich auch auf dem Gewölbefresko befinden.

⁸ Lambert Grasmann: Die Bildhauer- und Maurermeisterfamilie Wagner aus Landau und Vilsbiburg, in: Der Storchenturm, 1974, Heft 18.

- Fischer Manfred: Johann Philipp Wagner, Bildhauer und Stuckateur des Rokoko. 2007.



Im Presbyterium: Dreifaltigkeits-Bruderschaftsbrief (Kopie) von der Errichtung der Dreifaltigkeitsbruderschaft am 10. Dezember 1757. Neuschrift in Latein und deutscher Übersetzung.

An der Chorbogenlaibung, zwei lebensgroße Engel (Johann Paul Wagner, Vilsbiburg, 1756)



Verschmitzt der Eine, der Andere eher bedächtig und ernst, blicken die beiden Engel am Chorbogen den Betrachter an. Die Hand- und Armbewegungen entlocken ein Fragen- und Antwortspiel: Könnte es vielleicht so sein? Oder: Ja, das war's dann doch!

- Fragen sie einmal einen von den Beiden – und erwarten dann eine Antwort vom andern Engel.





Seitenaltäre, barock, Viersäulenanlagen mit Kapitellen und Auszug, frühes Rokoko, 1735 vollendet.
Nördlich: Florianaltar, im Auszug Hl. Martin. **Südlich: Leonhardaltar**, im Auszug Hl. Rochus.

1590 werden diese schon beschrieben - „...der zweite Altar ist dem hl. Leonhard und der dritte, den hl. Martin und Florian geweiht.“

Die Aufzeichnungen der Diözese Regensburg vom Jahr 1665 nennen ein Kapelle zur hl. Dreifaltigkeit auf dem Berg mit drei Altären: der erste Altar geweiht der hl. Dreifaltigkeit, der zweite dem hl. Kreuz und Florian, der dritte dem hl. Leonhard.

In der Beschreibung des Bistums Regensburg vom Jahr 1723/1724 schreibt der Pfarrer Domenicus Sedlmayr, Pfarrer von Binabiburg, dass in der St. Salvatorkirche zwei Altäre sind. Der Hauptaltar, der Hl. Dreifaltigkeit geweiht und der Kreuzaltar in der Mitte des Chores.

Die Altäre wurden immer wieder restauriert und ausgebessert, so auch 1730/35 um 60 Gulden. Die Fassung der Altäre besorgte Johann Baptist Rabensteiner, Maler im Schloß Baumburg bei Neumarkt St. Veit, er erhält dafür 170 Gulden.

Die Seitenaltäre haben interessante Darstellungen.

An Stelle der Altarblätter sind Holzbild Darstellungen.

Im nördlichen Altar sieht als Patron der hl. Florian in einer sehr originellen volkstümlichen Darstellung, und im Auszug die Mantelteilung des hl. Martin.

Im südlichen Altar ist der hl. Leonhard, im Auszug hl. Rochus.

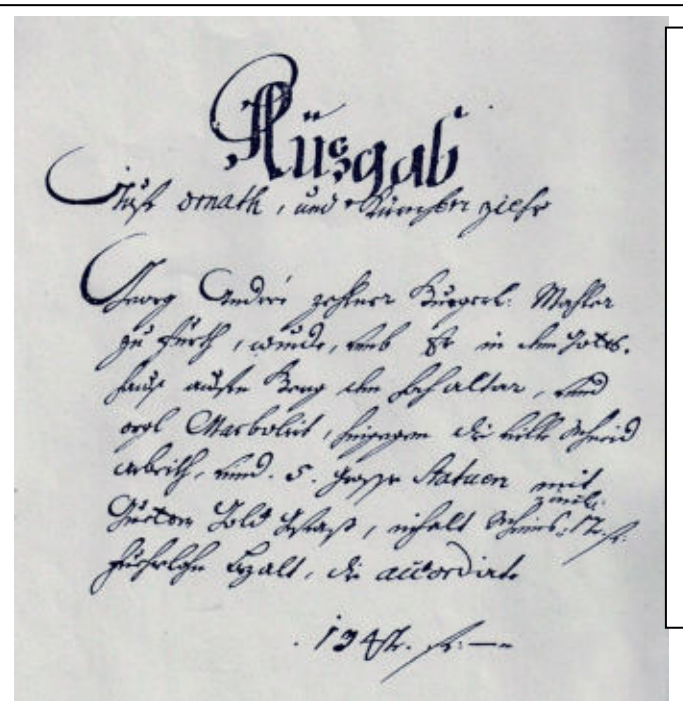


Auf dem südlichen Seitenaltar stehen die **Reliquientafeln** von den Heiligen **GAUDENTIAE Mar.** (= Martyrius, Märtyrer) und **VENUSTAS Mar.** Auf dem nördlichen Seitenaltar die Reliquientafeln von **OPTATI Mar.** und **GAUDENTUS.**

Der Besitz dieser Reliquien zeugt von der Attraktivität der Kirche. Übt doch eine solche Präsenz an Reliquien in einer Zeit, in der Heilsversicherung, Schutz und Fürsprache bei den Heiligen an oberster Stelle bei den Menschen stand, große Anziehungskraft aus.

In der südlichen vorderen Langhauskapelle hängt das **Hochaltarbild** des ehemaligen barocken Hochaltars aus der Pfarrkirche, von Friedrich Hohfelder: **Taufe Jesu durch Johannes dem Täufer**, Signatur, Jahr 1854.

Das Gemälde kam 1902 aus der Pfarrkirche. Nach dem Brand 1901 wurde der mächtige barocke Hochaltar abgebaut und ein neuer kleiner neugotischer Altar wurde im Chor errichtet.



Kirchenrechnung von 1757

Ausgab

Auf Ornat, und Kirchen Zier

Georg Andr  Zehner

Bürgerl.[licher] Mahler zu Furth, wurde, umb Er in dem Gottshaus aufn Berg den Hochaltar, und Orgl Marbolirt, (= gefaßt) hingegen die viele Schneidarbeit, und 5 grosse Statuen mit Guten Gold Gefaßt, inhalt Scheins 12 fl. (= Gulden) Fuhrlohn bezahlt -

1342 fl. (= Gulden)

Kanzel:

Um 1730. Polygoner Korpus mit Eckvoluten, Laub- und Bandwerk.

An den Seiten die Bilder der vier Kirchenlehrer und Christus Salvator. Schalldeckel mit Voluten.

Die Kanzel stammt vermutlich aus einer anderen Kirche (Abensberger Gegend). Es ist eine übermalte Intarsienarbeit.

Unter der Kanzel: Tafelgem lde mit der Verehrung Christi in der Monstranz.



Kreuzweg von Joachim Wacker, Vilsbiburg, Weihe am 26. Mai 1863.⁹



Empore

Vorhangdraperien und Gitterwerkmalerei.

Orgel von 1747 mit Blasebalg.

Orgeln

- **Blasebalg-Schleifladenorgel** (1747) von Anton Bayr, (1716-1792), München.

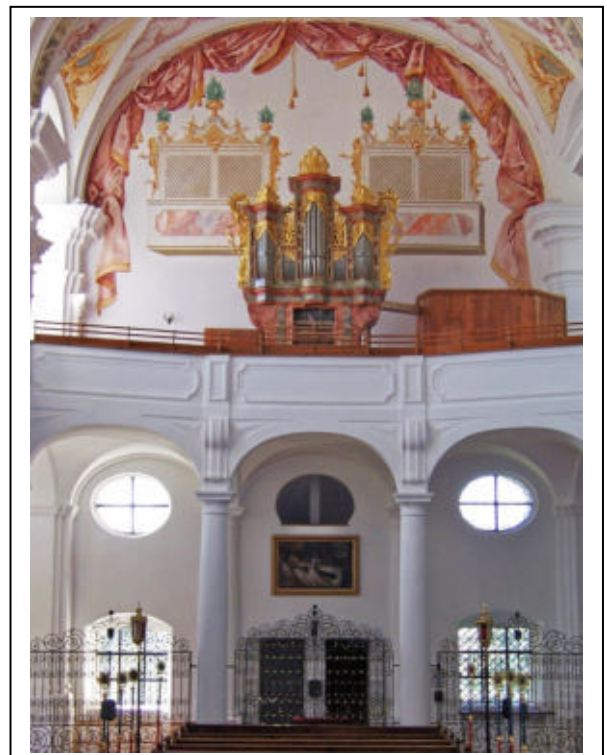
Geschnitztes Früh-Rokokomuschelwerk. 9 Register bei kurzer Oktave. Manual (C - c^{'''}, 45): Gedeckt 8[ ]; Prinzipal 4[ ]; Flöte 4[ ]; Quint 2 2/3[ ]; Octav 2[ ]; Quint 1 1/3[ ]; Mixtur 2-3 fach 1[ ]; Pedal (C - a, 18): Subbaß 16[ ]; Octavba  8[ ].

- **Neue Chororgel**, beweglich im nördlichen Oratorium (Presbyterium) von Manfred Wittensöldner/Aholming, Weihe 28.04.1996.

Westwand

Unter der Orgel, **Gemälde** des Benefizien- und Kirchenstifters **Lorenz Zenelli auf dem Totenbett**.

† 4. Februar 1710



⁹ Georg Brenninger: Der Historismus in Kirchenbau- und Kirchengestaltung Niederbayerns, in: Der Storchenturm, 1990, Heft 48/49, S. 160: In Vilsbiburg arbeitet Joachim Wacker, *1817 in Velden, Heirat 1848 in Vilsbiburg, der 1863 einen Kreuzweg für St. Salvator Binabiburg schuf.



Inschrift: (lesbar geändert – P. Käser)

• **Ursprung dieses würdigen Gotteshauses bei unserm Herrn von Berg**

Vor undenklichen Zeiten ist ein Charman (Fuhrmann) an der noch heute sichtbaren Landstrasse gefahren, wie ihm das Roß (= Pferd) zu dem Ort jetzt noch der Altar im Chor steht – gleich gegenüber kloten(?), ist bald besagtes Roß auf seine zwei vordern Füße nieder gefallen, welches sich weder mit Lieb noch mit Ernst wegtreiben lassen hat, darüber der Fuhrmann bedenklich doch zornig, den Ort hin und wieder angesehen was die Ursache ist, dass sein Roß nicht weiter gehen wolle, nun aber nach abermaliger Suche ist der Fuhrmann, eben an den Ort wo der Choraltar steht und zum Wahrzeichen unter dem Choraltar noch ein aufgebrochenes Loch zu sehen, in einer Chranewelhstaud (Wacholderstaud) das heilige hochwürdige *Sacrament* nach welchem er aus Unbedachtsamkeit greift und aus Unwürdigkeit nicht erheben kann. Endlich läuft der Fuhrmann der Pfarrei Binabiburg zu, erzählt das begebene Wunder dem Pfarrherrn, das Heilige Hochwürdige *Sacrament* mit gebührender *Reuerenz* und *Brocesion* (mit gebührender Würde in einer Prozession) erhebt und dasselbige zur Pfarrkirche Sankt Johannes hinunter getragen. Wie dann hernach Gott: und dem Heil. Salvator. Auch seiner Mutter der Heil. Jungfrau Maria zu Ehren das hingegen würdige Gotteshaus von andächtigen Leuten ist erbaut worden.

Gott und dem Heil. Salvator auch seiner werten Mutter der Heil. Jungfrau Maria zu Ehren; *hat aus getanem Gelübde gehabter schwerer Krankheiten halber, die ehrbare Frau Katharina Kröbingerin Wirtin alhier, diesen Ursprung in diesem würdigen Gotteshaus wollen und aufrichten lassen – anno 1632.*



An der westlichen Turmseitenwand befindet sich ein

Ölgemälde mit dem Gründer und Förderer dieser Wallfahrt, **Pfarrer Lorenz Zenelli**.

Auf dem 1 x 1,5 Meter großen Gemälde sehen wir Lorenz Zenelli auf dem Totenbett im abgedunkelten Raum. Auf der Anrichte im hintern Teil sind die Insignien der Geistlichkeit; - das Alte Testament, das Kreuz, der Meßkelch, die Kerze des ewig brennenden Lichtes und der Weihwasserkessel mit Schwegel zu sehen.

Daneben eine Schriftrolle mit der Aufschrift:

Hic jacet A. Dom. reverendus eximius et clarissimus Dominus

Laurentius Zenelli, SS. Theologia et SS. Canonum Cand: parochus in Binabiburg - fundator Beneficii in monte Salvatoris eiusdemque Ecclesiae de novo Funditus erectae et ampliatae Aedificator. Qui, Tu lector, precare pacem et Requiem Sempilector, Amen. Obiit die 4. Febr. mane circa horam 6. aetatis suae 76 annorum. 1710.

Übersetzung: Hier liegt der hochwürdige, ausgezeichnete und berühmte **Herr Lorenz Zenelli**, gelehrt in der Gotteswissenschaft und den kirchlichen Rechten, Pfarrer in Binabiburg - der Begründer des Benefiziums auf dem Berge des Erlösers und Erbauer der dort von neuem errichteten und erweiterten Kirche.

Du, o Leser, erbitte ihm Frieden und die ewige Ruhe. Amen.

Er starb am 4. Februar früh gegen 6 Uhr im Alter von 76 Jahren. 1710.

Auf der Schriftrolle befindet sich oben das Wappen von Zenelli. Dies ist ein viergeteiltes Schild, links oben und rechts unten ein goldener Ring auf rotem Grund, rechts oben und links unten eine rote Lilie auf weißem Grund. Darüber in der Mitte ein blauer Ritterhelm, darauf ein doppelter Adlerflug in weiß - roter Farbe. (Dieses Wappen befindet sich auch im unteren Teil der Kanzel in der Pfarrkirche).

Auf dem Gemälde sehen wir einen ruhenden, sein Lebenswerk vollbrachten jedoch nicht gealterten Leichnam. Er trägt eine Perücke. In der verschränkten rechten Hand das Sterbekreuz und einen Rosenkranz. Ein Engel hebt den violetten Vorhang der Trauer von ihm. Sein Kopf liegt auf einer violetten Unterlage mit Brokatkissen. So ist Lorenz Zenelli in die Geschichte von Binabiburg eingegangen.

Auf der nördlichen vorderen Langhausseite, das **Ölgemälde** der Binabiburger Wirtin Catharina Kröbinger, ein Motivbild aus dem Jahre **1632** über die Entstehung der Wallfahrt.

Die Familie Kröbinger hatte sicherlich eine sehr starke Verbindung zu St. Salvator, da auch die Motivtafel über dem nördlichen Beichtstuhl auf einen Johann Kräbinger zurückgeht.

Auf dem 90 x 100 cm großen **Gemälde** ist zu lesen:

Diese Tafel hat hiehero verlobt, der Ersamb, vorsichtig und weise Herr Johann Kräbinger des Eissern Raths Bürger und Bier Preu zu Vilsbiburg, selle da der selbe mit schwerer Krankheit behaft zu Bött darinder gelegen, welcher Anno 1698 den 5. Mörzen zwischen 1 und 2 mit allen H: Sacramenten wol versehen, christlich entschlaffen ist.

Gott wolle ihnen und allen christgläubigen Sellen eine gloreiche Auferstehung verleihen.

Dieses Gemälde stammt der Jahreszahl nach aus der Vorgängerkirche.

- Bei den Pfarrakten von Vilsbiburg, BZAR, Signatur 38: 19. Juni 1697, Brief betreffend den Johann Kräbinger, der ein erbrechtweise gehöriges Hofgut vom Vilsbiburger St. Crucis-Benefizium hat.

- 1677: An den Vilsbiburger Spitalverwalter Johann Kräbinger werden vom Ziegelstadel 3.000 Ziegelsteine, 925 Häckhen und Preissen und 500 Flatach (Dacheindeckung) abgegeben.





Im Langhaus, vorne rechts, ist ein großes neubarockes Gemälde vom Münchner Historienmaler Friedrich Hohnfelder (1821.1905), signiert 1854:

- Taufe Jesu.

Es war das Hochaltarbild aus der Pfarrkirche Binabiburg, welche 1901 durch den großen Binabiburger Dorfbrand am 7. Mai einen großen Schaden erlitten hatte.

1902 kam ein neuer filigraner neugotischer Hochaltar in den Chor der Pfarrkirche.

Der große barocke Altar wurde abgebaut, das Tafel-Hochaltarbild wurde zunächst auf dem rechten Oratorium in St. Salvator eingelagert, aber dann nach einer Restaurierung in das Langhaus gehängt.



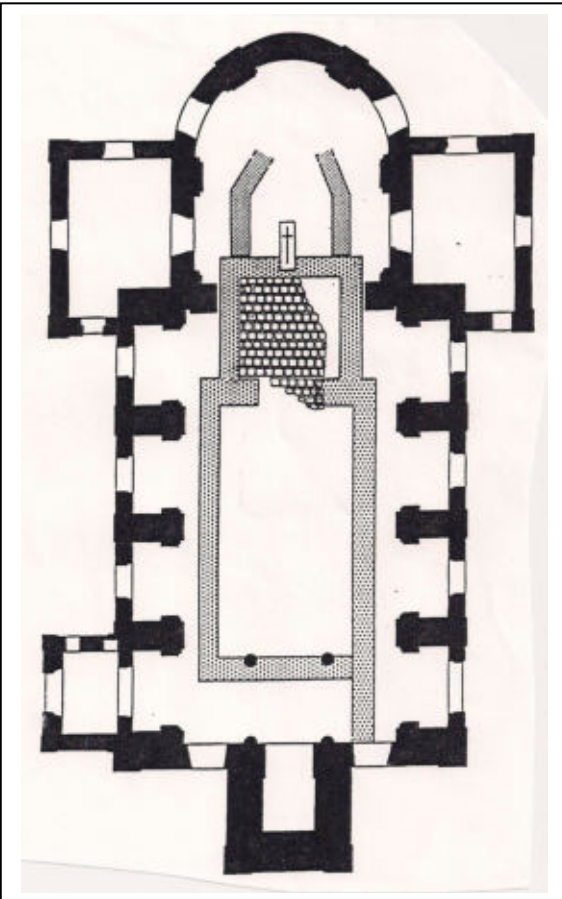
Ewiges Licht



Trinitatis Bruderschafts-Engel:
Für die Befreiung im christlichen Glauben

Hochaltar-
Tabernakel





Grundriss von Sankt Salvator mit der Darstellung der Vorgängerkirche.

Im März 1990 wurde unter Pfarrer Walter Schnellberger und dem Architekten Carl J. Schnabel aus Kötzing mit der Innenrenovierung der St. Salvatorkirche begonnen.

Das Bay. Landesamt für Denkmalpflege wurde für eine Inventarisierung hinzugezogen und in den Bodenaufschlüssen wurden die Spuren des Vorgängerbaues untersucht und in einem Plan dokumentiert. Es ist jedoch schade, daß die Beobachtungen nicht ausführlicher dokumentiert wurden. Die Inventarisierung nennt am 1. Juli 1996 unter der Fundstellenummer 7540/1001 eine mittelalterliche Kirche in der barocken Wallfahrtskirche St. Salvator bei Binabiburg.

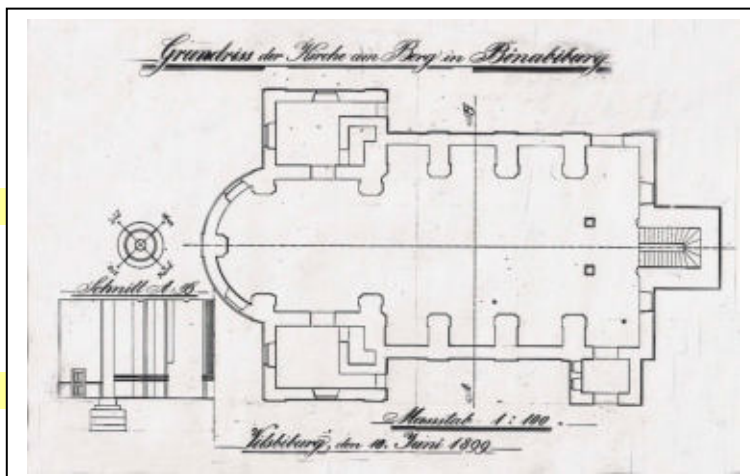
Der mittelalterliche Kirchenbau

Die Vorgängerkirche besaß eine Länge (Außenmaße) von 20 Metern, eine Breite von 7,20 Metern. Das Grundfest war in Ziegelbauweise, überall ca. 1 Meter breit und von sauberer geradliniger Maurerarbeit.

Die Innenmaße waren - Länge des Langhauses ohne Chor 10,50 m, Breite 5,50 m.

Sie war keine Wand- oder Strebepfeilerkirche, hatte aber an der Südwestseite eine über 3 Meter lange Grundfestverstärkung die vermutlich zu den Grundmauern des Turmes gehörte und für den neuen Bau zur Stabilisierung diente.

Der vom Langhaus abgesetzte kleinere rechteckige Chor hatte eine Breite (Außenmaß) von 6 m und eine Länge von 5 m. Der Chorinnenraum war ein Quadrat und hatte die Innenmaße von exakt 4,20 x 4,20m.



Grundriss der Kirche am Berg in Binabiburg.

Vilsbiburg den
10. Juni 1899

Grundriss der Salvatorkirche

Aus:

Die Kunstdenkmäler von Niederbayern,
Bezirksamt Vilsbiburg, V,
Bearbeitet von Anton Eckardt
1921, Nachdruck 1981.

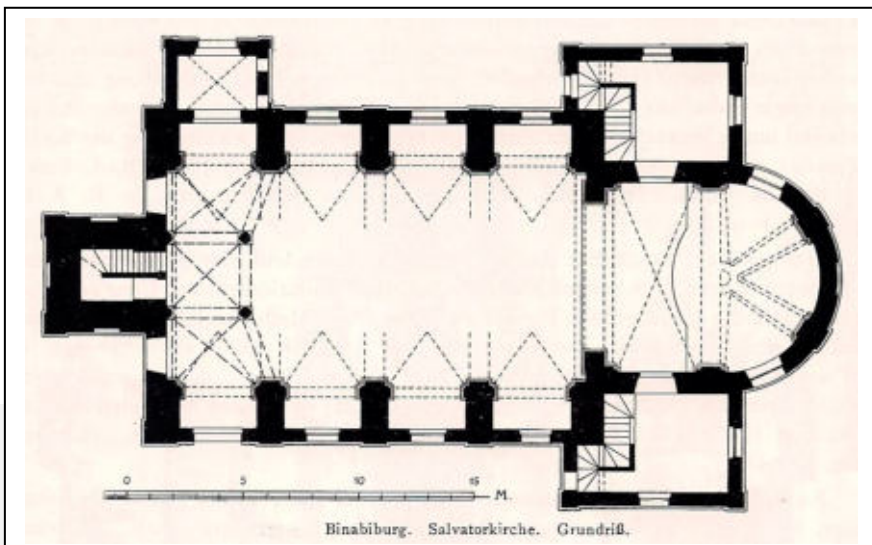
Seite 40: Binabiburg

Seite 43: Katholische Kirche

St. Salvator auf dem Berg,

Nebenkirche von Binabiburg

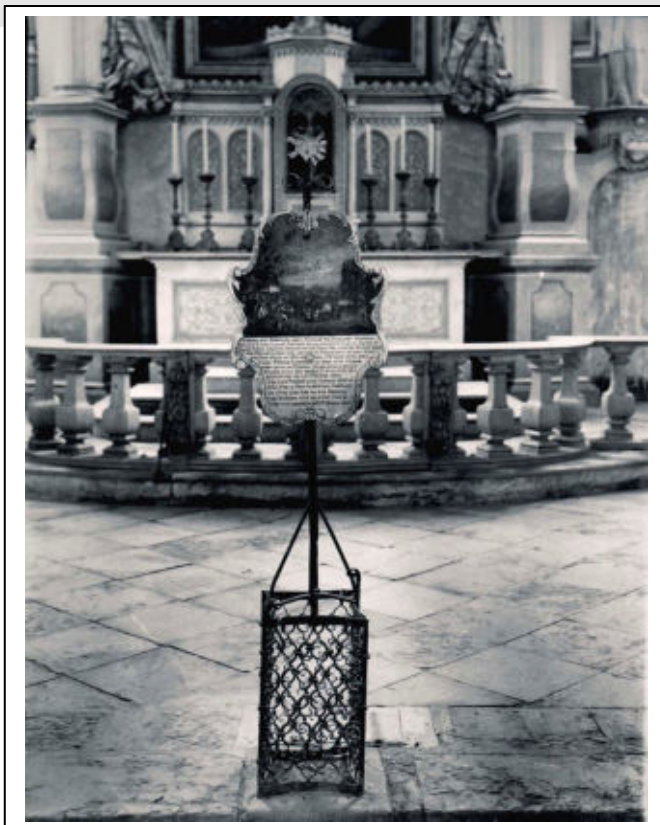
Chor eingezogen, mit einem Joch und Halbkreisschluss. Langhaus mit vier Jochen und ausspringendem Westturm. Sakristei südlich am Chor; Nördlich ein korrespondierender Anbau, der ursprünglich zur Aufnahme der geopferten Naturalien diente. Vorhalle nördlich am Langhaus.





Binabiburg am Berg. Ausschnitt aus dem Uraufnahmeblatt von 1812, der ersten bayerischen Vermessung.

Haus Nr. 29 „Bergschuster“, Nr. 30 „Zenelli’sches Benefiziumhaus“. Grund Nr. 1 Pfarrhof.



Inschrift:

Entstehung dieses Gotteshauses unsers Herrn auf dem Berge nächst Binabiburg

Eine schon im Jahre 1632 gemalte Tafel meldet, daß vor undenklichen Zeiten ein Fuhrmann an der mit Gebüsch bewachsenen Stelle, wo jetzt diese Kirche steht, vorüberfuhr. Da stürzte plötzlich dessen Pferd auf die Kniee nieder, und es konnte der Fuhrmann weder mit guten Worten noch durch Schläge das Pferd weiter bringen. Auf einmal erblickte derselbe in einem Gesträuche Kronwittstaude eine heilige Hostie. Alsogleich machte er hiervon dem Ortspfarrer Anzeige, welcher in feierlicher Prozession auf dem Berg hinaufzog, die heilige Hostie ehrfurchts voll erhob und in der Pfarrkirche beisetzte.

Zum ewigen Gedächtnis an diese Begebenheit erstand auf dem Berge zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit eine Kirche, welche fortan von vielen Andächtigen und Wallfahrtern besucht und an deren Stelle im Jahre 1710 das gegenwärtige grosse Gotteshaus erbaut wurde.

Dies schmiedeeiserne Tafel, eine gemalte Darstellung vorstehend erzählter Legende, steht heute in der linken Seitenaltarnische; vor der Restaurierung im Jahr 1992 aber unter dem Chorbogen am Boden. An dieser Stelle, vor dem heutigen Volksaltar ist unter dem Teppich eine Holzkiste mit Deckel in den Boden eingelassen; als Ort der Auffindung der Hostie. Die Kiste war immer mit Erde gefüllt und mancher Wallfahrer nahm sich etwas „heilige Erde“ mit nach Hause.



Das von Pfarrer Zenelli gestiftete Benefiziatenhaus neben der Kirche, war 1710 bezugsfertig. Der Baumeister Gläsl verputzte auch das Innere der Kirche und fertigte den Stuck mit den starken Kapitellen

im Gewölbe. Am 30. April 1712 stürzte der Maurer Michael Krohl vom Gerüst und verstarb, „ohne die Sterbesakramente erhalten zu haben“. 1715 wurde das Kreuz in der barocken Turmkuppel befestigt.

Nach der Fertigstellung des Neubaus wurde einiges an Geld zurück behalten, da der Bau sehr *unvorsichtig* aufgeführt worden war. Gläsl besorgte bis zum Jahr 1730 die Reparaturen gut und dauerhaft.

Die Ausstattung der Salvatorkirche zog sich noch einige Jahrzehnte hinaus.

Nun galt es aber auch, eine belebte Wallfahrt auf dem Herrnberg mit Messstiftungen, Kreuzgängen und einer Bruderschaft voranzutreiben. 1749 wurde eine „**Erzbruderschaft der Allerheiligsten Dreifaltigkeit zur Verherrlichung des dreieinigen Gottes**“ gegründet, die 1757 als Trinitatisbruderschaft neu errichtet und der Mutterbruderschaft in Wien angegliedert wurde.

1769 fertigt der Eggenfeldener Freskant und Maler **Anton Scheitler** das in einer S-Form ansprechende und figurenreiche Deckenfresko. Dargestellt wird die Gründungslegende mit einer Binabiburger Ortsansicht um das Jahr 1770. Unter dem Schutz der Hl. Dreifaltigkeit, des Dreifaltigkeitsordens, im Beisein eines maurischen Fürsten mit gefangenen und gefesselten Sklaven, wird die von einem Pferd in einer Wacholderstaude aufgefundene Hostie erhoben. Zwei Trinitarier-Ordensbrüder reichen Skapuliere herab und erwirken durch sie, den der Bruderschaft gewährten Ablass, den ein Engel mit einer Fanfare verkündet.

Das Deckenfresco in der Kirche St. Salvator bei Binabiburg

Auffindung der Hl. Hostie

Darstellung der Legende

- Der „heilige Dechant“ von Egglkofen Fr. Seraph Häglsperger nimmt in der Festpredigt am 24. September 1843 in der Salvatorkirche die Gedanken über das Deckengemälde auf: „Gefangenschaft und Befreiung der menschlichen Seele“.

Im Vordergrund steht jener, der die Hostie nach der Legende gefunden hat; ein Fuhrmann, dessen Pferd an dieser Stelle mit den Vorderfüßen zu Boden gefallen war. Unter einem von Männern gehaltenen Traghimmel erhebt der Pfarrer von Binabiburg die *Wunderhostie* in einen Kelch, mehrere Männer sehen ihm dabei über die Schulter; im Hintergrund sind die 1698 erweiterte Pfarrkirche und das im Jahr 1682 durch Brand vernichtete und 1690 neu errichtete Pfarrhaus von Binabiburg abgebildet.

Anton Scheitler - der Maler im Fresko

Auf dem Deckengemälde kann man zwei Gesichter besonders gut erkennen:

Unter der Pfarrkirche befindet sich ein Himmelsträger, der entgegen aller sonstigen Dargestellten, ein gut erkennbares Aussehen besitzt. Hier könnte der damalige **Pfarrer Andreas Hötzenendorfer** dargestellt sein. Ebenso befindet sich noch ein gut erkennbares Gesicht rechts neben Hötzenendorfer (Ansicht, halb verdeckt), das zum **Maler Anton Scheitler** passen könnte.

Das Gesicht von Scheitler erkennt man auch in seinen von ihm ausgemalten Kirchen in Oberdietfurt und Gern - St. Sebastian, sehr genau.

Da sich im St. Salvator-Deckengemälde keine Signatur befindet, könnten sich die beiden Genannten durch diese Darstellung im Fresko unsterblich gemacht haben. Alle anderen Gesichter kann man sehr schlecht deuten, zuordnen und erkennen, nur diese zwei Gesichter stechen durch eine bestimmte Präzision heraus.



Ganz links, in der Mitte neben dem Pfarrhof, ist ein heller brauner Berg zu erkennen, der bei näherem Hinsehen aber als Hausdach nicht ganz künstlerisch, vermutlich nach einer Restaurierung, eben als ein Hausdach (die anderen Hausdächer sind alle in grauer Farbe gehalten) eingefügt wurde. Ursprünglich könnte es sich aber um den alten Burgstall handeln, welcher an der Stelle des heutigen Brauereigebäudes stand.

Auf der obersten Stufe der Treppe stehen ein Maurenfürst mit Soldaten. In Ketten gefesselte Christensklaven kommen aus einem vergitterten Torgewölbe. Über ihnen knien auf einem Felsvorsprung - Johannes von Matha und Felix von Valois, - die zwei Heiligen des Trinitarierordens, der um 1198 in Frankreich zur Sklavenbefreiung und für die Mohamedaner-Mission gegründet worden war. Sie und mehrere Engel reichen mit dem Zeichen des Ordens (Kreuz) versehene Skapuliere (Schutzbrieflein) herab.



Das tragen der Skapuliere um den Hals unter Verrichtung bestimmter Gebete war mit einem Ablass verbunden.

Die dargestellten Sarazenen, waren die muslimischen Araber, gleich welcher Abstammung, allgemein und ohne Unterscheidung wurden sie so genannt.

Ein Schwarm von Putten streut Blumen auf der gegenüberliegenden Seite vom Himmel herab, was dadurch als besonderer Gnadenerweis Gottes versinnbildlicht wird. Sie alle führen das Bild weiter zu der auf einer Wolke thronenden Dreifaltigkeit. Über ihr schwebt am oberen Bildrand ein großer „langfüßiger“ Engel, der mit seiner großen Fanfare den von den Trinitatis-Bruderschaftsmitgliedern zu gewinnenden Ablass verkündet.

Anton Scheitler, (1718-1791) der Maler des Deckenfreskos hat sich bei seiner Ausmalung an die **Bruderschafts-Urkunde der Binabiburger Trinitarier Bruderschaft**, aus dem Jahr 1757 gehalten.

Ja, er hat die Umrahmung dieser Urkunde in das Gewölbe kopiert. Die Putenköpfe und Engel mit den befreiten Ketten und den Skapulieren in den Händen, wurde unverkennbar von der Urkunde auf das Deckengemälde übertragen, ebenfalls die Darstellung der hl. Dreifaltigkeit.

Scheitler hat als Grundmotiv für sein Deckengemälde die Urkunde, der von Pfarrer Andreas Hoetzen-dorfer am 10. Dezember 1757 neu ins Leben gerufene Dreifaltigkeitsbruderschaft von Binabiburg, genommen.

Für den Maler Anton Scheitler war in der Bergkirche Binabiburg der Bildgrund für das Deckengemälde bereits durch eine frühere Ausmalung durch Georg Andreas Zehlner vorgegeben. Es handelt sich hier um ein lang gestrecktes Rechteck mit halbkreisförmigen Abschlüssen, das nur an den Gurtbögen der Joche von akanthusartigen Blattformen tangiert wird.

Die übermäßig lange Bildfläche wurde durch eine sinnvolle Anordnung dreier Personengruppen in Doppel- S-Form geschickt gestaltet und gefüllt.

Das Gemälde wirkt flächig und weist kaum eine Raumtiefe ihrer Bildwirksamkeit auf. Die Komposition wirkt flächig; sie äußert sich jedoch in Gestalt und Gebärde der dargestellten Personen als sehr bewegt. Trotz der im Westteil am Bildhintergrund auftauchenden Ortschilderung zeigt das Gesamtfresko starke Flächenwirkung. Nur aufgrund der erwähnten Doppel- S-Form kann die Darstellung an Perspektive gewinnen.

Von der Originalfarbigkeit kann infolge der vorgenommenen Restaurierungen und Wiederherstellungen wohl kein vollständiger Eindruck mehr vom Original vermittelt werden. Es ist aber bekannt, dass das Scheitler-Fresko eine gute handwerkliche Arbeit ist und eigentlich immer einen frischen, nie alterndes Gesamtbild vermittelt.

Im Wesentlichen herrschen Pastelltöne von Rot, Braun und Fleischfarbe in verschiedenen Abstufungen vor. Die Farbe Blau ist an Engelsgewandung, Dreifaltigkeits-Dreieck und an Firmamentpartien behutsam eingesetzt. Durch die gute Lichtführung der Fenster kommen die Pastelltöne sehr fein und eindrucksvoll zur Geltung.

Scheitlers Zeichen: - lange Körperpartien, lange Gliedmaßen, unmögliche Körperhaltungen

Wenden wir uns nach dieser mehr allgemeinen und nicht ausschließlich typischer Scheitler Arbeit zeigenden Betrachtung nun den Details zu, die als besondere Eigenart des Meisters gelten können. Hier ist in erster Linie seine manierierte Darstellungsweise des menschlichen Körpers zu nennen. Bei überlängten Körperpartien treten in der Regel sehr kleine Köpfe in Erscheinung. Überlange Gliedmaßen, vor allem am Unterkörper, steckt Scheitler in weite Faltenbahnen von ausladenden zipfelnden Gewändern. Er verbirgt damit anatomische Unstimmigkeiten und unmögliche Körperhaltungen. In diesen mächtigen Faltenwürfen wirken seine Köpfe und sonstigen Attribute häufig wie verloren; die Darstellung des Pfarrortes Binabiburg wirkt auf dem Deckengemälde eher kulissenhaft.

Die unnatürlichen Längsproportionen der Körper auf Scheitlers Gemälde sind jedenfalls auf den ersten Blick als ein besonderes Kennzeichen seiner Werke anzusprechen.

Besehen wir uns unter diesem Aspekt das St. Salvator Deckengemälde, so finden wir sämtliche vorgenannten und für Scheitler als typisch erachteten Details auch hier wieder: Die überlängten Körper, die kleinen Köpfe, die wallenden Gewänder, die anatomisch oft unmöglichen Körperhaltungen. Hier ist auch ein „echter Scheitler-Engel“ dargestellt, nämlich jener, der am östlichen Bildende die Fanfare zum Ablass bläst und seine überlangen unteren Extremitäten sehen lässt. Der abgebildete Maurenfürst kann, so wie er gezeigt ist, auf keinen Fall, - wie im wirklichen Leben -, stehen. Auch bei den meisten anderen Personen ist die Stellung durch die Gewandung stark verunklärt.



Schließlich sei noch auf die kleinen Engel und Putten verwiesen, die - zwar Allgemeingut barocker und rokokoezeitlicher Malerei - bei Scheitler über den ganzen Bilderhimmel schwärmen, sie spielen mit Blumen, halten Skapuliere und gucken lustig hinter Wolkenbänken aus ihrem Rokokohimmel hervor.

Die im Vorigen festgestellten Eigenarten Scheitlers bei der Behandlung menschlicher Körper seien allerdings nicht als negative Kritik an seinem Werk verstanden. Wir, die wir aus unserer Zeitstellung heraus zu urteilen versuchen, sind durch Welten von der damaligen Auffassung des „Schönen“ oder „Richtigen“ in der Kunst getrennt; es steht uns allenfalls eine Analyse, doch kaum eine „Wertung“ im Sinn positiven oder negativen Urteils der künstlerischen Auffassung zu.

Trotz allem und bei strenger Anwendung dieser Kriterien muß festgestellt werden, daß der Maler Anton Scheitler in seiner bisher bekannten Arbeit zu den führenden Vertretern rokokoezeitlicher Frescomalerei in Niederbayern zu rechnen ist. Die Manieriertheit gerade in seinen Arbeiten ist es, die uns Heutigen den Zugang zu seinen Schöpfungen zu erleichtern scheint, ein Wesenszug, der Barock und Rokoko häufig innewohnt. Insofern sind die Gestaltungen Scheitlers durchaus als Zeittypisch anzusprechen. Sie zeigen den Duktus eines Meisters, der in seiner Eigenart von anderen *abhebbbar* und *unterscheidbar* bleibt.

•

**Wer war der Maler? Wann wurde das Fresco gefertigt?
Stielanalysen brachten eindeutige Beweise.
Der Freskant, Künstler und Maler kam von Eggenfelden.**

Pfarrer und Maler blicken vom Fresko herab

Es waren bekannte Künstler und Freskanten seiner Zeit: Martin Heigl, der das Langhausfresko der Pfarrkirche in Bad Aibling fertigte. Die Pfarrkirche von Geiselhöring wurde 1760 neu erbaut und von Heigl ausgestaltet. Zimmermann war 1758 gestorben. Heigl dehnte seinen Arbeitsbereich nach Niederbayern aus. Eindrucksvoll arbeitet er 1762 in Raitenhaslach, 1764 als Höhepunkt seines Schaffens gilt das Kuppelfresko der Wallfahrtskirche Maria-berg, die Pfarrkirche von Raitenhaslach.

Ein Blick auf das Deckenfresko in der Kirche Sankt Salvator bei Binabiburg lässt ein starkes Eigenleben der Darstellung erscheinen. Ein entfaltendes Bildrelief in dem Licht und Schatten sich mildtätig abwechseln. Der Freskant hat es verstanden, den Farben eine große Leuchtkraft zu verleihen. Der Maler hat mit subtilen Hell-Dunkel-Schattierungen und mit großzügigem malerischem Duktus, gestaltend seine Handschrift gegeben. Den Gesichtern lässt er keine Feinheiten erkennen. Eine feinere Art der Malerei kommt nur zwei Gesichtern im Kernbereich zugute.

Zwei erkennbare Gesichter

Es war die Malerei der Zeit in der Mitte des 18. Jahrhunderts sich im Bild selbst kenntlich zu machen. Der allen Gesichtern standardisierte individuelle Physiognomie entziehen nur zwei Gesichter: Der Himmelsträger in der Mitte des Bildes und das Gesicht bei dessen linken Arm. Der Blick aus dem Bild heraus auf den Betrachter und die dadurch erzeugte Distanz zum Geschehen im Bild, ist genau zu erkennen und es gibt kaum einen Zweifel, dass es sich beim Himmelsträger um das Porträt des Auftraggebers, **Pfarrer Andreas HoetENDORFER** handelt, beim zweiten Gesicht um den **Maler Anton Scheitler** selbst. Das Gesicht des Malers gestaltet sich eher unauffällig, im Hintergrund platziert, so dass es dem Betrachter wohl erst gar nicht auffällt. Aber damit hat sich der Maler selbst einen bescheidenen Platz in seiner Schöpfung zugewiesen.



Licht Farbe und eine überquellende Formenvielfalt sind als Elemente des spätbarocken Baustils und der Ausstattung gegenwärtig. Man sollte möglichst an einem sonnigen Vormittag den Lichtstrahlen nachspüren, die vom Chor im Osten her allmählich Engel und Heilige mit Leben erfüllen und die Lebendigkeit der des herrlichen Deckengemäldes, eingerahmt in den bemalten Gewölbezwickel und den korinthischen Kapitellen erstrahlen lassen.

Um 1990 wurden im Außenbereich der hoch über Binabiburg, von allen vier Himmelsrichtungen sich präsentierende Wallfahrtskirche St. Salvator, ein sensationeller Fund mit etwa 120 „irdernen“ Votiv-Tonköpfen, Armen und Beinen gemacht, so ist das immer gut erhaltene, erfrischende, sich über das ganze Langhaus ziehende Fresko-Deckengemälde, mit Darstellung der Gründungslegende ein immerwährender Anziehungspunkt vieler Gläubiger, aber auch von Musikern, Künstlern und Geschichtsexperten.

Neueste Untersuchungen und Erkenntnisse

Glaubte man vor einigen Jahren noch, das Deckengemälde in der St. Salvatorkirche Binabiburg stammt vom Maler Georg Andreas Zehner aus Furth, so brachten die Untersuchungen der neu aufgefundenen Archivbelege durch Dr. Fritz Markmiller aus Dingolfing ganz andere Ergebnisse ans Tageslicht.

Wie aus den Kirchenrechnungen für St. Salvator hervorgeht, bekommt der Faßmaler Georg Andreas Zehlner von Furth für das Ausmalen der Chor- und Langhauswölbung mit flott gezeichnetem Rankwerk, die Stichkappen mit Rokokokartuschen, an der Westwand innen, Malerei mit Draperien und Gitterwerk im Jahre 1757, für seine geleistete Arbeit 235 fl. (Gulden).

Während also archivalisch gesichert ist, daß die Ausmalung um das Deckengewölbe der Kirche im Rocaillestil, von Johann Georg Andreas Zehlner stammt, blieb bisher der Schöpfer des Deckengemäldes unbekannt.

Schon im Jahr 1759 sucht Pfarrer Hoetendorfer von Binabiburg einen guten Maler für das Deckengemälde in der St. Salvatorkirche auf dem Salvatorberg und der Allerseelenkapelle (dem heutigen Leichenhaus) die sich neben der Pfarrkirche in Binabiburg befindet.

**Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ist der Maler
des heutigen Deckenfreskos:
Anton Scheitler (1718-1791) aus Eggenfelden.**

Als erste Quelle dient ein Brief des Binabiburger Pfarrers Franz Andreas Hoetendorfer (1754 bis 1786 in Binabiburg) vom 20. Dezember 1766 an das Regensburger Konsistorium. Er meldet darin, daß der *ungenannte* Maler des Bruderschaftsgemäldes im Gewölbe von St. Salvator „*eine Historie von der Bruderschaft mit unbekannten Mahlers Gedancken confus vorgestölt*“ habe. Er meinte also, dass der Freskant - die Dreifaltigkeitsbruderschaft betreffend - seinen eigenen Ideen gefolgt sei, die wohl ziemlich unorthodox und jedenfalls dem Pfarrer nicht gefällig waren.

Er schreibt deshalb weiter, daß er sich - um den Pfarrkindern ein Genügen zu leisten - selbst freiwillig dazu erklärt habe, „*den bekanten, in allen Schrüften hinterlassenen wunderbahrlichen Ursprung deß löblichen St. Salvator-Gotteshaus auf dem Berg alda in perpetuum rei memoriam (= zum ewigen Gedächtnis) anstatt des obigen Gemähls*“ wolle darstellen lassen. Die Gerüsthölzer seien noch aufbehalten, nur habe sich bisher kein „*anständiger Mahler*“ hervorgetan. Doch hätten jetzt die Patres des Kloster Seemannshausen bei Gangkofen einen Maler vorgeschlagen und empfohlen, „*der in fresco malen die guete Prob in alldortigen Gottshaus an Dag gelegt hat.*“ Durch ihn solle nun „*ein schöns Gemähl nach allen Vergnügen hergestellt werden.*“

Wie aus dem Obigen zu schließen, hatte die Salvatorkirche also bereits ein Deckengemälde, das auch die Dreifaltigkeitsbruderschaft zum Thema hatte. Der Pfarrer wollte jedoch jetzt den Ursprung der Kirche abbilden lassen, d.h. das in der Ursprungslegende geschilderte Hostienwunder mit Bruderschaft, wozu ihm - wie er mitteilte - alte Schriften und Quellen zur Verfügung stünden.

Pfarrer Hoetendorfer berichtet weiter, daß es bereits Anfang 1758 einen Kontakt mit *Joseph Firstenbrey*, Maler auf dem Hofberg bei *Landshut* gegeben habe, wonach die Salvatorkirche und die so genannte Allerseelenkapelle - von Franz (Xaver Andreas) Zehlner, (ein Sohn von Johann Georg Andreas Zehlner) 1757 also gleichfalls zum Mißfallen des Pfarrers ausgeführt - 1760 neu ausgemalt werden sollen.

Nachdem dieser Meister jedoch nicht *hausgesessen* war, vielmehr ohne eigenen Hausbesitz in Miete wohnte, war er nicht in der Lage, die geforderten Sicherheitsleistungen für eventuelle Schadensbehebungen zu erbringen. Der Vertrag wurde daraufhin vom Pfarrer unterm 27. Januar 1759 gelöst. Allerdings verblieben noch Forderungen des Malers wegen angeblich bereits angeschaffter Farben.

Der Maler dieses ersten Deckenfreskos wird wohl einer der beiden Zehlner gewesen sein.

Die oben erwähnte Empfehlung der Patres aus Seemannshausen nennt keinen Namen des damit gemeinten Malers. Es haben sich in den hier benutzten Unterlagen auch keine weiteren Angaben dazu gefunden, außer einem allerdings recht bedeutungsvollen Brief **des Malers A n t o n S c h e i t l e r aus Eggenfelden**.

Er sei nun im Wortlaut veröffentlicht:

„**Adestation**“ (= Bescheinigung).

Das der Hochwürdig: Herr Pfarrer zu Binabiburg Franz Andreas Hözendorffer mich Endtsgesetzten zu Ausmalung des Kirchengewölbs in den löbl. St. Salvatoris Gottshaus, auf dem Berg nächst Binabiburg gelegen, in den jüngst verflossenen Jahr 1768 würckhlich bestellet und das solches von mir geschehen solte, sein nemstlicher Willen gewesen seyn, auch dessentwegen den Kalch schon bey geschafft habe und die Gerüsthölzer ohnehin verhanden seyen, jedoch aber, weillen bey mier eine grosse Verhinderung vorgefallen, nit habe erscheinen können. Dahingegen habe ich mich dem obbemelten Herrn Pfarrer dahin verobligirt (= verpflichtet), das ich in disem Jahr 1769 und zwar in dem Monath May mit Hindansezung aller meiner überigen Arbeith, dise fresco Mahlerey des gedachten löbl. St. Salvatoris Gottshaus gewislich vornehmen werde, so auch desto leichter aniezo geschehen kan, weillen ich die Scizen oder Model, nach welchen die Kirchen solle ausgemahlen werden, würckhlich schon fertig gemacht und dem obgesagten Herrn Pfarrer auch überbracht habe, welches alles ich hiemit mit aigner Handt und Petschaft adestiere (= bescheinige).

Eggenfelden, den 10. Jenner 1769. Antony Scheitler, Burger und Mahler alda.“

Bisch. Zentralarchiv
Regensburg
Pfarrakten
Binabiburg, Nr. 7

Scheitler bestätigte hier dem Binabiburger Pfarrer, daß er vertraglich gebunden sei, die ihm übertragenen Leistungen auszuführen, was er auch im Mai des laufenden Jahres 1769 tun wolle. Allerdings besitzen wir bisher

keinen schriftlichen Nachweis, daß es tatsächlich durch Scheitler zur Ausführung der Arbeit gekommen ist.

Auch bei der Restaurierung des Deckengemäldes im Jahr 1992 wurde keine Signatur des Malers gefunden. Der betreffende Akt schließt aber mit dem zitierten Brief. Wäre aber die Ausmalung der Kirche erneut verschoben oder anderweitig vergeben worden, so würde sich doch wohl ein schriftlicher Niederschlag erhalten haben. Dies ist jedoch nicht der Fall, so daß mit aller Vorsicht aus dem Schweigen der Quellen angenommen werden kann:

Anton Scheitler hat das heutige Deckengemälde der St. Salvator Bergkirche in Binabiburg im Jahr 1769 geschaffen.

•Zu den Barockmalern: Zehlner

Dr. Fritz Markmiller – Barockmaler, Seite 243/244

Franz Xaver Zehlner ist 1762 in Erding ansässig. Er ist der **Sohn von Johann Georg Andreas Zehlner**, Maler in Furth im Wald, geb. um 1700, begraben am 29. Mai 1766, und der Maria Klara († 21. August 1766). Franz X. wurde am 21. Februar 1738 geboren, er heiratet am 17. Januar 1762 die Malertochter Josepha Schalk. Ihre Eltern sind Lorenz Schalk und Maria Magdalena, eine geborene Gerbl. Franz Xaver stirbt am 29. Dezember 1788 > *pictor artificiosus* <

Franz Zehlner fasst 1757 in der **Allerseelenkapelle von Binabiburg** den Altar und das Deckengewölbe „Erlösung aus dem Fegefeuer“. Er fertigt in Kirchberg bei Erding und Schröding 1759 das Deckengewölbe. Die beiden Zehlner arbeiten z. B. 1764/70 in Maria Thalheim an den Seitenaltären und Orgel. Franz der Jüngere in Altenerding Pfarrkirche Mariä Verkündigung, fasst er den Hochaltar, 1770 Esterndorf Hochaltar und Seitenaltäre.

Sein Vater Georg Andreas Zehlner aus Furth im Wald war ebenfalls Fassmaler und besorgte nach den Binabiburger Kirchenrechnungen von 1757, die erste Deckenausmalung in der Sankt Salvatorkirche auf dem Berg bei Binabiburg für 235 Gulden.

Sein Vater **Joh. Georg Andreas Zehlner** fertigt 1757 das Vorgänger-Deckengewölbe in der Kirche **St. Salvator in Binabiburg** – eine Dreifaltigkeitsdarstellung. Außerdem hat er Fassarbeiten am Hochaltar, an der Orgel, fassen von fünf großen Statuen und andere Arbeiten.

In der Reibacher Klosterkirche St. Salvator fasst er 1757 den Hochaltar und ein Wandgemälde.

Dr. Fritz Markmiller stellte Stilanalysen und Vergleiche von Gemälden aus der Hand von Anton Scheitler an. Eigenhändige Signaturen von seinen Werken haben wir in den Kirchen von Gern und Oberdiefurt.

Das Deckengemälde in St. Salvator - Binabiburg erweist sich umfangmäßig als das größte aller zu dieser Untersuchung überprüften Werke. Es überzieht das ganze Langhaus der Kirche und stellt in seinem westlichen Teil die Erhebung der Wunderhostie dar, die Anlaß zu einer bedeutenden Wallfahrt und zur Erbauung der Kirche geworden ist.

Anton Scheitler (1718-1791) - der Schöpfer des Deckengemäldes in St. Salvator bei Binabiburg

Herkunft und Ausbildung

Anton Scheitler wurde am 15. Oktober 1718 in Pfronten im Allgäu geboren. Dort lebten seit ihrer Heirat seine Eltern, Sebastian Scheitler und Maria, eine geborene Schmid. Von den acht Kindern ist Anton als viertes auf die Welt gekommen. Als sein Geburtshaus wird der heutige Gasthof „*Aggenstein*“ in Pfronten-Steinach angesehen. Von der beruflichen Tätigkeit des Vaters, sowie von den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen, in denen er lebte, ist bis heute nichts bekannt geworden. Seine Vorfahren lassen sich in Pfronten bis zu einem Georg Scheitler zurückverfolgen, der dort 1582 als Wirt, Brauer und Bäcker seinen Lebensunterhalt verdiente. Die Mutter Maria Scheitler, stammt vermutlich aus dem nicht weit entfernten Eisenberg oder von Hopfenau. Dort könnte auch 1708 oder 1709 die Eheschließung von Anton Scheitlers Eltern stattgefunden haben. Sein handwerkliches Wissen und Können wird ihm ebenfalls in Pfronten und Umgebung von den dort tätigen Malern übermittelt worden sein. Zum engeren Kreis, der in Frage kommenden Lehrmeister gehören die Brüder Johannes und Johann Peter Heel, die in Augsburg bei Johann Georg Knappich (1637-1704) ihre Ausbildung erfahren haben. Da die Scheitlers mit der Familie Stapf - die eine Reihe von Malern und Bildhauern hervorbrachten - verschwägert waren, dürften letztere auf den Lehrling Anton Scheitler einen besonderen Einfluss ausgeübt haben. Bartholomäus Stapf (1704 - 1766) hatte sein handwerkliches Rüstzeug an der Wiener Akademie und in Rom erworben. Anton Scheitler wurde von dieser Seite beeinflusst, insbesondere bei den Gesetzmäßigkeiten der Komposition und die Bedeutung der Ornamentalen für das Gesamtwerk, von den Heel her mit dem Stil der Augsburger Akademie und den Besonderheiten, der im Voralpenraum verbreiteten *Lüfilmalerei* und *Glasmalerei*.

Als Anton Scheitler um 1747 in Eggenfelden von der verwitweten Malerin Maria Clara Dorothea Maisthuber eingestellt wurde, war er bereits 29 Jahre alt. Lehre und Wanderschaft lagen abgeschlossen

hinter ihm. Die zusätzlich durch Übung und Erfahrung erworbene Fähigkeiten und Fertigkeiten versetzten ihn in die Lage, die von seiner Meisterin übertragenen Aufgaben selbstständig auszuführen und zur allgemeinen Zufriedenheit zu vollenden.

Eggenfeldener Bürger

Für den bisher allgemeinen Beginn der Tätigkeit Scheitlers in Eggenfelden im Jahr 1747 gibt es noch keinen archivalen Nachweis. Die Bürgeraufnahme von Anton Scheitler dagegen, wurde sechs Jahre später, bei dem am 9. März 1753 abgehaltenen „*Rhattag*“ im Verhörprotokoll niedergeschrieben. Seine Verheleichung mit der ledigen bürgerlichen Malertochter Magdalena Maisthuber wird genannt. Der Magistrat von Eggenfelden hatte wohl im Jahr 1747 schon Gefallen an Scheitlers Malweise gefunden, da ihm zu dieser Zeit „*als im Dienste der Eggenfeldener Malerin Maria Clara Dorothea Maisthuber*“, einige Arbeiten zukamen. Seine Frau Maria Magdalena hatte noch zwei Schwestern: Dies waren Maria Anna Dorothea und Rosina. Bereits vier Jahre nach seiner erfolgten Einbürgerung im Jahr 1757 wurde Scheitler erstmals in den Marktrat gewählt. Dreiunddreißig Jahre lang ist er daraufhin im kommunalen Leben Eggenfeldens - zum Teil an exponierter Stelle - aktiv tätig gewesen. Davon gehörte er 17 Jahre, dem aus zwölf Mitgliedern bestehenden Äußeren Rat an. 16 Mal wurde er in den Inneren Rat gewählt. Die von Anton Scheitler erheiratete Wohn- und Werkstatt in Eggenfelden existiert zwar heute nicht mehr, lässt sich jedoch noch genau lokalisieren. Hier handelt es sich um ein Haus am Fischbrunnenplatz. Mit dem, hinter dem Haus liegenden Hofraum, stieß der Besitz an die Ringmauer, die hier vom nahen Gropper Tor aus, sich nach Norden in Richtung Pfarrhof erstreckte.

Die aus Eichstätt stammende Künstlerfamilie Johann Chrysostomus Wink,¹⁰ verhalf dem Anton Scheitler, die Eggenfeldener Malertochter zu heiraten. Als Gegenleistung dafür, dass Wink dem Anton Scheitler eine Frau mit übernommener Malerbehausung und Malergerechtigkeit zugebracht hatte, musste Scheitler dessen Bruder **Christian Wink** fünf Jahre lang in die Lehre nehmen. Christian Wink stieg später zum kurfürstlichen Hofmaler und bedeutendsten Freskomaler Münchens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf. Malte Anton Scheitler 1769 eine Hostienlegende in der St. Salvatorkirche bei Binabiburg, so malte Christian Wink 1774 ebenfalls in der St. Salvatorkirche von Bettbrunn im Köschinger Forst, der ältesten bayerischen Hostienwallfahrt, ein Deckengemälde mit dem Thema der Hostienauffindung. In der Kirche von Schwindkirchen malte der Churfürstliche Pfalzbayerische Hofmaler Christian Wink 1784 das Deckengemälde „*Krönung Mariä*“.

Anton und Magdalena Scheitler bekamen indessen schon am 13. Februar 1757 ihr einziges Kind, die Tochter Maria Magdalena Kreszentia. Ihre Mutter verstarb 64-jährig am 11. März 1783. Sechs Jahre später, am 6. Oktober 1789 heiratete die Tochter nach Donaustauf, und dort den Sohn Franz des Hofgärtners Lorenz Franz und seiner Frau Margarethe, Tochter des Neumarkter Malers Michael Beer. Am Heiligen Abend, den 24. Dezember 1791, schloss Anton Scheitler bei seiner Tochter Maria Magdalena Kreszentia wohnend, im Alter von 74 Jahren mit seinem irdischen Leben ab, nachdem er bis zuletzt seinen familiären Verpflichtungen nachgekommen war. Seine Freskos sind in der Pfarrkirche St. Johann Baptist von Oberdietfurt (1765), der Pfarrkirche St. Georg (1761) und der St. Sebastiankirche (1770) von Gern und der Dreifaltigkeitskirche St. Salvator bei Binabiburg (1769) zu sehen. Anton Scheitler hatte an Rott und Bina einen guten Ruf als Faßmaler und Freskant.

Die Patres vom Kloster Seemannshausen empfahlen ihn an den Binabiburger Pfarrer zur Ausmalung des vorher „nicht gelungenen“ Deckengewölbes in der St. Salvatorkirche mit den Worten, dass er „*in fresco mahlen die guete Prob in alldortigen Gottshaus an Dag gelegt hat*“. Zu Beginn des Jahres 1769 bescheinigt Anton Scheitler dem Ortsgeistlichen schriftlich, dass er im Monat Mai die Ausmalung der Decke „*gewislich vornehmen werde*“, nachdem er im Vorjahr daran verhindert gewesen war, aber die Skizzen und Modelle, nach welchen die Kirche ausgemalt wird, wirklich schon fertig hat und auch dem Herrn Pfarrer schon überbracht hat. Als Thema stellte sich ihm ein Hostienwunder, das einst die Gründung der Wallfahrtskirche veranlasst hatte.

Anton Scheitler hat auf dem Deckengemälde in der St. Salvatorkirche bei Binabiburg kein Signum hinterlassen. Nur zwei Gesichter auf dem Fresko haben normale erkennbare Gesichtszüge. Die männliche Gestalt mit Chorrock vor der Kulisse der Dorfes Binabiburg, eine Stange des Tragehimmels in den Händen, dürfte den damaligen Binabiburger Pfarrer Andreas HoetENDORFER darstellen, rechts daneben schaut von hinten hervor - Anton Scheitler der Schöpfer des Freskos. Dieses ist nicht aus der Luft gegriffen. Auf den signierten Gemälden der Kirchen Oberdietfurt und St. Sebastian in Gern erscheint dieses Gesicht, - herausgehoben aus den nur schwer zu erkennenden Gesichtern - sehr genau.

¹⁰ Karl Tyroller: Der Rokokomaler Christian Thomas Wink (1738-1797)

Der Maler Anton Scheitler hat vieles geschaffen. Er ging stets auf die jeweiligen Verhältnisse ein und löste die vielseitigen Probleme „zu jeedmans Contento“, seiner künstlerischen Freiheit mehr Raum und Spiel lassend, als man auf dem ersten Blick geneigt ist anzunehmen und zu verstehen.

Orgel

Die alte Schleifladenorgel aus der Rokokozeit (1747) besitzt 9 Register, bei kurzer Oktave. Es ist ein Werk des Münchner **Meisters Anton Bayr (1716-1792).**

Anton Bayr, 1716 in Heidingsfeld (Unterfranken) geboren, kam mit seinem Bruder Franz 1744 nach München, übernahm die Werkstatt des Orgelbauers Ignaz Philipp Hillenbrand und erwarb ein Jahr später das Bürgerrecht und die Gerechtsame des Orgelbauhandwerks. Er hatte ein großes Ansehen als Orgelbaumeister. Bis zu seinem Tode im April 1792 war er der meistbeschäftigte Orgelbauer, den München in seinen Mauern vor der Säkularisation besaß. Er baute schon bis 1768 an die 100 Orgelbauwerke.

Mit ca. 160 geschaffenen Instrumenten u. a. für das Kloster Schäftlarn, Neustift bei Freising, Frauenchiemsee, Marienberg bei Raitenhaslach, Attel und Tegernsee, war Bayr zu seiner Zeit ein viel beschäftigter Orgelbauer im oberbayerischen Raum, aber auch im Tiroler Inntal, in Oberösterreich und in Nordschwaben.

Neben seinem Können hing dies vor allem mit der bau- und ausstattungsfreudigen Epoche des Rokokos zusammen. An den erhaltenen Prospekten der Bayr-Organen lässt sich besonders gut die stilistische Entwicklung ablesen, da Bayr's schaffen vom Frührokoko bis zum Klassizismus reichte. So verrät das Prospekt von der Orgel in St. Salvator bei Binaburg, den Einfluss seines Lehrmeisters Brandenstein von Stadtamhof bei Regensburg.

Das Orgelgehäuse von St. Salvator ist in geschnitztem Rokokomuschelwerk fein gearbeitet, um 1747, wofür 235 fl. (Gulden) bezahlt wurden.

Aus der Kirchenrechnung des Jahres 1757 entnehmen wir die Faßarbeiten durch Georg Andreas Zellner (Zehlner), Bürgerlicher Maler von Furth im Wald, der in dem Jahr den Hochaltar und die Orgel „Marbolierte“ und fünf große Engel mit Gold fasste, wofür im 1.342 Gulden bezahlt wurden.

Anton Bayr war bis zu seinem Tode im April 1792 der meistbeschäftigte Orgelbauer, den München vor der Säkularisation besaß. So konnte er schon 1768 von sich behaupten, er habe *„anhero gegen mehr als hundert Orgelwercher gemacht, auch fille gute und neue Gedanken zur Herstellung dero Instrumenter gehabt.“*

Am Orgelprospekt in der Salvatorkirche erkennt man den Einfluß seines Lehrmeisters Brandenstein (Stadtamhof bei Regensburg). Alle Bayr-Prospekte beruhen auf der Segmentbasis, wobei der meist fünfteilige Aufbau einen überhöhten, mittleren Rundturm mit beidseitigen kleineren Zwischen- und spitzen Außenfeldern besitzt.



1747 Anton Bayr – München, 9 Register und verkürzte Oktav.

Manual (C - c^{'''}, 45): Gedeckt 8^{`</sup>; Prinzipal 4<sup>`}; Flöte 4^{`</sup>; Quint 2 2/3<sup>`}; Octav 2^{`</sup>; Quint 1 1/3<sup>`}; Mixtur 2-3 fach 1^{`</sup>; Pedal (C- a, 18): Subbaß 16<sup>`}; Octavbaß 8[`]

Bis zum Jahr 1962 war die Orgel eigentlich nur noch ein Torso. Dann hat der Orgelbauer Simon Eckhart aus Landshut das Rokokogehäuse neu gefasst und vergoldet und das Orgelwerk wieder gangfähig gemacht. Fast sämtliche Orgelpfeifen waren abhanden gekommen und der Wurm hatte sich in das alte Holz gefressen. In der Mitte sind nun 6 größere Pfeifen, rechts und links je 10 kleinere, an die sich im Abstand und in Schrägstellung beiderseits neun mittelgroße Pfeifen reihen. Die Höhe der Orgel beträgt mit dem Aufsatz 4 Meter, beim Spieltisch beträgt die Breite 1,50 m, die sich aber in der Mitte auf 2,50 m ausweitet. Der Spieltisch ist für ein Manual eingerichtet, die Register sind links und rechts der Klaviatur und seitlich zu bewegen. Das Manuale weist linker Hand fünf klingende Register auf, während es rechts vier sind. Das Manual erstreckt sich über dreieinhalb Oktaven, das Pedal über 2 ½ Oktaven. Drei Treibbalken bringen die Luft vom mechanischen Blasebalg der sich rechts neben der Orgel befindet. Bisher wurde für die Gottesdienste jeweils ein Harmonium herbeigeschafft.

Dennoch ist diese alte Orgel eine historische Kostbarkeit, die keine Eingriffe in der Weise gestattete,

daß sie heutige gottesdienstliche Literatur zufrieden stellend beispielbar wurde.

Vor allem diese Tatsache war es, die die Kirchenverwaltung im August 1994 - zwei Jahre nach Abschluß der Innenrenovierung von St. Salvator - veranlasste, eine kleine neue Orgel anzuschaffen.

Die neue „Chororgel“ 1996

Keine „Konzertorgel“ sollte es werden! Sie sollte dem Kirchenraum und der Begleitung des Gemeindegesanges angemessen sein, sich sonst aber deutlich der vorhandenen, wertvollen und daher restaurierungswürdigen Orgel unterordnen.

Eine weitere Überlegung war, die neue Orgel jetzt schon so zu konzipieren, daß es - in späterer Zeit - möglich sein würde, das Instrument in Altarnähe aufzustellen. Ein relativ leicht bewegliches Podest wurde erwogen.

Diese Vorgaben galt es nun, ins Werk zu setzen. Wir danken dem Orgelsachberater der Diözese Regensburg, Herrn Domkapellmeister Roland Büchner, für seine Beratung, die sachkundige Begleitung und gutachterliche Stellungnahme. Wir danken dem Orgelbaumeister **Manfred Wittensöldner**, der unsere Vorstellungen engagiert planend und handwerklich ehrgeizig in sein „Meisterwerk“ einbrachte.

Disposition

Gedackt 8` *Resonanzbodenfichte*

Rohrflöte 4` *52 % Zinn*

Principal 2` *85 % Zinn*

Qinte 1 1/3` *75 % Zinn*

Subbaß 16` *Fichte, wurde in einem aufwendigen Eichenpedalturm untergebracht*

- System *Mechanische Schleiflade,*

- Gehäuse *Eiche massiv, Rahmenbauweise*

- Traktur vollmechanisch, Klaviatur Ebenholz (historisch) mit gebrochenen Phasen und drei Zierrillen.

- Registergriffe aus Ebenholz, Registerschilder aus hochwertigem Porzellan gebrannt und in gotischer Schrift beschriftet. Die Pedalklaviatur bei den Halbtönen mit Ebenholz belegt.

Um eine einwandfreie Ableitung der tiefen Töne nach allen Seiten gewährleisten zu können, sind die Gehäuse durchlässig massiv gefertigt und nur mit einem Kaschmirtuch verkleidet.

Die Orgel wurde durch eine aufwendige Stahl- und Eichenholzkonstruktion fahrbar gemacht und hat eine zusätzliche Höhenregulierung, um die Unebenheiten des Kirchenbodens auszugleichen.

Ein halbes Jahr hat der Orgelbaumeister gebraucht, von der Planung bis zur Fertigstellung und dabei alles in Handarbeit gefertigt. Sogar die Orgelpfeifen wurden in Handarbeit erstellt, hier ist Wittensöldner der einzige in Niederbayern der dieses Handwerk noch beherrscht.

Von der längsten Metallpfeife mit 84 cm Länge bis zur kürzesten die gerade mal 12 Millimeter lang ist, wurde eine Legierung mit 85 % Zinnanteil verwendet und auch mit den Innenpfeifen sind noch 75 % Zinn drin. Nur bei der Rohrflöte vier wurde mit dem Zinn gespart. Allerdings könne man mit der Verwendung von 52 % Zinn den typisch klassischen Flötencharakter dieser Pfeife erreichen.

Als der Domkapellmeister der Diözese Regensburg Roland Buchner und Orgelbaumeister Wittensöldner mit einzelnen Orgelpfeifen blasend den besten Standort für diese Orgel suchten, fanden sie ihn auf der vorderen linken Chorempore und bescheinigten der Wallfahrtskirche St. Salvator eine Akustik wie sie nur in großen Opernhäusern zu erreichen ist. Durch die halbrunde Decke in der Empore bietet sie eine hervorragende Akustikumlenkung und garantiert einen optimalen Klang.

Der Blasebalg der Orgel ist aus massivem Fichtenholz gearbeitet und ist schwimmend ausgefertigt.

Um den tiefsten Ton zu erzeugen, muß der Blasebalg 3,4 Liter Luft pro Sekunde erzeugen.

Am 28. April 1996 wurde durch Bischof Manfred Müller die neue Chororgel eingeweiht.

Das Pontifikalamt wurde mit der feierlichen Weihe dieser 110 000 DM teuren Orgel eingeleitet. Die Eucharistiefeier feierte der Diözesanbischof in Konzelebration mit Ortspfarrer Walter Schnellberger (geboren in Hebertsfelden bei Eggenfelden), BGR Johann Kaspar (geboren in Huttenkofen bei Hölsbrunn), sowie den Kaplänen Alfred Wölfl (geboren in Binabiburg) aus Landshut - St. Wolfgang und Martin Priller (geboren in Frauensattling) aus Regensburg - St. Wolfgang.

Die Orgel die vom Orgelbaumeister Manfred Wittensöldner aus Aholming gebaut wurde, ist transportabel und steht auf der Empore im linken Kapellenanbau.

Ab 14 Uhr fand ein Konzert mit der Männerchorgruppe der Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Roland Buchner statt.

„Immer weht ein Stück Ewigkeit und Vergangenheit im Klang der Glocke.

Die Schwingungen für Freud und Leid liegen eng beisammen und sind die Grundlage des Lebens, das doch für manche ein Albtraum ist.“

Drei Glocken auf dem barocken Turm

Auf dem Turm befinden sich zurzeit drei Glocken.

1991 stiftete die Familie Josef Neumaier aus Geratsfurt zwei Glocken: hl. Anna und hl. Klara (Perner Passau). Die dem hl. Leonhard gewidmete Glocke (1952) kam 1991 aus der Pfarrkirche in die St. Salvatorkirche. Die elektrischen Läutmaschinen stifteten die Eheleute Klara und Helmut Suttner aus Rothenwörth und Albrecht Derzbach aus Kresham

Glockengeschichte von St. Salvator

In den Baurechnungen der St. Salvatorkirche vom Jahr 1716 heißt es bezüglich der Glocken:

„Bezahlt wird für den Glokhengiesser, Maller, Spängler, Schächler und andere Handwerksleith: 109 fl. (= Gulden. Empfänger, Christoph Daller, Stukh - und Glockengüsser in München.“

Auf dem Turm der St. Salvatorkirche befanden sich ehemals drei Glocken.

Die drei Glocken hatten folgende Aufschriften:

1. Johann Peter Graß goß mich in Landshut 1747 - hl. Johannes (85 cm Durchmesser und 175 kg)
2. Johann Peter Graß goß mich in Landshut 1747 - Maria mit Kind (74 cm Durchmesser und 120 kg), dafür 842 fl. bezahlt. Im Jahr 1747 neuer Glockenstuhl 36 fl. 40 kr.
3. In Burghausen goß mich Joh: Stecher, Anno 1812 (Johann Georg Stecher (1750-1824).

Im Jahr 1917 befahl die damalige Militärregierung, daß von den fünf Glocken der Pfarrkirche, die nach dem Brand 1901 von Pfarrer Josef Rettenbeck beschafft wurden, vier Glocken abgeliefert werden müssen.

Am 31. Juli 1918 wurde dann nochmals eine strenge Auslese für die Glockenabgaben vorgenommen und von den drei Glocken der Bergkirche mußte die in Burghausen 1812 gegossene Glocke abgegeben werden.

Der Erste Weltkrieg war zu Ende und die Pfarrei Binabiburg konnte sich vorerst keine neuen Glocken mehr leisten. Pfarrer Rettenbeck ließ die restlichen zwei Glocken der Bergkirche auf den Turm der Pfarrkirche bringen, da sich ja dort nur eine Glocke befand.

Nachdem im II. Weltkrieg von der Pfarrkirche drei Glocken abgegeben wurden und nur eine Glocke im Turm der Pfarrkirche verblieb, wurden von der St. Salvatorkirche zwei Glocken ausgeliehen, so schreibt Pfarrer Michael Reitingner am 20.9.1945 an den Bischof, - die wegen ihres Alters nicht abgezogen wurden.

Auf dem Turm der Bergkirche kam nun ein einziges Glöcklein, das früher auf dem Türmchen der Kapelle des „Hansmeier“ Franz Krapf in Litzelkirchen ihren Dienst tat. Die Glocke vom Wohnhaus der Krapf kam in die Kapelle. Dieses Glöcklein tat ihren Dienst bis zum 21. Oktober 1991 an den wenigen Tagen, da noch Gottesdienst auf dem „Herrnberg“ abgehalten wurde. Die Glocke befindet sich jetzt im Pfarrhof Binabiburg und der Besitzer des „Hansmeierkapelle“ Bernhard aus Gangkofen/Hinterreisach versucht mit allen Mitteln diese Glocke wieder zu bekommen. Er bekommt die Glocke nach dem Beschluß des Pfarrgemeinderates aber erst, wenn er die Kapelle in Litzelkirchen hergerichtet hat. Bei der Elektrifizierung der Pfarrkirche wurde die 5. Glocke (Tonart, cis/2), 1952 von Johann Hahn aus Landshut gegossen, nicht angeschlossen, da sie klanglich nicht zu den anderen Glocken paßte. Diese Glocke mit der Nr. 1236 hat ein Gewicht von 167 kg und 69 cm Durchmesser. Sie ist dem hl. Leonhard geweiht und trägt die Aufschrift: *„In honorem sancti Leonhard“* (zu Ehren des hl. Leonhard). Sie wurde von Pfarrer Johann Kaspar am 10. August 1952 geweiht.

Die Firma Rudolf Perner von Passau nahm von dieser Glocke den Ton ab und goß für St. Salvator am

25. Juli 1991 zwei neue Glocken dazu, die am 21. Oktober 1991 dann zusammen mit der nicht angeschlossenen Glocke im Turm der Pfarrkirche, in den Turm der Bergkirche installiert wurden.

Weihbischof Karl Flügel aus Regensburg und Ortspfarrrer Walter Schnellberger segnete am 22. September 1991 die beiden Glocken im Pfarrhof von Binabiburg.

Die große Glocke hat die Aufschrift *„Hl. Anna, führe uns zu Christus“*, hat den Ton „b“ und ein Gewicht von 420 Kg.

Die zweite Glocke hat die Aufschrift *„Hl. Klara, schütze unsere Heimat“*, hat den Ton „es“ und wiegt 170 kg. Beide Glocken wurden von Josef und Anna Neumaier (Oberwimmer) von Geratsfurt gestiftet.

Die Kosten für die Läutmaschine und Elektrifizierung wurde vom Ehepaar Klara und Helmut Suttner, Rothenwörth und von Albrecht Derzbach, Kresham getragen.

Der hölzerne Glockenstuhl der Bergkirche ist von Nord nach Süd ausgerichtet. Nördlich hängt die „hl. Klara“, in der Mitte die „hl. Anna“ und südlich die Glocke aus der Pfarrkirche, der „hl. Leonhard“.



Josef Neumaier alias „Oberwimmer Sepp“ beim Installieren der neuen Glocken am 21.10.1991.

Nach der Restaurierung der Bergkirche im Jahr 1992 wird nun in der warmen Jahreszeit vierzehntägig eine hl. Messe in St. Salvator gehalten. Einige wunderschöne Konzerte wurden in dem stimmungsvollen Kleinod gehalten. Auch viele Brautpaare aus nah und fern haben sich für ihr Eheversprechen die wunderschöne Kirche für ihr Eheversprechen ausgesucht und die Glocken der Bergkirche weisen ihnen den richtigen Weg in ihre Zukunft.

Die Tonvotivfunde bei der St. Salvatorkirche

Religiöser Volksglaube und kirchliche Kunst.

Für Kopfkrankheiten, vor allem Epilepsie wurden besonders Märtyrer für „zuständig“ erklärt, die das Martyrium der Enthauptung erlitten hatten. Die hll. Valentin, Alban und Dionysius finden sich auch unter den 14 Nothelfern. Aber auch der Bischof Theobald von Geisenhausen findet sich als Fürsprecher von Kopfkrankheiten. Neben dem hl. Valentin als Patron der Epilepsie und Fahren wird auch der hl. Wolfgang verehrt.



Alle Funde sind im Museum Vilsbiburg. Ausstellung in Vitrinen in der Spitalkirche St. Katharina.

Es gibt Kopffurnen mit offenen und solche mit geschlossenem Schädeldach, von denen erstere für Getreideopfer Verwendung fanden. Es musste dreierlei Korn (Weizen, Gerste, Roggen) sein, das man sich an drei bzw. neun Orten erbettelt haben musste. Man brachte das Getreide mit und schüttete es in eine der bereitstehenden tönernen Kopffurnen und umschritt damit den Altar. Das geopfertete Getreide wurde vom Mesner durch ein Drahtgitter in eine Holztruhe geschüttet. Die Opferung von Getreide aus Kopffurnen galt zunächst der Bitte um rasche Heirat und Kindersegen, später wurden die Köpfe fast nur noch als Identifikationsopfer bei Kopfleiden geopfert.

Als im Jahr 1929 in Altenkirchen bei Frontenhausen ein tönernes Kopfvotive ausgegraben wurde, war dies eine derartige Sensation, dass der Fund an das Bayerische Nationalmuseum abgeliefert werden mußte. 70 Jahre später wurden in Binaburg allein acht Stücke des gleichen Typus wie von Altenkirchen gefunden. In Altenkirchen wurde im August 2002 der umfangreichste Fund an Tonvotiven gemacht. Großartige Funde gibt es auch in Geisenhausen St. Theobald.

Das Museum Vilsbiburg wollte für eine Sonderausstellung über *Votive in der Heimat* einen Votivkopf aus dem Bayerischen Nationalmuseum, um diesen bei der Ausstellung vorzuzeigen. Die an die Überführung und die Ausstellung gemachten Auflagen lagen jedoch weit über den finanziellen Mitteln des Museums, und so musste davon abgesehen werden einen solchen Votivkopf auszustellen. Nunmehr lagern im Vilsbiburger Museum über 120 Tonvotive und sonstige Arm- und Beinvotive, und das Museum könnte dem Nationalmuseum gar manches Stück ausleihen.

Glaube und Frömmigkeit, religiöse Erbauung und mystische Vorstellungen gehören zu den Kräften, welche zu allen Zeiten die Kulturen der Menschen bestimmt haben. Solche Einflüsse äußern sich dabei nicht nur in den Meisterwerken der Architektur und Kunst sondern ebenso in schlichten, einfachen Kultgegenständen.

In eindrucksvoller Weise wird gerade auch der religiöse Volksglaube in bildhaften, sowohl ergreifenden als auch drastischen Zeugnissen deutlich.

Als Votivgaben legen die Gläubigen an den Gnadenstätten gewöhnliche Nachbildungen von menschlichen und tierischen Körpern, Körperteilen oder auch Gegenständen nieder, die dem Schutz eines Heiligen unterstellt sind. - Auch die das Leiden verursachten Objekte können geopfert werden.

Zu den Votivgaben bei denen die Beziehung zwischen Darstellung und Bedeutung nicht eindeutig erhellt ist, gehören die tönernen Kopffurnen.

Diese Tonkopfvotive werden auch Albanischädel, Kolomannsköpfe oder Kopfdreier genannt. Zunächst steht hier die Bitte nach Kindersegen im Vordergrund und beide Geschlechter bringen sie dar, um eine Frau bzw. einen Mann zu erhalten. Sekundär werden diese Urnen zu Bittöpfen bei Kopfschmerzen.

Tonkopffunde 1998: Auch Albanischädel oder Kopfdreier genannt. Es wird angenommen, dass ein Opfergang mit den Tonkopffurnen (Votivgaben) erfolgte. Die Köpfe wurden mit drei Sorten von Getreidekörnern gefüllt. Die ursprüngliche Bedeutung war die Bitte um Fruchtbarkeit für Haus und Hof.

Votiv-Fundstücke im Acker südlich der St. Salvatorkirche

Peter Käser: Seit Jahren mache ich Begehungen von Äckern rund um Binaburg um auf Besiedlungsspuren im oberen Binatal zu stoßen. Überwiegend werden Scherben beim neuen Baugebiet im Schandlacker-Zenellring-Zollbruckerring gefunden.

Ende März 1997 untersuchte ich den Acker hinter der Bergkirche St. Salvator bei Binaburg (südlich der Kirche) und fand eine kleine schwarz gebrannte Tonscherbe mit einer kleinen Verdickung. Ich glaubte zuerst, diese Verdickung diene dazu, dass dieses Gefäß, von dem der Scherben ist, nicht auf einer Unterlage flach zu stehen kommt, sondern durch diese Verdickung einige Millimeter von der Unterlage in die Höhe weg steht. Nach der Reinigung des Scherbenstückes, wurden dann in der Verdi-

ckung drei kleine Einstiche (Löcher wie von einem Zahnstocher hinein gestochen) entdeckt und es reifte die Erkenntnis, es könnte sich um eine Votivgabe, einem Tonkopf - Tonkopffurne - Tonkopfvotiv handeln.

Am 16. April 1997 wollte ich dann eine kleine Grabung machen um noch mehr zu entdecken. Aber wo graben? Meine Kenntnisse in der Radiästhesie (Wünschelrutenkunde) brachte mir auch gleich das Ergebnis meines Könnens. Die kleine Grabung machte ich in Höhe (ca. 10 Meter) der südlichen Seitenkapelle unterhalb des Grasbuckels am Feldrain, ca. 50 cm Durchmesser, 50 cm tief. Ich stieß auf eine halbe Gesichtshälfte, und weitere Tonscherben mit Nase, Mund, Ohren sowie weitere Scherben von ca. fünf Votivköpfen.



Als Mitarbeiter des Heimatmuseums Vilsbiburg gab ich eine Fundmeldung an den Kreisheimatpfleger und Hafnerexperten Lambert Grasmann, Vilsbiburg weiter. Er verständigte das Landesamt für Denkmalpflege in Landshut von dem Fund und leitete die Verhandlungen mit Feldbesitzer, Pfarrer, Gemeinde und Feldpächter wegen einer Grabung ein.



Grabung St. Salvator Gmünd, Aug. 17.9.1997
Teilnehmer: Ernst Prohl, Josef Rauchensteiner, Willi Gromsch
Grabungsleiter: Bernhard Häck, LfD Landshut

Die Gemeinde Bodenkirchen Bezuschusste die Grabung mit 200.- DM und stellte den Bagger. Am 15. September war es dann soweit, die Grabung bei der St. Salvatorkirche konnte beginnen, jedoch kam der von der Gemeinde Bodenkirchen gestellte Bagger mit einer schmalen Schaufel und bei den ersten Arbeiten merkte man gleich, es ist nicht das beste Arbeitsgerät um vorsichtig umzugehen. Ein Splittern des gebrannten Tonmaterials beim ersten Abziehen der oberen Schichten führte zur Entscheidung, noch einen Tag zu warten, bis der Bagger mit einer breiten Abziehschaufel kommt.

Der Archäologe Bernhard Häck als Grabungsleiter überwachte die Grabung, Kreisheimatpfleger und Museumsleiter Lambert Grasmann mit dem Vilsbiburger Museumsteam halfen bei der Grabung. Am Dienstag den 16.9.1997 kam dann der Bagger mit einer Abziehschaufel und genau 5 Monate nach dem Fund erfolgte die Grabung, die dann doch viel Material zutage brachte. Zwei Tage wurde gegraben, gezeichnet und verpackt. Dann die drei Gruben wieder zugeschüttet, obwohl sicherlich noch einiges Material in Richtung Kirche unter dem Hügel lagert. Für unsere Untersuchungen reichten die Fundstücke.



Nun folgten lange Wochen beim reinigen, beschriften, auswerten und zusammenkleben. Lambert Grasmann hatte viele Wochen mit dem Auswerten und Zusammenkleben verbracht, er ist Experte. Nun waren es 115 Kopfvotive, 20 sonstige Körperteile und die Abbildung eines Tieres, die ausgewertet wurden.



Der barocke Volksglauben veranlasste die Menschen, die heute eher archaisch anmutenden Stücke zu ganz konkreten Anlässen zu opfern. Kleine Kopfskulpturen wurden nicht nur bei Migräne und anderen Erkrankungen des menschlichen Kopfes, sondern auch bei Ohren-, Augen- und Zahnleiden, dem in der Wallfahrtskirche verehrten Sankt Salvator (Erlöser - Jesus Christus) dargebracht.

Die Arm- und Beinvotive fanden hauptsächlich Verwendung, wenn die gefürchtete Gicht einen plagte. Wurden kleine Tierfiguren am Altar niedergelegt, kann man davon ausgehen, dass die Bauern in alter Zeit von denselben Seuchen heimgesucht wurden, die auch ihre Kollegen am Anfang des 21. Jhd. bedrückten. Hergestellt wurden diese Gaben von den Hafnern auf dem Kröning oder an der Bina. Man kennt deren Erzeugnisse auch von den ehemaligen **Wallfahrtskirchen St. Theobald, Reisbach und Altenkirchen bei Frontenhausen**.

Zu St. Salvator in Binaburg lag der Hafner in Pfistersham am nächsten. Es ist überliefert, dass sich die Gläubigen direkt in der Werkstätte mit den Opfergaben versorgten, an wichtigen Feiertagen aber auch Devotionalien-Händler ihre Stände rund um St. Salvator aufschlugen. Gefertigt wurden die nach der Herstellung reduziert gebrannten Stücke in der Regel auf der Hafner-Drehscheibe.

Lambert Grasmann, Vilsbiburger Museumsleiter 24.03.1998

Das Opfern solcher Tonvotive hatte in der Regel einen konkreten Anlass. Fritz Markmiller hat hierzu bereits entsprechende volkskundliche Untersuchungen angestellt. (Der Storchenturm, Heft 31, Dingolfing 1985). Danach sind gerade Kopfvotive „bei Kopfleiden aller Art (einschließlich an Augen, Ohren und Zähnen)“ dem an der Wallfahrtskirche verehrten Heiligen dargebracht worden. Die Hand/Arm- und Fuß/Beinvotive scheinen bei der „Podagra“, also der Gicht Verwendung gefunden zu haben. Bei Markmiller ist auch die Frage der Heiligenpatronate derjenigen Kirchen behandelt, bei denen bestimmte Tonvotive geopfert wurden. In diesem Zusammenhang soll noch auf weitere größere Fundkomplexe in unserer Region verwiesen werden, so 1984 in St. Theobald/Geisenhausen Lkr. Landshut und 1988 in St. Salvator//Reisbach Lkr. Dingolfing-Landau.

Die Datierung des Fundes aus jetziger Sicht gestaltet sich noch schwierig, absolut datierte Exemplare fehlen im Komplex. Die wenigen Beifunde, wie Ziegelreste in Form von Mönch und Nonne, Biber und Backstein oder eines Eisenbeschlags für eine Wagendeichsel(?), bringen uns vorerst nicht weiter. Dazu kann das „altartige“ Aussehen mancher Kopfvotive nur bedingt als Kriterium herangezogen werden. Auch der Datierungsversuch der 1929 in St. Corona/Altenkirchen bei Frontenhausen Lkr. Dingolfing-Landau gefundenen und von Gislinde Ritz 1952 bearbeiteten „spätgotischen Urne“, deren Aussehen mit den neun nun in St. Salvator/Binaburg entdeckten, mit gemodelten Gesichtsfeldern versehenen identisch ist, muß unter Umständen neu diskutiert werden. Etwas mehr Klarheit dürfte die angestrebte mikroskopische Untersuchung von Keramikproben erbringen.

Abschließend seien noch die Fundzahlen genannt, wobei zur „Hochrechnung“ auch die fragmentierten Exemplare erfaßt wurden: Kopfvotive 115, Fuß/Beinvotive 18, Arm/Handvotiv 1, Penisvotiv(?) 1, Tier-Fragment 1. Die Zahlen dürften nach den abschließenden Untersuchungen noch nach oben korrigiert werden.

Der Friedhof auf dem Salvatorberg?

Die Vorgängerkirche stand vermutlich auch auf einem höheren Hügel wie bei der heutige Kirche noch zu sehen ist. Die neue Kirche wurde ja über die alte gebaut und die neuen Grundmauern kamen damit weiter vom Hügel herab. Das bestätigt auch das Indiz, daß beim Ausheben des Erdreiches im Inneren der nördlichen Sakristei, sich nur in einer Tiefe von 30 cm die Skelette von ca. 10 bis 15 Toten befanden.

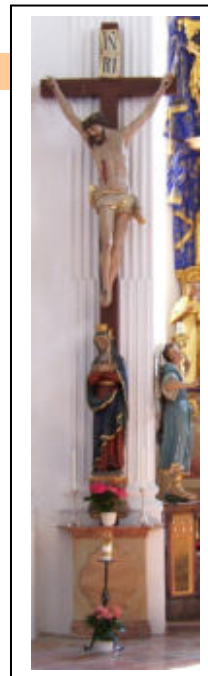
Einen Spatenstich tief wurde gegraben, und schon kamen die Skelette, die genau in nord-süd Richtung lagen, zum Vorschein. „Die Köpfe waren nicht die Größten, aber die Knochen, die sich noch vorfanden, waren eigentlich ganz normal“, so erzählte ein bei der Ausgrabung Beteiligter.

War ein Friedhof bei der Bergkirche? Warum waren die Skelette so weit an der Oberfläche? Der Hügel, auf dem die Vorgängerkirche stand, mußte höher gewesen sein. In den alten Pfarrakten findet sich auch eine Notiz „... die Planken des Friedhofes auf dem Berg wurden erneuert.“ Die Skelette wurden alle ausgegraben und Ulrich Samberger, Schreiner aus Maierhof, fertigte eine Holzkiste. In dieser bestattete man dann die Verstorbenen dann wieder in der Mitte des nördlichen Sakristei-Anbaues.

Wer wurde bei der Kirche auf dem Berg begraben? Sicherlich war dies der **Pest- und Seuchenfriedhof**. Das große Schmerzenskreuz im inneren der Kirche, vorne beim Chorbogen auf der linken Seite, könnte sich in früher Zeit auch im Außenbereich befunden haben. Der Christus-Korpus war vor der Restaurierung sehr stark witterungsbeschädigt.

An einen **Gewölbekeller**, in den man durch den Abgang im Turm gelangte, können sich noch die älteren Binaburger erinnern. Immer wieder wurde berichtet, hier ist der Eingang zu einem Unterirdischen Gang, und gar mancher ist schon einige Meter in den Gang hingegangen. Der Gang ist zum Schloß Binabiburg gegangen!

Der Gang/Keller wurde zugemauert und bei der Restaurierung auch der Abgang zu diesem Keller. Der Keller galt in früher Zeit als Lagerkeller.



Was verbirgt der Fußboden? Funde bei der Restaurierung 1990

Die heutige, im Jahr 1710 durch den Nachlaß des Binabiburger Pfarrers Lorenz Zenelli erbaute Kirche, steht über den Resten dieses Vorgänger-Kirchenbaues.

Im März 1990 wurde unter Pfarrer Walter Schnellberger und dem Architekten Carl J. Schnabel aus Kötzing mit der Innenrenovierung der St. Salvatorkirche begonnen.

Eine Kiesschicht war im Innenraum der Kirche einzubringen, aber zuvor mußte der Adneter-Marmorfußboden entfernt und das darunter liegende Erdreich ausgehoben werden. Stück für Stück wurde der sehr wertvolle Adneter-Rotmarmor Bodenbelag entfernt und zur Restaurierung und Steinkittung mit LKW's nach Regensburg gebracht. Nach der Entfernung der obersten Erdschichten kam ein Ziegelpflaster der Vorgängerkirche zum Vorschein. Nun konnte man sich doch die Größe dieser alten Kirche vorstellen, denn die neue im Jahre 1710 erbaute Kirche, (Grundsteinlegung am 10. September 1710) wurde genau über dem alten Vorgängerbau errichtet.

In der Baubeschreibung der neuen Kirche heißt es doch „... der Maurermeister Dominikus Gläsl von Zangberg schickte einen Maurerpalier, der den Chor der alten Kirche vom 3. bis 9. August 1710 zumauerte, damit darin während des Neubaus noch die hl. Messen gelesen werden.“

Freiherr, Baron Ferdinand Maria Franz von Neuhaus starb am 7. Dezember 1716 in München, und wurde zur Bestattung nach Zangberg überführt. Er hinterließ seinem Erben 95 000 fl. (Gulden) Schulden.

Im Jahr 1758 übernimmt seine **Enkelin Maria Josepha** (von der Wahl), eine geborene von Neuhaus ihr Erbe an Zangberg. Hierauf lasten noch die Schulden in Höhe von 95 000 Gulden. Dies dürfte wohl der Grund gewesen sein, dass sie sich gezwungen sah, sich umgehend von einzelnen Besitzungen zu trennen. Und dazu gehörte auch das Schloss Adlstein in Neumarkt. In dieser Situation verkauft die Erbin das längst verwaiste Schloss zusammen mit dem Baumburgschloß und allen Rechten an den polnischen Grafen Max Sedlnitzky-Odrowaz von Choltitz. (Christoph Dobmeyer, Die Hofmark Adlstein, 1999).

- Er legte den Grundstein der St. Salvatorkirche: Johann Franz Maria Freiherr von Neuhaus, geb. am 2. Juli 1687 in Zangberg, gest. am **17. Dezember 1752** in **München**, begraben in der Münchner **Frauenkirche**: Herr zu Zangberg, Greifenfels und Ehrnhaus, Adlstein/Baumburg, Psallersöd, Haunzenbergersöll, und Binabiburg. 1727: Er war kurfürstlicher Kammerer, Hofrat, dann Geheimer Rat und Hofratspräsident, auch bischöflich Freising'scher und Regensburg'scher Pfleger und Kastner zu Friedberg, und Ihre hochfürstliche Durchlaucht Bischof von Regensburg der Herrschaft Eberspoint Pfleger.

Er tritt als **der älteste Sohn von Ferdinand Maria (Franz)** nach dessen Tod das Erbe an. Er bekommt am 19.1.1712 die Regierungsratsbesoldung zu Landshut (Ferchl, S. 228), 1716 ist er Kastner und Pfleger von Friedberg. Er bittet 1746 wiederum um die Pflege Neumarkt/Rott, um näher an „seinem Gute Zangberg“ zu sein. Er war verheiratet mit der Hofdame **Benigna Constantina geb. von Maltzahn**, gest. 1763. (Tochter von Johann Georg Graf von Saalthurn und Anna Susanna von Fragstein). Freifrau Constantia v. Neuhaus war Inhaberin der Pflege Eberspoint.

Die Stammbaumtafel der Neuhaus im Ahnensaal des Klosters Zangberg hört mit Johann Franz Maria auf, der vermutlich keine Kinder hatte.

Die **Schwester** von **Johann Franz Maria: Maria Anna Freiin** von Neuhaus war eine verheiratete Freifrau von Perfall und eine weitere **Schwester, Maria Anna** 1739 eine verwitwete Gräfin von Taufkirchen.

Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege wurde für eine Inventarisierung hinzugezogen und in den Bodenaufschlüssen wurden die Spuren des Vorgängerbaues untersucht und in einem Plan dokumentiert. Es ist jedoch schade, daß die Beobachtungen nicht ausführlicher dokumentiert wurden. Die Inventarisierung nennt am 1. Juli 1996 unter der Fundstellennummer 7540/1001 eine mittelalterliche Kirche in der barocken Wallfahrtskirche St. Salvator bei Binabiburg.

Der mittelalterliche Kirchenbau

Die **Vorgängerkirche** besaß eine Länge (Außenmaße) von 20 Metern, eine Breite von 7,20 Metern. Das Grundfest war in Ziegelbauweise, überall ca. 1 Meter breit und von sauberer geradliniger Maurerarbeit. Die Innenmaße waren - Länge des Langhauses ohne Chor 10,50 m, Breite 5,50 m.

Das Kirchen-Bauwerk war keine Wand- oder Strebpfilerkirche, hatte aber an der Südwestseite eine über 3 Meter lange Grundfestverstärkung die vermutlich zu den Grundmauern des Turmes gehörte.

Der vom Langhaus abgesetzte kleinere rechteckige Chor hatte eine Breite (Außenmaß) von 6 m und eine Länge von 5 m. Der Chorinnenraum war ein Quadrat und hatte die Innenmaße von exakt 4,20 x 4,20m.

Das Chorbogen-Grundfest war stark nach innen gebaut und so hatte die Öffnung zum Hochaltarraum nur noch eine Breite von 2,40 m, was aber nicht besagt, daß der eigentliche Choreintritt nicht größer war, - aber zur Stabilisierung - das Grundfest verbreitert war. In diesem Raum oder Chor fanden nun während des Kirchenneubaues die hl. Messen statt und darin befand sich auch der gekennzeichnete Fundort der hl. Hostie.

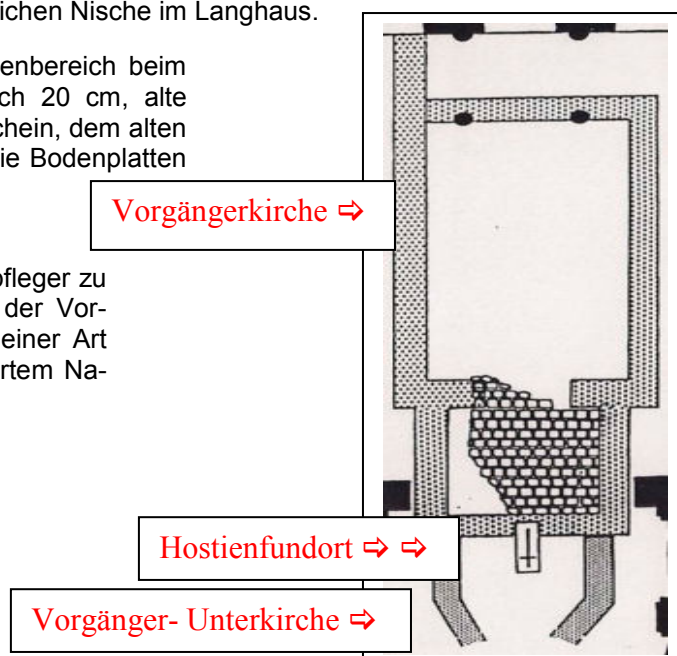
Diese Vorgängerkirche war sicherlich keine Kapelle, sondern eine Kirche und wie aus den Aufschreibungen zu ersehen ist, schon mit drei Altären versehen. Der Hochaltar war der hl. Dreifaltigkeit, die Seitenaltäre dem hl. Leonhard und dem hll. Florian und Martin geweiht. Auch das große Gemälde, das die Entstehung der Wallfahrt beschreibt, stammt aus dieser Vorgängerkirche. Im Auftrag der Binabiburger Wirtin Katharina Kröbinger, die eine besondere Verehrung zu dieser Wallfahrtskirche hatte, wurde es im Jahr 1632 angefertigt und immer wieder sehr gut restauriert. Es hängt heute in der vorderen nördlichen Nische im Langhaus.

Unter den alten Sollnhoferplatten, die im Chorbogenbereich beim Fundort der hl. Hostie verlegt waren, kamen nach 20 cm, alte 30x30x6 cm großen Ziegel-Bodenplatten zum Vorschein, dem alten Bodenbelag der heutigen Kirche. Darunter waren die Bodenplatten der alten Kirche vorhanden.

Hostienfundort

Nach den Aufzeichnungen des Amtes für Denkmalpfleger zu urteilen war der Hostienfundort im Chorabschluß der Vorgängerkirche, oder außerhalb der alten Kirche in einer Art Unterkirche oder einem der alten Kirche vorgelagertem Naturgewölbe, in den ansteigenden Hügel hinein.

Auf dem Plan kann man gut das Grundfest eines östlichen Anbaues (Erweiterung) an den Chor der alten Kirche, mit unterschiedlicher Fundamenttiefe erkennen. Dieses Grundfest war mit Feldsteinen errichtet. Die Außenbreite ist 5 m, die Länge 4,50 m, die Grundfeststärke 80 cm. Nach Osten hin öffnet sich der Vorbau, mit einer nicht kleinen Eingangsöffnung.



So kann davon ausgegangen werden, dass dieses mit Feldsteinen errichtete Gewölbe wiederum eine Vorgängerkapelle oder Unterkirche war. Die eigentliche Kirche wurde darüber gebaut.

Heute befindet sich vor dem Zelebrationsaltar unter dem Teppich eine kleine Holzkiste im Boden, die den Fundort der heiligen Hostie kennzeichnet. Vor der Restaurierung 1990/92 war dieser Fundort noch gekennzeichnet mit einem Schmiedeeisenständer auf dessen Blechtafel die Fundlegende gemalt war. Dieser Ständer steht nunmehr auf der Nordseite vor dem Chorbogen.

Unterirdischer Gang - Unterkirche - Erdkeller?

Bei den Aushubarbeiten, wurde im Fundbereich der hl. Hostie ganz sorgfältig mit der Hand gearbeitet, als sich plötzlich hinter der im Boden eingelassenen Hostienfund-Holzkiste, ein im Durchmesser von 60 cm großes Loch auftat. Der Blick in einen alten, fast aufgefüllten Gewölberaum wurde freigegeben, ebenso war ein größeres Loch, hinter dem heutigen Hochaltar vorhanden. Das Loch war aufgefüllt mit Steinmaterial, das beim Abbruch der Vorgängerkirche vermutlich in dieses Gewölbe geschüttet wurde. Es hatte auch den Anschein, daß ein Gang unter dem Langhaus der heutigen Kirche, - genau in der Mitte, bis zum Turm im Westen führte. Im Untergeschoß des Turmes der heutigen Kirche war in früherer Zeit ein Kellergewölbe vorhanden, das aber heute zugemauert ist.

Der Grabungstechniker des Amtes für Denkmalpflege Bernhard Heck vermutete sogar eine Unterkirche.

Auf dem Plan der Vorgängerkirche erkennt man im Chorbereich ein Mauerwerk mit Natursteinen ausgeführt. Stellt man sich die Lage der Kirche auf einer Erhöhung vor, so kann ein Eingang in eine Unterkirche mit dem Fundplatz der hl. Hostie oder zumindest ein Unterstellplatz, von der Straße her schon bestanden haben. Der Weg über die St. Salvatorkirche nach Binabiburg war über den steilen Berg hinab in das Binatal sicherlich nicht der leichteste

und mancher Fuhrmann konnte bei schlechter Witterung den Berg, insbesondere auch bei eintretender Dunkelheit, Frost, Glätte und Kälte nicht mehr befahren. So mußte er sich eine sichere Bleibe auf dem Berg suchen, wobei sich eine Unterkirche oder Unterschlupf unter der Kirche anbietet. Vielleicht war es aber auch die „Urkirche“ die eben aus einem Unterstellplatz heraus entstand.

Unterkirchen und **Unterstände** wurden auch in verlassenen Römertürmen angelegt, weil diese durch ein Gewölbe abgeteilt waren, blieb der untere Teil in der Regel erhalten.

Dieser Raum diente später mit Sicherheit als Erdkeller für die Aufbewahrung von Naturalien, die am Quatember - Sonntag um Michaeli; dem größten Wallfahrtstag auf dem Berg, gesammelt und gelagert wurden. Wenn dieser Raum nicht auch zur Unterkunft für Mensch und Tier, - bevor es den überaus beschwerlichen Hohlweg der alten Salzstraße, von oder nach Binabiburg zu bewältigen gab, genutzt wurde.

Opfertag für Naturalien

Der Dreifaltigkeits- und der Quatembersonntag im Herbst um Michaeli, war der bekannteste Tag dieser Wallfahrt auf dem St. Salvatorberg. Es wurde nicht nur das Getreide geopfert, sondern auch Geflügel, Butter, Schmalz, Getränke, Wachs, Flachs und vieles andere mehr. Dieses wurde dann zu einem annehmbaren Preis an die arme Bevölkerung verkauft.

Also mußten auch schon in der alten Kirche größere Lagerstätten vorhanden gewesen sein.

Pfarrer Lorenz Zenelli hatte im Jahr 1696 eine Auseinandersetzung mit dem Pfleger (heute die Stellung eines Landrates) von Vilsbiburg, weil der Pfarrer die Waren an die Armen, am Quatember-Sonntag zu einem anderen Preis verkaufte, wie dies vom Pfleger angeordnet war.

Etwas mysteriös ?

Nun gab es aber auch eine Erklärung für einen Vorfall, den mir Herr Albert Barth (Hs. Nr. 28, bei St. Salvator), auf dem Mesnerhaus, neben der St. Salvatorkirche erzählte: Eine Binabiburger Klosterschwester holte ihn in den achtziger Jahren einmal in die Salvatorkirche um ihm etwas Mysteriöses zu zeigen.

Jedes Mal wenn sie den Boden der Kirche zusammengekehrt hat, schüttete sie den gesammelten Sand und die Erde in die Holzkiste, dem Fundort der hl. Hostie. Und jedes Mal wenn sie dann wieder zur Kirche kam und den Deckel der Kiste öffnete, war die Erde und der Sand wieder weg - und der Klosterschwester war dabei ganz unheimlich: „Hier stimmt etwas nicht!“

Des Rätsels Lösung war nun: Daß der Sand durch einen offenen Spalt dieser alten Holzkiste in das darunter liegende Gewölbe geriet war.

Bruderschaften und kirchliche Vereine

Bruderschaften: Als Folge der Maßnahmen zur Überwindung der Reformation, die zur Abspaltung der Protestanten geführt hatten, zeigte sich im 17. Jahrhundert ein enormer „Aufschwung“ im katholischen kirchlichen Leben. Die aufblühende Volksfrömmigkeit förderte das Wallfahrtswesen und ließ Bruderschaften aufleben. Diese waren religiös-karitative Vereinigungen, deren Mitglieder sich verpflichteten, zur Ehre Gottes zu wirken und den Armen zu helfen. Daneben bedeuteten die vielen Stiftungen zur Bruderschaft eine solide finanzielle Basis für die Kirche.

Die neue Frömmigkeit fand ihren Ausdruck in der dafür typisch barocken Baukunst.

Pfarrer Georg P a r n s t e i n e r von 1746 bis 1754 in Binabiburg.

Am 5. Dezember 1746 wurde der Regensburger Diözesanpriester auf die Pfarrei Binabiburg präsentiert. Er war zuvor Pfarrer in Treidlkofen von 17.IV.1740 bis X.1746.

Am 10. April 1747 wurde von ihm die Dreifaltigkeits-Bruderschaft zu St. Salvator in Binabiburg gegründet.

Sie war in die Bruderschaft von St. Emmeram in Regensburg inkorporiert. Gestorben ist Parnsteiner am 17. Februar 1754, so steht es auf seiner Grabplatte die sich (1999) hinter dem Hochaltar auf dem Boden befindet.

Wie das spätmittelalterliche Wallfahrtswesen, so blühten auch die Bruderschaften reicher und bunter als je zuvor wieder auf. Auch hier ist seit der Gegenreformation eine stärkere Verbindung der Laienfrömmigkeit und den kirchlichen Autoritätsträgern zu beobachten. Die Bruderschaften halfen die kirchlichen Feiern mit ihren bunten Trachten zu verschönern, deren Pracht nicht nur das lange niedergehaltene Selbstbewusstsein der Katholiken stärken, sondern auch das Gefühl der Andacht beleben sollten. Diese Form der Volksfrömmigkeit fand in der Pfarrei Binabiburg großen Anklang. Einige große Bruderschaften wurden gegründet, deren Ziel und Zweck es war den Gläubigen in seiner inneren Einstellung zum Glauben zu stärken.

Sowohl in der Pfarrbeschreibung nach dem 30jährigen Krieg, als auch in der Diözesanmatrikel von 1665 wird berichtet, daß weder bei der Pfarrkirche, noch bei irgendeiner Filialkirche eine Bruderschaft besteht. Erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts werden die ersten Bruderschaften gegründet.

In Binabiburg entsteht bei der Bergkirche St. Salvator die **Erzbruderschaft der Allerheiligsten Dreifaltigkeit** zur Verherrlichung des Dreieinigigen Gottes, durch Übung der göttlichen Tugenden, durch öfteren Empfang der hl. Sakramente und durch beten des Rosenkranzes. Ein weiteres Anliegen war die

Verehrung der allerheiligsten Jungfrau Maria und das Gebet für sein eigenes und seiner Mitmenschen Seelenheil.

Zahlreiche Wallfahrten und Bittgänge sind das Zeichen einer tiefen Religiosität in der Bevölkerung.

Die Dreifaltigkeits-Erzbruderschaft auf St. Salvator bei Binabiburg

Die Erzbruderschaft der allerheiligsten Dreifaltigkeit hat ihren Ursprung im Orden der Trinitarier, der von hl. Johannes von Matha und Felix von Valois nach einer göttlichen Offenbarung zur Loskaufung gefangener Christen aus sarazenischer Gefangenschaft gegründet und im Jahr 1198 von Papst Innozenz III. bestätigt wurde. Wie den Heiligen an diesem Tage bei der Feier der heiligen Messe ein Engel erschienen war, in einem weißen Gewande mit einem Kreuz von roter und blauer Farbe (siehe auch Gemälde über dem südlichen Beichtstuhl in der St. Salvatorkirche), so bestimmten sie die gleiche Art des Gewandes für ihren Orden. Das Ziel und der Zweck dieser Bruderschaft ist die Verherrlichung des Dreieinigen Gottes durch Übungen der drei Göttlichen Tugenden, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, durch öfteren Empfang der Sakramente und durch andächtiges Beten des englischen Rosenkranzes, weiterhin die Verherrlichung und Verehrung der Jungfrau Maria, als der besonderen Patronin der Bruderschaft und besonders die Förderung des eigenen und des fremden Seelenheiles durch Gebet der Mitglieder füreinander, für die Bekehrung der Sünder und für die Erhaltung des wahren katholischen Glaubens. Ein besonderes Gebet wurde formuliert, das die Mitglieder am Tag der Aufnahme und am Feste der Allerheiligsten Dreifaltigkeit dem Dreieinigen Gott aufopfern sollten. Das Bruderschaftsleben ist durch vier Regeln geordnet:

1. Jedes Mitglied soll das weiße geweihte Skapulier mit dem Kreuz aus roter und blauer Farbe andächtig am Halse tragen.
2. Die Mitglieder sollen täglich sechs Vater Unser, sechs Ave Maria und zwölf mal den Lobspruch, Ehre sei dem Vater ... , beten. Wer dieses Gebet unterlässt, begeht zwar keine Sünde, doch beraubt er sich der Verdienste, die er dadurch erlangen könnte.
3. Die Mitglieder sollen das Jahr hindurch öfter, besonders an den Bruderschaftsfesten, die heiligen Sakramente empfangen.

Die Gebetsübung des englischen Rosenkranzes waren zwar nicht verpflichtend, doch brachten sie dem „andächtigen, bußfertigen Herzen“, viele Gnaden. Die Bruderschaft ist ebenfalls von sehr vielen Päpsten mit so vielen Ablässen bereichert worden, daß sie auf dem Bruderschaftsbrief nicht aufgeführt werden konnten.

Vollkommene Ablässe kann man gewinnen, nach Empfang der Sakramente am Tag der Aufnahme, am Hauptfest, in der Sterbestunde, wenn man mit dem Munde oder wenigstens mit dem Herzen den Namen Jesus anruft, weiterhin am 2. Sonntag jeden Monats, wenn man nach würdigem Empfang der Sakramente, der Predigt und dem englischen Rosenkranz in der Bruderschaftskirche beiwohnt, außerdem erlangt man einen vollkommenen Ablass am Fest der hl. Drei Könige, am Fest Maria Lichtmeß, Maria Himmelfahrt und Geburt, am Fest der hl. Katharina (25. November) - verlegt am 1. Adventsonntag, am Aschermittwoch, am Gründonnerstag, an Ostern, am zweiten Feste der hl. Agnes (28. Januar - an welchem Tage der Orden gegründet wurde).

In Binabiburg ist dieser Ablass auf den zweiten Sonntag in der Fastenzeit verlegt. Am Fest des heiligen Michael de Sanctis (5. Juli) aus dem Orden der hl. Dreifaltigkeit und am Fest des hl. Johannes Baptist (14. Februar) aus demselben Orden. Am Fest des heiligen Ordensstifters Johann von Matha (8. Februar) - in Binabiburg verlegt auf den Herbst-Quatember-Sonntag; am Fest des Ordensstifters Felix von Valois (20. November) - in Binabiburg auf den vierten Sonntag im Advent verlegt.

Einen unvollkommenen Ablass von 100 Tagen erlangte man durch Anwesenheit bei der Beerdigung eines Bruderschaftsmitgliedes oder durch Gebet für dieses, außerdem durch die Mitfeier einer Messe in der Bruderschaftskirche und durch Werke der Nächstenliebe. Die Generalabsolution wurde den Mitgliedern erteilt am Fest der hl. Dreifaltigkeit, am ersten Adventsonntag, am Fest Erscheinung, am Aschermittwoch und am Gründonnerstag.

Im Jahr 1728 wurde in Regensburg St. Emmeram die Trinitarier- oder Dreifaltigkeitsbruderschaft eingeführt. Zehn Jahre später, am 27. August 1738 wurde diese in der Seligenthaler Klosterkirche von Landshut eingeführt, und 1747 konnte die Dreifaltigkeitsbruderschaft auch in Sankt Salvator bei Binabiburg eingeführt werden.

Bruderschaft: Die eigentliche Bruderschaft auf dem St. Salvatorberg entstand 37 Jahre nach dem Baubeginn (1710) der neuen Kirche. Die Englische Erzbruderschaft, welche dem *lobwürden Gottes-hause* St. Salvator bei Binabiburg im Jahre 1747 errichtet und eingeführt worden ist, wird auf einer Bruderschaftsurkunde genau dargestellt und beschrieben. Durch seine Durchlaucht, Exzellenz H.H. Johann Theodor, der hl. Röm. Kirche Kardinal, Bischof von Freising, Regensburg und Lüttich, hat in dem löblichen Gotteshaus, nächst und in der Pfarrei Binabiburg im Jahr 1747 errichtet und eingeführt.

Bruderschaftsbrief: Die Englische Erzbruderschaft unter dem Titel der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, welche in dem lobwürdigen Gotteshause St. Salvator bei Binabiburg im Jahre **1747** errichtet und eingeführt worden ist. Ursprung dieser Erzbruderschaft war von dem Orden der hl. Dreifaltigkeit, welcher Orden von den heiligen Männern Johannes von Matha und Felix von Valois nach einer göttlichen Offenbarung zur Erlösung der gefangenen Christen gestiftet und von Seiner Päpstlichen Heiligkeit Innozenz III. im Jahre 1198 bestätigt worden ist.

Die Bruderschaft wurde, nicht wie irrtümlicherweise immer berichtet wird 1757, sondern bereits 1747 unter Pfarrer Parnsteiner gegründet.

Am 10. April 1747 wurde die Erzbruderschaft von Rom, und am 10. Juni 1747 von Regensburg genehmigt. Ursprünglich war sie der bei St. Emmeram in Regensburg bestehenden Bruderschaft inkorporiert. (Bruderschaftsbriefe im Museum Vilsbiburg).



Neuerrichtung der Trinitatisbruderschaft 1757

1757 wurde die Trinitatis-Bruderschaft von Pfarrer Hötzendorfer neu errichtet und der Mutterbruderschaft in Wien angegliedert. Die Urkunde ist am 10. Dezember 1757 in Wien ausgestellt und trägt das Siegel und die Unterschrift des Provinzials des Ordens der Trinitarier in Wien. Sie befindet sich auf der linken Seite im Chor der Bergkirche St. Salvator, im Original und in der deutschen Übersetzung die im Juni 1962 hinzukam.

In den Seitenbildern der Urkunde ist die hl. Dreifaltigkeit in der Himmelsherrlichkeit dargestellt, auf beiden Seiten umgeben von Scharen von Trinitariern, die auf den Wolken schweben und von Engeln begleitet sind. An den Rändern sind die Tage der Generalabsolution gezeichnet. Hl. Dreifaltigkeit, - links von oben nach unten: das Fest der Erscheinung der hl. Agnes mit dem Lamm am 28. Januar, der Patronin des Ordens. Dann folgt der Gründonnerstag mit dem letzten Abendmahl, bei dem die Engel die Rauchfässer schwingen und zwei andere Engel das Bild halten. Rechts oben ist die Jungfrau und Martyrerin Katharina (25. Oktober) mit Martyrerpalme und Rad, darunter das Bild des Aschermittwochs mit der Aschenauflegung. In der Mitte ganz unten ist das große Ordenssiegel und zu beiden Seiten Darstellungen aus der Geschichte des Trinitarierordens mit Burg, Reiter und Pilgerscharen.

Schon 1755 berichtet Pfarrer Hötzendorfer aus Binabiburg, daß der Bruderschaft bereits 2.300 Brüder und Schwestern einverleibt sind. Am 19. August 1755 wurde der Hochaltar der St. Salvatorkirche als Dreifaltigkeits-Bruderschaftsaltar privilegiert, aber schon im Jahr 1762 wieder zurückgenommen, so daß auch Bruderschaftsmessen in der Pfarrkirche gelesen werden durften.

(Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg: Pfarrakten Regensburg Nr. 7).

Nach der Neuaufrichtung 1757 durch denselben Pfarrer dürfte die Zahl der Mitglieder weiterhin gestiegen sein. Im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte ist diese Bruderschaft in Vergessenheit geraten.

Wiederbelebung der Bruderschaft 1960

Am 10. Juni 1960 wurde die Dreifaltigkeits-Bruderschaft, im Rahmen einer Volksmission unter Pfarrer Johann Kaspar wieder ins Leben gerufen. Bei dieser Gelegenheit wurden 200 neue Mitglieder aufgenommen. Nach der Predigt von Pater Aegidius folgte die Wiederholung des Aufnahmegelöbnisses.

Jede Person erhielt ein **Skapulier** zum Umhängen. Unter feierlichem Glockengeläute stellten sich die Gläubigen dann zu einer Prozession um die Bergkirche auf. Das Hauptfest wird jeweils am Dreifaltigkeitssonntag mit dem Patrozinium zur Bergkirche gefeiert.

Skapuliere bei P. Käser

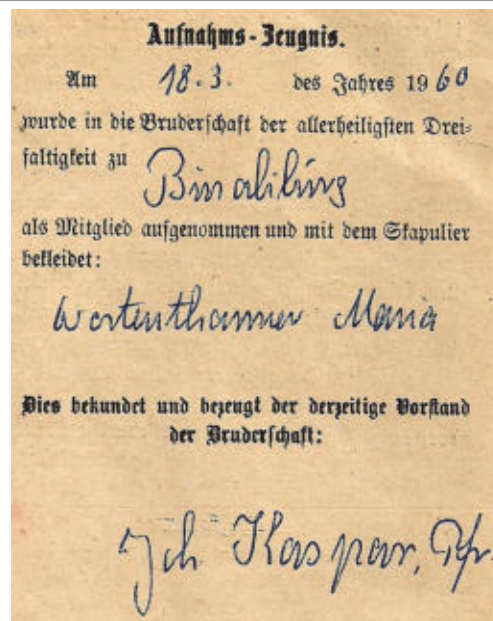


Aufnahme-Zeugnis

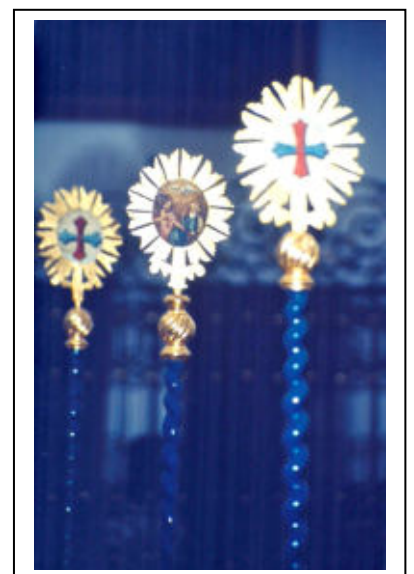
Am 18. März 1960 wurde in die Bruderschaft der Allerheiligsten Dreifaltigkeit zu Binabiburg als Mitglied aufgenommen und mit einem Skapulier bekleidet **Westenthanner Maria** (heute verheiratete Käser). Dies bekundet und bezeugt der derzeitige Vorstand der Bruderschaft
Johann Kaspar, Pfarrer

Jedes Mitglied erhielt ein kleines rotes 34-seitiges Heft

„Bruderschaft der Allerheiligsten Dreifaltigkeit mit dem weißen Skapulier“.



Die Kupferstichplatte des **Andachtbildes**, sowie auch Andachtsbilder der Bruderschaft befindet sich im Heimatmuseum Vilsbiburg. In der Bergkirche zeugen noch von dieser großartigen Bruderschaft die **Originalurkunde** mit Abschrift, das **Deckenfresko**, das **Trinitarierkreuz** im Chorbogen, **acht Bruderschaftsstäbe** mit dem Bildnis der hl. Dreifaltigkeit und dem Trinitarierkreuz, sowie zwei Trageampeln und ein Gemälde mit dem „Engel der Befreiten“ über dem südlichen Beichtstuhl.



Bruderschafts-Andachtsbilder von St. Salvator

Acht Bruderschafts-Prozessionsstäbe

Kurzer Bericht von der englischen Erzbruderschaft unter dem Titel der allerheiligsten Dreifaltigkeit, welche in dem lobwürdigen Gotteshause St. Salvator bei Binabiburg im Jahr 1747 errichtet und eingeführt worden ist.

Kurzer Bericht

von der englischen Erzbruderschaft unter dem Titel der allerheiligsten Dreifaltigkeit, welche in dem lobwürdigen Gotteshause St. Salvator bei Binabiburg im Jahr 1747 errichtet und eingeführt worden ist.

I. Ursprung dieser Erzbruderschaft.
Diese Erzbruderschaft hat ihren Ursprung von dem Orden der heiligen Dreifaltigkeit, welcher Orden von den heiligen Vätern Johanne von Märga und Helie von Moleis nach einer göttlichen Offenbarung zur Erlösung der gefangenen Christen gestiftet, und von Kaiser Karls des Fünften Heiligkeit Innocenz III. im Jahre 1198 bestätigt worden ist.

II. Ziel und Ende dieser Erzbruderschaft.
Der vornehmste Endzweck dieser Erzbruderschaft ist:

1. die Verbesserung des dreieinigen Gottes, welcher gestiftet durch seine Vergebung der drei göttlichen Tugenden, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, durch seinen Empfang der heiligen Sacramente, und durch andächtiges Beten des englischen Rosenkranzes;
2. die Erziehung der seligen Jungfrau, als der kaiserlichen Patronin dieser Erzbruderschaft;
3. die Verbesserung des eigenen und fremden Seelenheil, indem sich die Mitglieder verbinden, sowohl für einander, als auch besonders um die Verbesserung der Sünder, und um Erhaltung des wahren katholischen Glaubens zu beten.

III. Formel, mit welcher die Mitglieder öfter, besonders am Tage ihrer Aufnahme, und jährlich am Feste der heiligen Dreifaltigkeit, dem dreieinigen Gott sich anbeugen sollen.
„Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist! Dreieiniger Gott! ich, dein unwürdiger Knecht, wende mich vor dir nieder in trübsamer Noth, und bete dich in tiefster Ehrsucht an. Alles, was ich bin und habe, verdanke ich dir, und setz deiner Ehre und deinem Dienste gedenke. Du hast mich erschaffen, erlöst, geheiligt; an dich glaube ich, auf dich hoffe ich, dich liebe ich über Alles, du höchster Gott! Dein Lob sei stets in meinem Munde, der Dank in meinem Herzen, und mein ganzes Leben kundliche Bekehrung, dankbarer Gottesdienst sey. Du ergebe ich mich ganz und gar, mit Leib und Seele, dein volles Ich sey! Sei auch du mein Gott in Zeit und Ewigkeit. Amen.“

IV. Regeln dieser Erzbruderschaft.
1. Jedes Mitglied soll das ewige geistliche Gebet mit dem Kreuze von rother und blauer Farbe andächtig am Halse tragen.
2. Die Mitglieder sollen täglich mit Knecht beten 6 Vater unser und 6 Ave Maria, und 12 Mal den Lobspruch: Ehre sei Gott dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste! gleichwie sie war im Anfang, jetzt und allezeit, und zu ewigen Zeiten. Amen.
3. Die Mitglieder sollen zur bestimmten Zeit die Bruderschaftskirche (die weit Entfernten ihre eigene Kirche) besuchen, und um Ausbreitung der katholischen Kirche, um Abtrottung der Ketereien und um Einklang der christlichen Christen andächtig beten 6 Vater unser, 6 Ave Maria, und sechs Mal den Lobspruch: Ehre sei Gott dem Vater etc.
4. Die Mitglieder sollen das Jahr hindurch öfter, besonders an den Bruderschaftsfesten, die heiligen Sacramente der Taufe und des Altars würdig empfangen.

V. Von dem englischen Rosenkranze.
Dieser wird auf folgende Weise gebetet: Zuerst spricht man den christlichen Glauben, 1 Vater unser und



II. Ansehkommene Abkässe.
Die Mitglieder halten 100 Tage Abkass, so oft sie dem Gedächtnisse der Brüder und Schwestern, oder auch eines andern beistehen, und für den Verstorbenen beten. Jeder 100 Tage Abkass, so oft sie in der Bruderschaftskirche der heiligen Messe oder einem andern Gottesdienste beistehen, oder Armen, Hungerigen speisen, Armen heimlich trösten, oder ein anderes gutes Werk der Barmherzigkeit ausüben.

III. Die Generalabsolution
Dies den Mitgliedern in der Bruderschaftskirche ertheilt am folgenden Tage: 1) Am Feste der heiligen Dreifaltigkeit. 2) Am ersten Adventsonntage. 3) Am Feste Agnes Erscheinung. 4) Am Michelismesse und 5) am grünen Donnerstage.

IV. Wenn die Brüder und Schwestern die Bruderschaftskirche, die weit Entfernten oder ihre eigene Kirche besuchen, und das gewöhnliche Bruderschaftsgebet mit kaiserlichem Gebete verbinden, so werden sie theilhaftig aller Abkässe und Gnaden, welche allen andern Ordensbrüdern und Bruderschaften verliehen sind; so, als wenn sie alle andern Kirchen und heiligen Orte besucht, und deren Bruderschaftsgebet verrichtet hätten; indem diese Erzbruderschaft alle andern in sich einschließt.

V. Aufnahme in die Erzbruderschaft.
Alle Mitglieder der englischen Erzbruderschaft der heiligen Dreifaltigkeit in dem lobwürdigen Gotteshause St. Salvator bei Binabiburg bekennen hiemit, daß
Martin Westenthanner
den 26. Tag im Monat März
des Jahres 1850
in diese unsere Bruderschaft aufgenommen, und aller Abkässe und Gnaden, welche derselben verliehen sind, theilhaftig gemacht worden sei.

Bei Darstellung des gewöhnlichen Stapulier, oder bei der Einklinkung spricht der Priester: Empfangt das Heil der heiligen Dreifaltigkeit zur Vernehmung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, Im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

VII. Bemerkungen.
1. Am zweiten Sonntage eines jeden Monats wird in der Bruderschaftskirche um 1 Uhr Nachmittags der englische Rosenkranz gebetet, Verbleib gehalten, und nach derselben der im vorerwähnten Monate verstorbenen Mitglieder gedacht, und für dieselben das gewöhnliche Gebet verrichtet.
2. An den vier Quatembersonntagen, so wie am Sonntag in der Seelenmesse und am ersten Adventsonntag wird in der Bruderschaftskirche Gebet gehalten, und der gewöhnliche Gottesdienst mit Amt und Predigt gehalten.
3. Am Montag nach dem Heilighen Quatembersonntage wird für die verstorbenen Mitglieder ein Jahrestag mit einem heiligen Seelenmahl gehalten.
4. An den Festtagen der heiligen Katharina, des heiligen Johannes von Märga, und Agnes-Erscheinung wird jedesmal für die lebenden und verstorbenen Mitglieder eine heilige Messe gelesen.
5. Nach dem Tode eines Mitgliedes soll dieser Brief nach Binabiburg geschickt werden. Wenn der briefliche Beitrag eingeschlossen ist, so wird für den Verstorbenen eine heilige Messe gelesen, sonst aber dessen Name in das Leichenbuch eingetragen, und in gewöhnlichen Zeiten seiner gedacht werden.

Konstanz, gedruckt bei Joh. Nep. Wittenhofer 1845.

Aufnahme in die Erzbruderschaft:
Der Bruderschaftsbrief wurde am 26. März 1850 für Martin Westenthanner ausgestellt.

Die Ursprungslegende von Bettbrunn – der ältesten bayerischen Hostienwallfahrt

Die wohl älteste Salvatorwallfahrt, ist die in Bettbrunn. Nach Überlieferung geht sie auf das Jahr 1125 zurück. Die Legende erzählt, dass ein „gottesfürchtiger Hirte“ nach der Osterkommunion in der Pfarrkirche Oberdolling die hl. Hostie mit nach Bettbrunn trug. Er versteckte die Hostie in einem Hirtenstab. Einmal aber fiel der Stab zu Boden und die Hostie entgleitete und setzte sich auf einem Felsenstück nieder, die Stelle, wo heute in der Kirche vom Gnadenaltar überbaut ist. In einem Grübchen dieses Felsens blieb die Hostie liegen. Weder Hirte, noch der benachrichtigte Ortpfarrer konnte sie bergen. Dieses gelang erst dem aus Regensburg herbeigeleiteten Bischof Hartwich (1105-1126), der nach damaligen Brauch den Bau einer hölzernen Sühnekapelle gelobte.

Bettbrunn ist die älteste bezeugte bayerische Hostienwallfahrt (seit 1125). Die auf dem Hochaltar verwahrte Hostie von 1125 ging beim Kapellenbrand von 1329 verloren. Nicht aber das hölzerne Christusbild, das aus der Asche geboren wurde – und seit dem Brand besonders verehrt wird, als der heilige Salvator (= Erlöser).

13. November 1705 Oberhirtliche Verordnung: Die Trinitarier bitten um Almosen, zur Erlösung der in der Türkei Gefangenen armen und sehr bedrängten Christen, dies soll auch der Pfarrer seinen Schäflein immer wieder von der Kanzel aus, die große Qual und Marter demonstrieren, damit sie immer wieder „einen beliebigen Beitrag und Darreichung eines heiligen Almosens leisten mögen“. (Lipf, S. 84, Nr. 295.)

17. Januar 1724 Oberhirtliche Verordnung des Bistums Regensburg: Die Geistlichen sollen zum Volk in frommen Predigten sprechen, um eine fromme Spende für die P.P. Trinitarier zur Befreiung der Christen aus türkischer Gefangenschaft; Lipf S. 96.

Die Jesuiten auf dem Herrnberg

Pfarrer Andreas Hötzenborfer (1754-1786 in Binabiburg) ließ sich zur Intensivierung des religiösen Lebens etwas ganz besonders einfallen lassen.

Er holte die Jesuiten nach Binabiburg, die in der St. Salvatorkirche dreitägige Exerzitien abhielten. Alle drei Jahre waren solche geistlichen Übungen. Der Zulauf zu diesen Veranstaltungen war besonders groß. Im ersten Jahr waren es 400 Personen, die daran teilnahmen. Der Ablauf der Exerzitien war folgender: Vor und nach dem Essen war eine Predigt, am Nachmittag eine geistliche Instruktion.

Der Pfarrer freute sich über die rege Teilnahme und teilt in einem Brief dem Bischof von Regensburg mit, daß auch sehr viele Fremde zu diesen Exerzitien gekommen und zu den Sakramenten gegangen sind. Deshalb bittet er, daß er alle drei Jahre abwechselungsweise auf St. Salvator bei Binabiburg und in Egglofen auf diese Weise die geistlichen Übungen halten dürfe. Sehr verwunderlich ist die Antwort des bischöflichen Konsistoriums in Regensburg.

Es heißt in dem Schreiben: „*Daß viele Pfarrer nichts von solchen geistlichen Übungen halten. Solche außerordentlichen Andachtsübungen, an die ein Nachfolger nicht gebunden ist, einzuführen, hält das Konsistorium für bedenklich. Der Eifer in dem pfarrlichen Amt muß allzeit von der Klugheit und Bescheidenheit geleitet werden, um nichts Übertriebenes anzufangen, wovon man sich keine Dauer zu versprechen hat*“.

Bündnis der täglichen Anbetung auf dem Salvatorberg

Ein „*Bündnis der täglichen Anbetung des Allerheiligsten Altarsakramentes*“ auf dem sog. Herren- oder Salvatorberg hat über Jahrzehnte bestanden.

Wieder war es der fromme und seeleneifrige Pfarrer **Simon Zollbrucker (1786 - 1823)**, der diese **Art Bruderschaft** um das Jahr 1810 ins Leben gerufen hat. Zunächst hatte Pfarrer Zollbrucker das Benefiziatenhaus auf dem Berg, das seit Jahren unbesetzt war, wieder durch eine Stiftung zum Vermögen von 9 000 fl. (= Gulden) lebensfähig gemacht. So konnte im Jahre 1809 - hundert Jahre seit seiner Entstehung - das Haus wieder mit einem Benefiziaten besetzt und ein täglicher Gottesdienst in der Salvatorkirche abgehalten werden. Um aber auch die Anbetung und Andacht zum heiligsten Altarsakrament unter dem Volk zu erneuern und zu beleben, hat Zollbrucker ein eigenes Bündnis der täglichen Anbetung gegründet, deren Mitglieder sich verpflichteten, im Jahr einmal eine Stunde Anbetung zu Ehren des hl. Altarsakramentes zu halten.

Die einzelnen Betstunden wurden ausgelost. Da die Anbetung nur tagsüber durchgeführt wurde, waren täglich 12 Stunden für 12 Mitglieder zu vergeben. Pfarrer Zollbrucker hatte ein eigenes Verzeichnis der lebenden und verstorbenen Mitglieder bis zu seinem Tode 1823 gewissenhaft geführt. Nebst einem

„Vorbericht“ am Anfang, hat er bei verschiedenen Abschnitten sein Signum, die Anfangsbuchstaben seines Namens in schwungvollen Zügen eingebracht.

In dem ersten Verzeichnis sind nicht weniger als 4.380 Mitglieder eingetragen.

Es mutet heute erstaunlich an, daß sich so viele Mitglieder einschreiben ließen und zwar nicht nur aus der näheren Umgebung, sondern aus allen Pfarreien der weiteren Umgebung bis Eggenfelden, Mühldorf, Velden, Geisenhausen, Frontenhausen u. m.

Besonders eifrige Mitglieder waren mit einer Anbetungsstunde im Jahr nicht zufrieden, sondern erbaten und wählten sich jeden Monat eine Betstunde.

Beim Tode eines Mitgliedes sollte der Stundenzettel nach Binabiburg eingeschickt und an seine Stelle wurde ein neues Mitglied, wie es heißt, „eingelost“. Zugleich soll nach dem Ableben eines Mitgliedes für die Seele sogleich „nach eingesandten fünf Kreuzern“ die Sterbeglocke auf dem Berg geläutet und vor ausgesetztem Hochwürdigsten Gut, vor oder nach dem Segen, das gewöhnliche Gebet samt fünf Vater Unser, Ave und dem Glaube an Gott gebetet werden. Jeder zweiten Sonntag wird der Verstorbene nach der Predigt „gedenkt“ und für sie gebetet. Alljährlich wird für alle verstorbenen Mitglieder ein Seelengottesdienst oder Jahrtag mit Vigil, Amt und Libera gehalten. Wie aus dem Verzeichnisbuch hervorgeht, wurde der Jahrestag meist am 24. August, dem Bartholomäustag und vereinzelt am 10. August, dem Laurentiustag, abgehalten. Die Sammlung an diesem Tag diente ausschließlich zu dem Jahrtag und dem ewigen Licht, das jetzt wieder Tag und Nacht auf dem Herrenberg brannte.

Das ewige Licht in der Bergkirche brannte bis zum Jahr 1900 und erlosch, als das Benefizium jahrelang nicht mehr besetzt war, - „als das Allerheiligste in der Bergkirche entthront wurde“.

Auch nach dem Tode von Pfarrer Simon Zollbrucker 1823 bestand die Bruderschaft noch weiter, aber es fehlte die treibende Kraft, von der die starken Impulse ausgingen. Das Verzeichnis der verstorbenen Mitglieder reicht bis 1840.

Als in den späteren Jahrzehnten das Benefizium auf dem Berg zeitweise nicht mehr besetzt war, schloß das Bündnis mehr und mehr ein und hörte schließlich ganz auf.

Vielleicht hat der Umstand auch dazu beigetragen, daß Bischof Ignatius (1848 bis 1906 Bischof von Regensburg) zum 900-jährigen Jubiläum des Diözesanpatrons St. Wolfgang im Jahr 1894 ganz allgemein in der Diözese Regensburg die „Ewige Anbetung“ einführte, bei der jedes Jahr die einzelnen Pfarreien einen halben oder ganzen Tag die Anbetungsstunden abhalten, während in den Nachtstunden die Klöster und Seminarien die Anbetung übernehmen.

Während dieses „Bündnis zur Anbetung“ auf dem Salvatorberg zu bestehen aufgehört hat und der Vergessenheit *anheimgefallen* ist, hat sich die andere Einführung des Pfarrers Simon Zollbrucker von 1789, der „Liebesbund“ als Bruderschaft zur Hilfe der Verstorbenen für Binabiburg und Umgebung bis fast auf den heutigen Tag erhalten. Immerhin ist es interessant und wissenswert für die Nachwelt, daß eine solche Sakramentsbruderschaft jahrzehntelang bestand und sich über weite Gebiete erstreckte. Es war noch eine Zeit religiösen Eifers und starken Glaubensgeistes unserer Vorfahren.

Der Liebesbund, eine Seelenmessenbruderschaft seit 1789

Religiöse Vereinigung nur für Männer

Eine religiöse Vereinigung, die seit vielen Jahren in Binabiburg ihren Sitz hatte, ist der sog. Liebesbund. Im Jahr 1789, dem Jahre des Ausbruches der großen Französischen Revolution, entstand unter Pfarrer Simon Zollbrucker diese Seelenmeßbruderschaft, deren Mitgliedschaft sich nur auf die Männerwelt erstreckte und die weit über die Grenzen der Pfarrei hinaus reichte. So gehörten dem Liebesbund Männer aller Stände und Berufe, Bauern und Handwerker, Arbeiter und Geschäftsleute der ganzen Umgebung an. Selbst aus Vilsbiburg waren angesehene Bürger Mitglieder seit altersher.

Einer der Mitbegründer des Liebesbundes war der damalige Wirt von Rothenwörth Georg Sabold, der nach dem Gedenkbuch der Bruderschaft auf *ewige Zeiten* einen Jahrtag gestiftet hat.

Am 30. Juli 1824 richtet H.H. Pfarrer Buchner von Binabiburg, *Vorstand des Liebesbundes daselbst* folgendes Schreiben an das Kgl. Landgericht Vilsbiburg:

Die Mitglieder des hiesigen Privat-Liebesbundes wünschen nachstehende ewige Stiftung in der St. Salvator Filialkirche, dahier zu machen:

Es soll nämlich das 10stündige Gebet welches seit vielen Jahren in der genannten Kirche bisher unentgeltlich und freiwillig abgehalten wurde, für immer gestiftet oder fundiert werden. Dieses Gebet nimmt am Pfingstsonntag um 5 Uhr morgens bei ausgesetztem Allerheiligsten seinen Anfang und dauert bis 3 Uhr nachmittags, wo eine Predigt gehalten und zuletzt bei günstiger Witterung mit einer feierlichen Prozession im Freien der Schluß gemacht wird.

Hiezu bietet der Liebesbund ein Kapital von 2.000 fl. (Gulden) an, welches bereits zu 3 Prozent hypothekarisch angelegt wurde und nur auf die Kirche umgeschrieben werden darf. Von den treffenden Zinsen zu 6 fl. erhält:

1. - der Pfarrer 2 fl.
2. - der Kantor und Mesner nebst Ministranten 3 fl.
3. - die Kirche für Wachs und Paramenten 3 fl.

Die damalige Kirchenverwaltung bestand aus den Mitgliedern: Florian Hundhammer, Leonhard Ritthaler und Sebastian Häcklsperger.

Vom Bischöflichen Ordinariat wurde am 25. September 1842 die Genehmigung erteilt.

Sinn und Zweck des Liebesbundes ist es, nach dem Ableben eines Mitgliedes den Toten mit der Fahne beim Begräbnis zu begleiten und ihm Seelengottesdienste zukommen zu lassen.

Der Liebesbund hatte eine eigene Fahne (80 cm lang und 55 cm breit). Nach 124jähriger Verwendung der ersten Fahne wurde am 5. Mai 1913 eine neue Fahne des Liebesbundes geweiht. Auf der einen Seite der Fahne steht auf rotem Seidengrund in Goldschrift: *Liebesbund Binabiburg*. Zwischen den beiden Wörtern ist in einer Stickerei, *Glaube, Hoffnung und Liebe* versinnbildet. Der Glaube durch ein goldgewirktes Kreuz, die Hoffnung durch einen silbergestickten Anker und die Liebe durch ein mit Dornen umwundenes Herz, aus dem Flammen schlagen.

Die andere Seite der Fahne zierte auf weißem Grund ein gestickter Kelch, den eine Priesterhand umfaßt, während die andere Hand eine Hostie über den Kelch hält. Über dem Kelch sind die Zeichen, Alpha und Omega angebracht und dazwischen ein Spruchband mit der Inschrift: *Omnis honor et gloria*, zu Deutsch: „Alle Ehre und Verherrlichung“.

Nach jeder Beerdigung eines Liebesbund-Bruders werden einige Tage später in Binabiburg ein hl. Amt und eine Beimesse gehalten. Alljährlich werden am 1. Mai für die verstorbenen Mitglieder ein hl. Amt und eine Beimesse mit Libera aufgeopfert. Beim Evangelium wird der toten Mitglieder gedacht und für ihre Seelenruhe gebetet. Früher, vor der Inflation, wurde der gestiftete Jahrtag mit Vigil, Requiem, zwei Beimessen und Libera begangen. Dabei wurde aller seit 35 Jahren verstorbenen Mitglieder namentlich gedacht. Seit der gestiftete Jahrtag durch die Geldentwertung verfallen ist, werden der Jahrtag sowie die anderen Aufgaben durch einen bescheidenen Jahresbeitrag der Mitglieder bestritten. Auffallend ist, daß nur die Männerwelt dem Liebesbund beitreten kann. Es ist ungeschriebenes Gesetz und geheiligte Familienüberlieferung, daß nach dem Tode eines Liebesbund-Bruders die nächsten Angehörigen, meist die Söhne, sich in den Liebesbund aufnehmen lassen.

„Bruderschaft des heiligsten und befleckten Herzens Mariä“

zur Bekehrung der Sünder in der Pfarrei Binabiburg. Durch Papst Pius VII. wurde die Bruderschaft am **30. 9. 1817 errichtet** und mit Verordnungen und Ablässen ausgestattet.

Am **16. März 1843** wurde die Bruderschaft in Binabiburg vom Regensburger Bischof Valentin Riedl eingeführt und der Erzbruderschaft „zu Paris“ einverleibt.

Herz-Mariä Bruderschaft

Die am meisten verbreitete Marienbruderschaft war die Herz-Mariä Bruderschaft. Sie war von Papst Benedikt XIV. im Jahr 1753 in der Kirche des allerhöchsten Erlösers in Rom gegründet worden. Ein starker Aufschwung setzte jedoch erst ein, als sie 1836 in der Kirche Unserer Lieben Frau vom Siege in Paris errichtet und durch ein Breve Papst Gregors XVI. vom 24. April 1838 zur Erzbruderschaft erhoben wurde.

Zweck der Vereinigung ist die besondere Verehrung des unbefleckten Herzens Mariä, speziell um die Bekehrung der Sünder zu erleben. Nach dem Dekret Papst Leos XIII. von 1901 müssen alle Bruderschaften dieses Titels der Erzbruderschaft in Paris angeschlossen sein.

Die letzten neuen großen Bruderschaften wurden um 1850 eingeführt:

Herz Mariä und Herz Jesu Bruderschaften gab es bei jeder Pfarrkirche. An den Seitenaltären waren statt den Figuren, Gemälde dieser Bruderschaften, Herz Mariä und Herz Jesu.

Bischöfliche Matrikel Regensburg 1833:

Binabiburg, St. Salvator: 2 Häuser, 7 Seelen; Gottesdienste an 6 Concurstagen, am Aschermittwoch, Bruderschaft der hl. Dreifaltigkeit mit 15 Nachmittagspredigten, 2 Jahrtage und 3 Jahrmessen, Kirchweihfest am Herbstquatermber Sonntag, Patrozinium am Fest der hl. Dreifaltigkeit. Incuratbenefizium von Pfarrer Lorenz Zenelli gestiftet, Verbindlichkeiten 5 Stiftmessen zu lesen, Ertrag des Benefiziums 402 fl. (Gulden) 26 ½ kr. (Kreuzer).

Wallfahrt, Zulauf und Märkte

Die Wallfahrt hatte zeitweise einen solchen Zulauf, daß Geistliche aus der ganzen Umgebung zum Beichtsitzen angefordert wurden und sogar einmal ein solches Gedränge vor dem Beichtstuhl entstand, daß der rechte Seitenaltar eingedrückt wurde.

Nicht jeder Pfarrer von Binabiburg war von einem solchen „Prachtbau“ wie der St. Salvatorkirche auf dem Berg besonders hocheifrig. Die Unterhaltung und Renovierungskosten waren immer sehr hoch und die Zeiten für eine Instandhaltung nicht immer die Besten.

So hat Pfarrer Anton Lipf im Jahre 1850 geschrieben: „Ein Prachtbau wie es die Bergkirche *via testamenti* ist, kann doch niemals den Pfarrangehörigen die Pflicht auferlegen, für das Gebäude durch Abgaben (Zehentbaupflicht) Sorge zu tragen. Wenn man ein solches Gebäude errichtet, hätte man auch für die Unterhaltungskosten Vorsorge treffen müssen, statt es vollständig mittellos der Pfarrkirche zu schenken“.

Der große Zulauf am Quatembersonntag im Herbst gab Veranlassung, mit dem kirchlichen Feste auch einen **Markttag** zu verbinden, der später nach Gründung der Dreifaltigkeitsbruderschaft auch auf **den Sonntag nach Pfingsten** (Dreifaltigkeitssonntag) ausgedehnt wurde und den Marktleuten reichlich Verdienstmöglichkeit gab. Jedoch wuchs sich dieser Markt im Laufe der Zeit durch die Anwesenheit der vielen Leute aus allen Pfarreien der Umgebung und durch die Verschiedenheit der bis zu 25 Fieranten allmählich zu einer Störung der kirchlichen Festlichkeiten aus, da die Verkaufsstände bis an die Kirchentüre herangestellt wurden. Dieser Umstand veranlasste den damaligen Ortspfarrer Anton Lipf, sich an die weltlichen Behörden um Abstellung dieser Mißstände zu wenden, und da alle Mahnungen und Verwarnungen auch der Behörden den Unfug nicht beseitigen konnten, zuletzt auf gänzliches Verbot dieser Märkte zu dringen. Die Regierung erließ nun dieses Verbot und obwohl sich Fieranten und die Gemeinde Binabiburg dagegen beschwerten, weil die Märkte im Marktkalender eingetragen waren, blieb es bei dem Verbot und es wurden sogar Strafen ausgesprochen.

Das Bezirksamt stellte sich auf den Standpunkt; der rechtliche Beistand dieser Märkte erscheine Zweifelhaft. Dieselben hätten sich lediglich durch Mißbrauch wegen des großen Zusammenlaufes von Menschen bei kirchlichen Festen gebildet.

Die Überwachungsvorschriften wurden nun immer strenger. „*Gewerbe und Handelsleute, welche sich gegen die Anordnung vergehen, sind sofort*“, so schrieb das Bezirksamt, „*nach dem Beispiele Christi zu entfernen und anzuzeigen; auch ist ihnen die Legitimation wegzunehmen und vorzulegen*“.

Die Gemeindeverwaltung von Binabiburg schickte am 4. März 1864 ein Schreiben von der Anzahl der Marktverkäufer an das königl. Bezirksamt.

Somit waren regelmäßig vertreten:

1. Seiler N. N. von Neumarkt; 2. Lebzelter N. von dort; 3. Krämer Vitus Winterholler von Lichtenhaag; 4. Riemer von Vilsbiburg; 5. Nagelschmied von Vilsbiburg; 6. Fragner (Eisenkrämer) Praxmaier von Vilsbiburg; 7. Fragner Sager von dort; 8. Baumwollhändlerin Anna Maria Erlmaier von Gangkofen; 9. Brunnummauer, Sisse Ware von dort; 10. Drechsler von dort; 11. Schaufelgängerl von dort; 12. Siebmacher von Vilsbiburg; 13. Krämer Josef Geislbrectinger von Binabiburg; 14. Bäcker Jakob Reithmeier von Binabiburg; 15. Wirth, Anton Schandl von Binabiburg; 16. Naglschmied von Frontenhausen; 17. Rechenmacher von Bodenkirchen; 18. Weißleder Streidl von Oberbergkirchen; 19. mehrere Blumenhändlerinnen; 20. Stricker von Binabiburg; 21. Wetz- und Schleifsteinhändler; 22. Obsthändler; 23. Binder von Bonbruck; 24. Rechen-, Schaufel- und Gabelmacher von Gangkofen.

Abstellung der Märkte auf dem Herrnberg

„...wo sich der Herrgott eine Kirche baut, da baut sich der Teufel ein Wirtshaus“

Zu dem Ersuchen des Pfarrers Lipf, dessen Beschwerden sich über sieben Jahre (1857 bis 1864) hinweg zogen, um Abstellung der Märkte auf dem Salvatorberg, hatte auch noch einen anderen Umstand, vielleicht als größere Ursache beigetragen. Nach dem alten Grundsatz „*wo sich der Herrgott eine Kirche baut, da baut sich der Teufel ein Wirtshaus*“, hatte ein erst neu hinzugezogener Wirt von Treidlkofen diese Festlichkeit benutzt, um zwar nicht in der Nähe, aber doch gleich hinter dem Zellholze seine Bude aufzuschlagen und die ganze kirchliche Festlichkeit, ja sogar während des Gottesdienstes zu stören. Ein Bierausschank mit Tanzmusik verärgerte dann den Pfarrer doch zu sehr.

Am 11. Mai 1864 erfolgte dann von der Gemeinde Binabiburg die Bekanntgabe, daß nach Verfügung des Königlichen Bezirksamtes Vilsbiburg und höchster Entschließung des Königlichen Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten vom 29. April 1864 die bisher **am Dreifaltigkeits- und Herbstquatembersonntag** auf dem Salvatorberg abgehaltenen Jahrmärkte fernerhin nicht mehr stattfinden dürfen.

Mit der Aufhebung der Märkte begann sich auch der große Zulauf zu den großen Festlichkeiten zu mindern. Dazu trug freilich auch noch ein weiterer Umstand bei. An diesen Tagen war nämlich nicht nur

ein großer Opfertag für die Kirche auf dem Berg, an dem die Leute Opfer aller Art, nicht nur Geld, sondern auch an Naturalien brachten. Es war auch der Quatembersonntag, der Liefertag ihrer Leistungen für die Grund- und Stiftsholden an den Grundherrn, welche über weite Gegenden verbreitet waren und an diesem Tag sowohl ihre Stiftungsgelder als auch ihre Naturalgaben abzuliefern hatten und dabei wohl auch ihre Angehörigen mitzunehmen pflegten, zumal selbe an diesem Tag in feierlicher Weise ausgespeist wurden.

St. Salvator - -Renovierung 2014/2015

Pfarrbrief 8/2014 - - 3. bis 18. Mai 2014

Außen- und Innenrenovierung

Im Jahr 1992 war eine sehr umfangreiche Innenrenovierung mit einem Kostenaufwand von ca. 2,5 Millionen Mark abgeschlossen worden. Inzwischen sind wieder Feuchtigkeitsschäden aufgetreten. Diese wurden auch vorhergesagt. Außerdem macht ein größerer Riss in der Apsis (südlich) eine Sanierung des Dachstuhlbereichs notwendig.

Das Architektenbüro Maierhofer aus Schönberg wurde beauftragt, die Renovierungen zu planen und zu begleiten, und dabei die Interessen der Kirchenstiftung zu vertreten.

Die Bischöfliche Finanzkammer als Aufsichtsbehörde hat uns Renovierungskosten in Höhe von 330.400 € genehmigt, ebenso einen Zuschuß aus Kirchensteuermitteln in Höhe von 45%.

Auch die Gemeinde Bodenkirchen hat uns bereits einen Zuschuß in Höhe von 10% höchstens 30.000 € zugesagt. Vom Landkreis Landshut erwarten wir ebenfalls einen Zuschuß in gleicher Höhe, ebenso von der bayerischen Landesstiftung. Ob der Bezirk Niederbayern und das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege einen Zuschuß geben wird, bleiben abzuwarten.

Derzeit liegen die Ausschreibungsergebnisse für die größeren Gewerke vor. Die Aufträge können also vergeben werden so dass in allernächster Zeit mit den Arbeiten begonnen werden kann.

Sommer-Herbst 2014: Renovierung innen und aussen. September: in der Kirche ist der rechte Seitenaltar abgebaut und nicht in der Kirche aufgestellt. Alles ist innen aufgehängt. Im Chor steht ein Gerüst, der Riss rechts vorne wird verpresst und verputzt. Unten herum wird ein neuer Putz aufgetragen, da sich der alte Putz wegen dem Saliter (Salpeter) gelöst hatte.

Außen September 2014, am 18. September wurde der hohe Kran, der für die Dachsanierung im Chor/Presbyterium gebraucht wurde, abgebaut, die ganze Kirche ist außen eingerüstet und es wird die ganze Kirche im Putz ausgebessert und neu im Gelbton gestrichen.



Innen: eingerüstet



Außen: Lehmunterbau



Restauriertes Kreuz

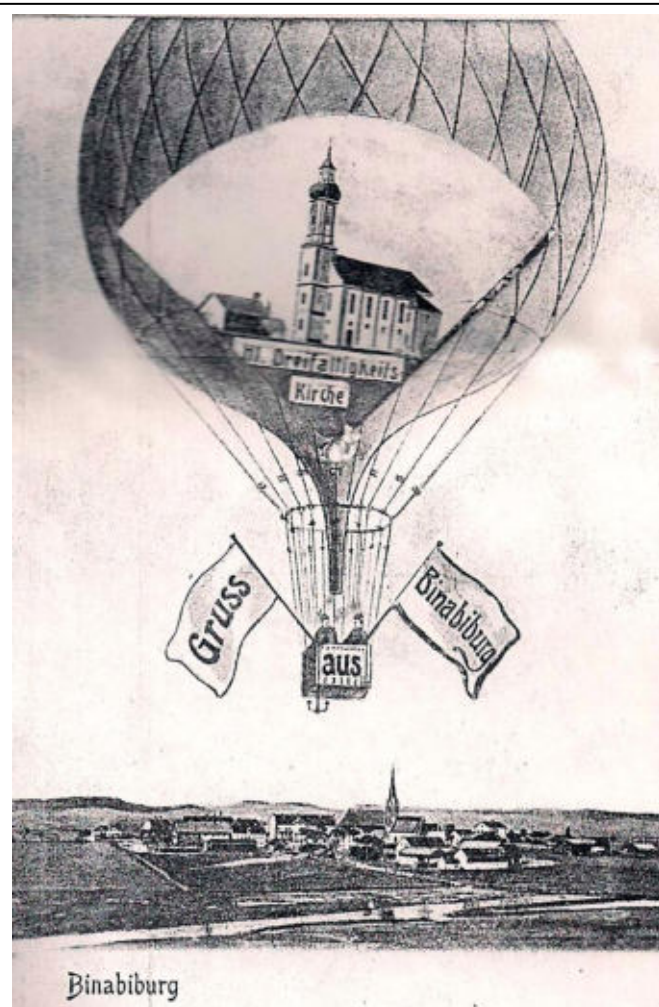


Ansicht um 1910, Foto: Vilsbiburger Baumeister Anton Wagner (AHV).



Ansicht um 1950

Postkarten-Gruß aus Binabiburg.
Dreifaltigkeits-Kirche





**Michaeliumritt am 29. September 1957
Umritt um die St. Salvatorkirche**

Pfarrer Johann Ev. Kaspar und
ein Kapuzinerpater von
Maria Hilf segnen die Reiter und
die Pferde.



Fotos: Franz Moser, Binabiburg
Michaeliumritt/Fahrzeugweihe
29. September 1957



St. Salvator um 1960

ganz links das Zenelli'sche Benefiziatenhaus mit einer Obst-Baumanlage,
rechts davon der „Bergschuster“. Blick in das Binatal.
Um die Kirche herum führen alte Wege/Strassen.



Der Binabiburger Heinz Gibowski war der
Akteur für die Pflanzung von **18 Winterlinden**
am 14.10.2000 hinter der St. Salvatorkirche,
entlang des historischen Herzogenweges.





Fotos: 2015 Peter Käser



Quellen zu Sankt Salvator:

- Peter Hubbauer, Frauensattling: Die Pfarrei Binabiburg vom 16. bis 18. Jahrhundert. Zur Geschichte ihrer Seelsorger, Kultstätten und religiös - geistlichen Situation. (Diplomarbeit 1970/71).
- Dr. Fritz Markmiller: Storchenturm 1978, Heft 25; Anton Scheitler aus Eggenfelden, Schöpfer des Deckenfreskos in St. Salvator Binabiburg, Seite 37 ff.
- Dr. Fritz Markmiller: Storchenturm 1977, Heft 24, Dreifaltigkeits- und Salvator-Wallfahrten, S. 36 ff.
- Dr. Fritz Markmiller: Barockmaler in Niederbayern.
- Grasmann, Lambert: Die Bildhauer- und Maurermeisterfamilie Wagner aus Landau und Vilsbiburg, in: Der Storchenturm 1974, Heft 18, S. 29-44.
- Die Kunstdenkmäler von Niederbayern, Bd. V, Bez. - Amt Vilsbiburg, München 1921.
- Wening Michael: Historico Topographica Descriptio ..., III. Teil.
- Lechner Rupert: Drei niederbayerischen Dreifaltigkeitskirchen, gelegen in den Pfarreien Binabiburg, Loizenkirchen und Hofdorf, in: Niederbayrische Heimatblätter, 2. Jgg. 1930, Nr. 24 - 28.
- Original Schreibmaschinentext von Lehrer Rupert Lechner: Die Kirche St. Salvator auf dem Berg bei Binabiburg auch Dreifaltigkeitskirche genannt. (Entstehung und Geschichte des Gotteshauses).
- Kriss Rudolf: Die Volkskunde der Altbayrischen Gnadenstätten.
- Lechner Martin: Antoni Scheitler, ein Eggenfeldener Maler der Rokokozeit, in: Heimat an Rott und Inn, Eggenfelden 1972, S. 186 - 202.
- Albrecht Ludwig: Die Deckengemälde des Antoni Scheitler in der Pfarrkirche St. Georg in Gern. Heimat an Rott und Inn, Jgg 1980, S. 7 - 10.
- Joseph Haushofer: Ein wieder entdecktes Werk des Anton Scheitler: Die Fresken von St. Sebastian in Gern. Heimat an Rott und Inn, Jgg. 1982, S.93 -102.
- Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg: Pfarrakten, Pfarrarchiv Binabiburg, Bau – Sachen, Jahre 1682 - 1783, I 499.
- Heimatmuseum Vilsbiburg: Bruderschaft der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, mit dem weißen Skapulier, Heft S. 1 - 33, Regensburg.
- Staatsarchiv Landshut, Repertorium 164, Verz.19, Fasz. 2983, Auseinandersetzung von Pfarrer Anton Lipf wegen Märkte auf dem Berg.
- Benno Hubensteiner: Ein vergessener Barockmeister, Dominik Gläsl von Zangberg, in: Das Mühlrad S. 92 - 95, im Buch „Die geistliche Stadt - Welten und Leben des Fürstbischof Eckher von Freising“.
- Benno Hubensteiner: Die geistliche Stadt; Welten und Leben des Johann Franz Eckher von Kapfing und Liechteneck, Fürstbischof von Freising, München 1955. (Gläsl Dominic, Seite: 106, 122, 123, 124 , 125, 127, 128, 129, 144, 145, 146).
- Dr. Alfred Haenlein: Barocke Baumeister, in: Das Mühlrad Bd. V, 1955, Seite 12 - 15.
- Andachtsbilder von St. Salvator im Heimatmuseum Vilsbiburg.
- Benefiziat Anton Beslmeisl: Die Pfarrei Binabiburg in Geschichte und Gegenwart, 1964.
- Ders.: Die zwei Benefizien von Binabiburg, in: NHBI. vom 14.9., 16.9. ,18.9.1961.
- Ders.: Über 200 Jahre Dreifaltigkeitsbruderschaft, in NHBI. vom 16.11.1961.
- Ders.: Für 8.000 Gulden wurde die Salvatorkirche erbaut, in NHBI, 18.1.1962.
- Ders.: Aus der Geschichte der Bergkirche, in NHBI, 16.1.1962.
- Pfarrer Joseph Rettenbeck in Binabiburg: Geschichte Binabiburg (Manuskript).
- Plan des Vorgängerbaues, bei der Restaurierung im März 1990 vom Bay. Landesamt f. Denkmalpflege gefertigt. Fundstellen - Nr. 7540/ 1001.
- Dorfkirchen in Niederbayern; Fritz Markmiller und Wilkin Spitta, Seite 65, 66, 76, 79, Abb. 68.
- Peter Käser: Die Kirchen der Pfarrei Binabiburg, Kirchenführer, Verlag Schnell&Steiner, Nr. 2496.
- Peter Käser: 1000 Jahre Binabiburg 1011-2011. 750 Jahre Pfarrei Binabiburg 1261-2011. 300 Jahre Sankt Salvator. Heimatbuch Binabiburg 2011. Beiträge zur Heimatgeschichte.
- Peter Hubbauer: Die Pfarrei Binabiburg, Zulassungsarbeit Universität Regensburg, 1970.
- Mandl, Wolfgang, Pfarrer: Das obere Binatal zwischen den Flüssen Vils und Rott, 1994.
- Beslmeisl, Anton: Die Pfarrei Binabiburg in Geschichte und Gegenwart, 1964.

Peter Käser: Heimatbuch Binabiburg, 1000 Jahre Binabiburg, 1011-2011

Peter Käser: Die Kirchen der Pfarrei Binabiburg, Kirchenführer, Verlag Schnell&Steiner, Nr. 2496.

Internet: www.dorf-binabiburg.de

Internet: www.ulrich-johannes.de

Internet: www.archiv@museum-vilsbiburg.de

Internet: www.arlan-landshut.de

Internet: www.gemeinde-bodenkirchen.de



Schloß und Hofmark Binaburg, mit Kirche und Pfarrhof.
Michael Wening ca. 1710. Wappen der Barone von Neuhaus.
Rechts oben die von 1710 bis 1716 erbaute St. Salvatorkirche.

- Die derzeit **früheste Nennung von Binaburg** geschieht im Jahr 1011 mit „**Punnaha**“. Es ist eine Schenkung von König/Kaiser Heinrich II. an das Bistum Bamberg.
- 1221 erscheint Ulrich von Binaburg.
- Die derzeit früheste Nennung der **Pfarrei Binaburg** geschieht im Jahr 1261 mit „**parochia Punnaerbiburch**“.

Die Wallfahrt zu »Unserm Herrn auf dem Berg bei Binaburg« ist »vor undenklichen Zeiten« entstanden. Aus dem Nachlass des Binaburger Pfarrers Lorenz Zenelli wurde 1709 ein **Benefizium mit Haus**, fünf wöchentliche Messen um 7.000 Gulden und um 6.000 Gulden der **Neubau der Kirche** 1710/16 gestiftet. Das schöne Epitaph für Pfarrer Lorenz Zenelli befindet sich in der Pfarrkirche Binaburg im Chor.

Dreifaltigkeit Erzbruderschaft, 1747 gegründet. **Bruderschaftsbild** →

• Quellen: Kirchenführer: »Die Kirchen der Pfarrei Binaburg« und das Buch: »1000 Jahre Binaburg 1011-2011« - Peter Käser.

1011-2011



Die Wallfahrtskirche

»Sankt Salvator«

Regierungsbezirk Niederbayern, Landkreis Landshut
Gemeinde Bodenkirchen, Gemarkung Binaburg
Bistum Regensburg, Dekanat Vilsbiburg
Sankt Salvator liegt auf 490 über NN
Geodaten: 12.436° östliche Länge; 48.437° nördliche Breite

Religiöser Volksglaube

- 1997 wurden bei der Kirche 115 **Tenkepf Votive** und 20 sonstige Körperteile gefunden. Sie befinden sich im Museum Vilsbiburg (Spitalkirche).



Die Wallfahrt zur heiligen Hostie zu »Unserm Herrn auf dem Berg« bei Binaburg

- Patrozinium: Hl. Dreifaltigkeit (1. Sonntag nach Pfingsten). Zu den Hochfesten gehört der Festtag der Hl. Dreifaltigkeit und der Herbstquatember-Sonntag um Michaeli.
- Am 10. September 1710 war die Grundsteinlegung zum barocken Kirchenbau durch den Sohn des Binaburger Schloß- und Hofmarkbesitzers Baron Johann Maria Franz von Neuhaus.
- Die Kirche liegt an einem alten Handels- und Pilgerweg.
- Salvator-Wallfahrten zählen zu den Blut- und Eucharistie-Hostienwallfahrten des 14. und 15. Jhds.
- Großes Gemälde von 1632 über die Entstehung der Wallfahrt aus der Vorgängerkirche.
- Derzeit früheste Nennung der Kirche in der Bistums-Visitationsbeschreibung von 1559.



- Zwei **Legendenmotive** beinhaltet die Wallfahrt: Strauchsage und Tierorakel: Das Auffinden der Hl. Hostie in einer Wacholderstaude durch einen Fuhrmann, dessen Pferd auf die Vorderknie fällt und durch nichts zu bewegen ist, wieder aufzustehen.
- Der **Malier** des 1769 entstandenen Freskos auf dem Deckengewölbe ist der Eggenfeldener Anton Scheitler.

Hochaltar von 1723. **Seitenfiguren** des Trinitarierordens: Felix und Johannes von Matha, 1756 vom Vilsbiburger Bildhauer J. P. Wagner. **Orgel** von 1747 Anton Bayr, München. **Stiftergemälde** an der Turmwand: Lorenz Zenelli († 4.02.1710) auf dem Totenbett.



Die Hinweistafel bei der St. Salvatorkirche wurde von Peter Käser im August 2014 entwickelt und vom Dorf- und Landschaftspflegeverein Binaburg bezahlt und aufgestellt.